

Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände
Amtliches Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlinen, Nordlinen, Wethmar, Alstedde, Bahmen, Horstmar, Vippolthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmöndlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Text 1 mm hoch und 78 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 5 Uhr



Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild“, „Musikstunden“ und „Unterhaltungsblatt“. Rotationsdruck und Verlag von W. H. Bongers, Lünen a. d. L. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmsstädter und Nationalbank Lünen. Postfachkonto: Dortmund 1711

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. * 48. Jahrgang * Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Nr. 49

Samstag, den 27. Februar

1926

Zwischenlösung in der Hauszinssteuerfrage

Erlt ab 1. Juli 40 Prozent

Berlin, 26. Febr. Im Landtag liegen am Freitag Berichte um, die Regierung werde den Entwurf über die Hauszinssteuer zurückziehen. Wie wir dazu hören, trifft dies nicht zu, es soll vielmehr mit Rücksicht darauf, daß die volle Friedensmiete erst ab 1. Juli obligatorisch sein soll, eine Zwischenlösung dahin gefunden werden, daß am 1. April ankant 40 Prozent der Friedensmiete, wie die Regierung vorgeschlagen hatte, für die Monate April, Mai und Juni 36 Prozent festgesetzt werden und daß die Befestigung auf 40 Prozent erst am 1. Juli eintreten soll. Es ist damit zu rechnen, daß dieser Vorschlag noch einmal dem Hauptausschuß zur Überprüfung überwiesen wird, so daß die Vorlage erst nach Abschluß der Beratungen im Hauptausschuß zur Verabschiedung gelangen kann.

Ab 1. April 92 Prozent Miete

Berlin, 26. Febr. Das preußische Wohlfahrtsministerium hat die Absicht, die Miete im nächsten Quartal von April bis Ende Juni um 8 Prozent zu erhöhen. Im März bleibt die bisherige Miete von 84 Prozent bestehen. Ab 1. April gilt die Miete von 92 Prozent. Am 1. Juli wird dann die Miete um weitere 8 Prozent auf volle 100 Prozent erhöht, womit dann der Friedensstand erreicht ist.

Zur Zeit am preußischen Handelsrat

Berlin, 26. Febr. Der preußische Landtag beschloß heute zu Beginn der Sitzung, den von den Kommunisten beantragten und von den Sozialdemokraten unterstützten Untersuchungsausschuß zur Prüfung von Bergarbeiterbeschwerden mit 15 Mitgliedern zu besetzen.

Darauf wird die zweite Beratung des Haushalts für Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt.

Beim Staatsabteilung „Gewerbliches Unterrichtswesen“ erklärt ein Regierungsvertreter u. a., daß jahrzehntelange Erfahrungen gelehrt haben, daß die Berufsschule nicht gedeihen könne ohne Schulpflicht. Es sei das Streben der Regierung, möglichst bald zu einer besonderen gezielten Regelung des Berufsschulwesens zu kommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes einer Gebäudenutzungssteuer.

Berichterstatter Abg. Falk (Dem.) legte dem Hause die Anträge des Hauptausschusses vor. Der Ausschuss hat auch die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Gebäude in die Hauszinssteuer beschlossen und das Gesetz auf zweiwöchige Gültigkeit bis zum 31. März 1928 befristet. Die Verprechung des Hauszinssteuergesetzes wird am Sonnabend beginnen.

Das Haus lehnte dann die Einzelberatung des Handelsrats fort.

Die Abstimmung über vorliegende Anträge zum Handelsrat wird ausgesetzt.

„Locarno allein genügt nicht, um Frankreichs Sicherheit zu garantieren!“

Die Aussprache in der französischen Kammer

Paris, 26. Febr. Vor Schluß der gestrigen Kammer Sitzung erhob sich zwischen dem früheren Kriegsminister Briand und Briand ein Wortwechsel. Briand sagte, Stresemann habe mit Hilfe des Locarno-Vertrages eine beschleunigte Räumung der Rheinlande herbeizuführen. Briand entgegnete, wenn Stresemann seine Hoffnung auf eine beschleunigte Räumung der linken Rheinseite nicht aufgibt, so füge er sich damit nur auf Artikel 131 des Versailler Vertrages, das sei sein gutes Recht, denn dieser Artikel besage, daß die Räumungsschritte, wenn Deutschland die Bedingungen zur Zufriedenheit der Alliierten erfüllt, verkürzt werden können. Briand behauptete dagegen, Stresemann füge sich vielmehr auf die Abmachungen von Locarno, auf die sogenannten Rückführungen. Darauf erwiderte Briand, daß sei nicht der Fall, Stresemann habe sich nur auf den Versailler Vertrag berufen. Der Locarno-Vertrag enthalte nicht ein einziges Wort, das die geringste Hoffnung auf eine frühere Räumung geben könnte.

Paris, 26. Febr. Die Kammer beschäftigte sich heute vormittag mit den von der Regierung beantragten provisorischen Krediten für den Monat März in Höhe von insgesamt 2.647.467.572 Franken. In der Debatte bringt der sozialistische Abgeordnete Mithral einen Antrag ein, die geforderten Kredite um 1 Milliarde zu kürzen, damit die Kammer dadurch ihren Wunsch zum Ausdruck bringe, daß die Aktionen in Marokko und Syrien möglichst rasch beendet werden. Kriegsminister Bainville erklärte, dieser Antrag Mithral könne im Ausland falsch ausgelegt werden. Die Regierung widersetzte sich deshalb diesem Antrag.

Französische Siegesgewißheit

Auch Japan und Brasilien gegen eine Vermehrung der Ratsitze?

Chamberlain soll zurücktreten!

London, 27. Febr. Die heutigen Wochenschriften „Nation“, „Spectator“, „New Statesman“ und „Saturday Review“ üben einmütig scharfe Kritik an Chamberlains Völkerverbundspolitik. Neu ist, daß sich der Sturm der Erregung nur noch gegen Chamberlain richtet. Der „New Statesman“ schreibt, man habe Chamberlain in der letzten Woche zu viel Kredit gegeben; nun aber wüßte man, daß er nicht nur die Kandidaturen Polens, Brasiliens und Spaniens unterstütze, sondern daß er sich auch Briand gegenüber verpflichtet habe. Der ehrenvolle Ausweg aus dieser Lage sei für Chamberlain der Rücktritt. — Der „Star“ fordert auch die Demission des Staatssekretärs des Innern und des ersten Lords der Admiralität.

Geheime Verpflichtungen Chamberlains

London, 26. Febr. Der diplomatische Korrespondent des „Punch“ George Blakes, „Daily Chronicle“, schreibt: Chamberlain habe, wie erzählt wird, am Mittwoch das Kabinett durch die Mitteilung von einer geheimen Verpflichtung Briand gegenüber überrascht und diese Verpflichtung habe sich auf die Gewährung eines ständigen Sitzes an Spanien und eines ständigen Sitzes an Polen bezogen. Der Berichterstatter fragt, ob Polen als Lohn für die viermalige Verhöhnung des Völkerverbundes einen Ratsitz erhalten solle. Die Mit-

glieder aller Parteien seien über diesen flagranten Vertrauensbruch gegenüber Deutschland entsetzt. Das Kabinett trete heute wieder zusammen und man hoffe, daß das nahezu einstimmige Gefühl des Landes und des Parlaments, wonach der Geist des Locarno-Vertrages gewahrt werden muß, im Kabinett ein Echo finden würde.

In einem, von der „Times“ veröffentlichten Brief wenden sich 6 hervorragende konservative englische Parlamentarier scharf gegen eine Erweiterung des Völkerverbundes.

„Für Frankreich erledigt sich...“

Paris, 26. Febr. Für Frankreich erledigt sich die Angelegenheit des Völkerverbundes in folgenden zwei Punkten:

1. Französisch-Verhandlungen in dieser Angelegenheit werden vor der Eröffnung der Tagung des Völkerverbundes nicht geführt werden, sondern alle mit dem Verzicht abgelehnt werden, daß es sich um eine Sache des Völkerverbundes handelt, die dieser zu entscheiden habe. Man rechne damit, daß der Völkerverbund einstimmig einen ständigen Sitz Spaniens anerkennt und daß er dann mit Mehrheit den erledigten temporären Sitz Polen zuerkennen werde.

2. Gehört man hier still und fest darauf, daß Deutschland sich langem wisse, daß auch andere Staaten sich bewerben würden. Angeblich soll Stresemann seit langem unterrichtet sein. Der „Matin“ behauptet sogar, daß Stresemann die Sache vielleicht veranlassen habe, und wenn er sich in einer schwierigen Situation befindet, so sei dies zum größten Teil auf seine Unklar-

heit zurückzuführen. Man scheine in Deutschland glauben zu wollen, daß es sich bei den neuen Sitzungen um ein Manöver handle. Auf Grund von Londoner Berichten behauptete man in Berlin, daß die Kandidatur von Polen und Spanien nicht ernst zu nehmen sei und daß sie sofort beseitigt werden könnte. Jetzt aber sehe man, daß man sich geirrt habe. Daß Deutschland sein Aufnahmegeruch an den Völkerverbund zurückziehen könnte, glaubt übrigens der „Matin“ nicht, zumal Luthers und Stresemanns in diesem Falle ihre eigene Politik, nämlich die Politik von Locarno, verleugnen müßten.

Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“ hält die Drohung von der Zurückziehung des Antrages wegen Eintritts in den Völkerverbund für eine Komödie. Stresemann wisse sehr gut, daß er in diesem Falle zwischen zwei Stühlen zu sitzen käme. Die deutschen Minister würden sich lächerlich machen und die ganze Welt würde sehen, von welchen Absichten sich Deutschland leiten lasse.

Diplomatische Schritte bei den Alliierten?

Berlin, 26. Febr. Ein Berliner demokratisches Blatt meldet aus London: Die japanischen diplomatischen Vertreter bei den Regierungen der Alliierten haben die Erklärung abgegeben, daß Japan im Völkerverbund gegen jede Vermehrung der ständigen Ratsitze über Deutschland hinaus stimmen werde.

Brasilien hat gleichzeitig erklärt, daß es keine Kandidatur auf einen ständigen Ratsitz stellen läßt, wenn ihm von den zukünftigen Ratsmitgliedern die Zustimmung gegeben wird, daß mit Deutschland kein Abkommen getroffen werde, das anerkannt sein könnte, die Wiederaufnahme seiner Kandidatur zu einem späteren Zeitpunkt unmöglich zu machen.

Die Tagesordnung für Genf

London, 26. Febr. Die provisorische Tagesordnung der nächsten Sitzung des Völkerverbundes hat, wie der „Daily Telegraph“ mitteilt, in Londoner politischen und diplomatischen Kreisen Ueberraschung hervorgerufen, weil der erste Punkt die Ernennung des Vorsitzenden und der Mitglieder der Saarregierung vorsehe. Da Deutschland seinen Sitz im Rat frühestens am zweiten oder dritten Tage der Tagung einnehmen könne, entstehe die Frage, ob diese Einsetzung der Tagesordnung, wenn man an ihr festhalte, nicht letzten Endes die deutschen Vertreter von der Vorbereitung dieser für Deutschland sehr bedeutsamen Frage ausschließe. Die Frage wird deshalb im Unterhause zur Sprache gebracht werden. Es wird verlangt werden, daß die englische Delegation für eine Einsetzung der Tagesordnung fortrete, die Deutschland sein ihm zustehendes Recht sichert. Auch die beabsichtigte Behandlung der Einführung eines besonderen Untersuchungsorgans im entmilitarisierten Rheinfland hat Ueberraschung hervorgerufen, weil dieser Punkt noch jedesmal verschoben worden sei.

Rückschau

Auf der Tagung des Völkerverbundes wird Deutschland durch den Reichskanzler Dr. Luthers und den Reichsaussenminister Dr. Stresemann vertreten sein. Deutschland wird dabei als einziges Land seinen Ministerpräsidenten nach Genf schicken, weil der französische Ministerpräsident Briand lediglich in seiner Eigenschaft als Außenminister der Genfer Tagung beizuhöhen. Aus dieser Zusammenstellung der deutschen Delegation geht bereits zur Genüge hervor, daß man in Deutschland allgemein die augenblickliche Situation für den Völkerverbund als sehr ernst ansieht, daß man unter keinen Umständen die voraussichtlich außerordentlich weittragenden, in Genf zu fassenden Entscheidungen dem Zufall und der starren Richtlinie überlassen will, sondern daß der führende deutsche Staatsmann den grundsätzlichen Auffassungen der deutschen Regierung schon durch seine Anwesenheit einen merkwürdigen Nachdruck geben soll. Das hat gewiß seine Bedeutung, weil auch der Reichskanzler unter Umständen den Zufälligkeiten von Stimmungen unterliegen kann und doch von Seiten der Regierung das endgültige Wort gesprochen ist, aber andererseits wissen nun die Gegenspieler der Entente, daß Deutschland nicht gewillt ist, sich überdauern zu lassen, und daß Deutschland ebenso gut auch bereit ist, durch seinen Kanzler im letzten Augenblick noch den Eintritt des Völkerverbundes zu verhindern, wenn die bei der Einreichung des Antrages gegebenen Voraussetzungen bin- fällig werden sollten. So hat die Kanzlerreise den Vor- teil, daß Deutschland sich nicht die geringste Wunde zu geben braucht, aber doch konsequent auf seinem eindeutigen Rechtsstandpunkt beharren kann. Gerade im Hinblick auf die letzten Reden des englischen Außenministers Chamberlain im englischen Parlament und auf die Veröffentlichungen über die Unterhaltung zwischen Chamberlain und Drummond hat auch Dr. Stresemann erklären lassen, daß es Deutschland ruhig darauf ankommen lassen würde, notfalls den Eintritt in den Völkerverbund auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, bis man bereit ist, eindeutige Abmachungen auch ebenso eindeutig zu halten. Daß Deutschland den ihm zustehenden Ratsitz im März auch erhalten wird, unterliegt keinem Zweifel, es handelt sich aber im Grunde genommen um die Frage, die durch die Ansprache Polens, Spaniens und Brasiliens auf gleichzeitige Ueberlassung eines Ratsplatzes beantwortet worden ist. Es sei von den Neuerungen der ausländischen Presse ganz abgesehen — wir haben noch konkretere Beweise dafür, daß die Ratsplatzfrage noch keineswegs gelöst ist. Aus der Tagesordnung zu der Versammlung des Völkerverbundes ergibt sich nämlich, daß die Entscheidung über die Ratsplatzfrage erst fallen soll, wenn die Aufnahme Deutschlands in den Bund bereits vorher abgemacht ist. Durch diese Stellung der Tagesordnung will man dem von der deutsche Regierung ins Auge gefassten Eventualschritt, das Aufnahmegeruch zurückzuziehen zu machen, vorbeugen. Zu demselben Ergebnis kommt man, wenn man die Haltung der verschiedenen Regierungen einer näheren Prüfung unterzieht. Sie scheinen sich bis zuletzt die Möglichkeit offenhalten zu wollen, gegebenenfalls auch Polen oder Spanien schon im März mit einem ständigen Ratsplatz zu begnügen. (Das zumindest Polen wenn nicht im März, dann bestimmt im September in den Rat aufgenommen werden wird, erscheint kaum zweifelhaft, ist jedoch eine Angelegenheit, die die deutsche Regierung weniger interessiert, da eine Aufnahme Polens erst im September nicht mehr als eine Verkleinerung Deutschlands betrachtet werden kann. — Im Hinblick auf die erwähnte Erklärung Stresemanns, daß es Deutschland darauf ankommen lassen würde, den Eintritt in den Völkerverbund zu verschieben, ist um so beachtenswerter, daß gleichzeitig von führenden Köpfen der Deutschen Volkspartei, und zwar im Einverständnis mit der Parteileitung, grundsätzliche Erwägungen veröffentlicht worden sind, in denen die Zweckmäßigkeit einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der beiden großen Rechtsparteien, der Deutschen Nationalen und Deutschen Volks- partei, betont wurde. Was man das auch darauf zurückführen können, daß die Außenpolitik Stresemanns letzten Endes doch lebt an einem Punkte angelangt ist, wo sie zunächst nicht mehr weiter kann, ohne sich selbst aufzugeben, so spricht aus den Neuerungen doch die Erkenntnis, daß es für beide Teile nicht anständig ist, eine verantwortungsbewusste nationale Politik nach innen und nach außen zu treiben, solange die eine der beiden Parteien ausschaltet und in die Opposition gedrängt ist. Es kommt heute noch nicht darauf an, welches Tempo die Annäherung zwischen den beiden Rechtsparteien annehmen wird, es ist auch für die Debatte in Genf, daß sie nicht ohne weiteres die Verantwortung, besonders in der Außenpolitik, für viele der seit ihrem Austritt aus der Regierung unternommenen Schritte übernehmen können, aber es ist schon ein Zeichen der inneren Klärung, daß man überhaupt ernsthaft von beiden Seiten die Voraussetzungen der Zusammenarbeit erörtert.

Mac Donald gegen einen polnischen Ratsitz

London, 26. Febr. In der Sozialistenrevue nimmt Mac Donald zur polnischen Ratsitz Stellung und spricht sich gegen eine vorläufige Erweiterung des Völkerbundes aus. Spanien könne man allerdings ein gewisses Recht auf einen Ratsitz nicht abschreiben, während Polen keinen Anspruch auf einen Sitz erheben könne. Über müsse man einen der baltischen Staaten bei einer Ratsitzveränderung in Betracht ziehen.

In Londoner politischen Kreisen herrscht zur Zeit große Aktivität. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, spricht fast täglich im auswärtigen Amt vor und verhandelt mit Mitgliedern des Kabinetts Chamberlain hatte Besprechungen mit dem französischen und dem spanischen und gestern Abend mit dem italienischen Vorkomitee. Gleichzeitig verhandelt der englische Botschafter in Paris mit dem polnischen Außenminister Stramski und schließlich berät die englische Regierung mit den Regierungen der Dominien.

Norwegen ist Kandidat

London, 26. Febr. Der norwegische Botschafter hatte dem Foreign Office einen Besuch ab, wobei er auf Grund einer von seiner Regierung erhaltenen Sonderinstruktion Erklärungen über die Haltung Norwegens zur Erweiterung der ständigen Ratsitz abgab. Der norwegische Standpunkt ist fast der gleiche wie der Schwedens. Norwegen wünscht keine Kandidatur außer der Deutschlands auf der Vorratsung des Völkerbundes behandelt zu werden.

Bukarest und Belgrad gegen die polnische Kandidatur

London, 26. Febr. Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, würde in Bukarest und Belgrad größte Unzufriedenheit entstehen, wenn Polen Nachfolger der Tschechoslowakei im Völkerbundsrat würde. Dort werde darauf hingewiesen, daß stets Einkimmigkeit zwischen den Mitgliedern der kleinen Entente darüber bestanden habe, daß sie abwechselnd im Völkerbundsrat vertreten sein würden.

Spanien bleibt bei seiner Forderung

Madrid, 26. Febr. Außenminister Dazaos veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß Spanien unter voller Anerkennung der Rechte Deutschlands am 8. März in Genf als Vertreterin von 17 Staaten spanischen Blutes einen ständigen Ratsitz fordern werde. Polen wird in der Erklärung nicht erwähnt.

Argentinien's Haltung

Paris, 26. Febr. Dem „New York Herald“ wird aus Buenos Aires berichtet, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund von der argentinischen Öffentlichkeit mit großer Genugung aufgenommen worden sei. Die Haltung der Regierung, die seinerzeit aus dem Völkerbund ausgetreten ist, weil Deutschland nicht angeschlossen wurde, hat bis jetzt noch keine Veränderung erfahren. Die Entscheidung über die zukünftige Haltung der argentinischen Regierung zum Völkerbund wird in nächster Zeit das Parlament beschäftigen.

Auch China will einen Sitz

London, 26. Febr. Wie die „Times“ berichten, haben die Vertreter Chinas in verschiedenen Städten Europas ihre Absicht kundgetan, daß, wenn außer Deutschland noch andere Staaten in den Völkerbundsrat aufgenommen werden sollten, auch China die Absicht haben wird, Anweisung eines Ratsitzes zu beantragen.

Nichtschiff im Palazzo Chigi

Paris, 26. Febr. Nach einer Radiomeldung aus Rom hat Nitschisch mit Mussolini über die Erweiterung der kleinen Entente und die Aufnahme Polens verhandelt. Der italienische Außenminister wird sich von Rom direkt nach Genf und nicht, wie beabsichtigt, erst nach Paris begeben.

Der polnische Sejm überwiegt den Antrag auf Ratifizierung des Locarno-Vertrages der auswärtigen Kommission.

Bodenverhältnisse in und um Herne

Von E. Lindemann.

(Fortsetzung.)

1. Die Kreidezeit

An der Straße vom Solihauker Bruch nach Calton reicht sich Quelle an Quelle. Deswegen ist der Abhang zur Mont-Cenis-Straße sehr ansehnlich. Wird beim Anschauen eine Wasserader angedeutet, so fließt das Wasser mit ziemlicher Stärke heraus, wie es augenscheinlich bei der Kanalisation der Hermannstraße in Solihauken der Fall ist. Das Arbeiten wird dadurch sehr erschwert. Vorhin Endes hat die allgemeine Kanalisation in diesem Gebiet den Zweck, für genügenden Abfluß zu sorgen, der durch den Emischer Mergel wenig gefördert wird. — Im Zusammenhang hiermit soll auf die Wasserführung des Emischer Mergels und der ihn einschließenden Schichten eingegangen werden. Wo die Kreide vollständig ausgetrocknet ist, da finden wir über dem Emischer Mergel eine Wechsellagerung von lockeren Sanden und feinen kalkreichen Mergelschichten, das Senon, das erst im Neolithikum Gebiet angetroffen ist. Unter dem Emischer Mergel liegt das Turon, ein weicher Mergel. Darunter befindet sich dann noch das zur Kreide gehörige Cenoman (Eiffener Grünsand), bis wir auf die Schichten der Kohlförderung stoßen. Das Senon ist sehr wasserreich, das Turon bald sehr wasserreich, bald wasserarm. Der Grund dafür liegt in der Beschaffenheit des Gesteins. Der Eiferer Grünsand und der Emischer Mergel sind meist so tonreich und plastisch, wie schon oben erwähnt, daß sie weder Klüfte darin offen halten, noch von oben die Wasser durchdringen können. Der harte, feste Mergel des Turons ist an vielen Stellen von einem Netzwerk offener Ausströmungsklüfte durchzogen, die zur Wasseranammlung geeignet sind. Die Neolithikum-Sande des Senons vermögen sich infolge ihres lockeren Gefüges und des Mangels toniger Bestandteile nicht gegen die vom Tage her eindringenden Wasser abzuhalten. — Die Wasser des Emischer Mergels sind größtenteils Süßwasser, dagegen ist das

Die Erwerbslosenunterbringung

Der Sozialausschuß des Reichswirtschaftsrates zu dem Entwurf der Gewerkschaften

Berlin, 26. Febr. Der sozialpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates behandelte die Vorschläge des Arbeitsausschusses zu dem vom Gewerkschaftsbund der Angestellten eingereichten Entwurf eines Gesetzes über die Unterbringung erwerbsloser Angestellter. Der Ausschuss stimmte mit 27 gegen eine Stimme folgenden Vorschlägen zu: 1. Arbeitgeber, die mehr als fünf Angestellte beschäftigen, sind verpflichtet, alle offenen Stellen, die für eine Besetzung mit versicherungspflichtigen Angestellten in Betracht kommen, bei öffentlichen oder sonstigen nicht gewerkschaftlichen Arbeitsnachweisen des Bezirks anzumelden. 2. Weitere Angestellte im Sinne des Gesetzes sind versicherungspflichtige Angestellte beiderlei Geschlechts, die das 40. Lebensjahr vollendet haben. 3. Die Arbeitsnachweise sind verpflichtet, bei der Stellenvermittlung in erster Linie geeignete ältere Angestellte und Bewerber von Familienangehörigen vorzuschlagen. Die Arbeitsnachweise haben der Vorkategorie der unter einander einander Schilbung der Lage solche Fälle mitzuteilen, in denen ältere Angestellte oder Bewerber von Familienangehörigen drei Monate hindurch erwerbslos gewesen sind. 4. Ein Arbeitgeber, der mehr als fünf Angestellte beschäftigt, darf einen älteren Angestellten, der mindestens fünf Jahre hindurch in seinem Betrieb gearbeitet hat, nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten für den Schluss eines Kalendermonats kündigen. Die gesetzlichen Bestimmungen über Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist oder im Einzelfall für den Angestellten günstigere Regelungen der Kündigungsfrist bleiben hiervon unberührt. 5. Arbeitgeber, die den Bestimmungen der Ziffer 1 schuldhaft zuwiderhandeln, werden in jedem Falle mit einer Geldstrafe bis 500 Mark bestraft. 6. Dieses Gesetz tritt durch Verordnung der Reichsregierung außer Kraft. Vor Erlass dieser Verordnung hat die Reichsregierung eine Neuerung des Reichswirtschaftsrates über die Lage des Arbeitsmarktes unter besonderer Berücksichtigung der älteren Angestellten einzuholen.

Unveränderte Erwerbslosennummer in der ersten Februhälfte

Berlin, 27. Febr. Während der Monat Januar noch ein beträchtliches Anwachsen in der Zahl der unterrichteten Erwerbslosen beobachtet wurde, ist diese Zahl in der ersten Hälfte des Februar im wesentlichen unverändert geblieben. Unverändert ist insbesondere die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger mit 1.773.000. Eine Zunahme, nämlich von 257.000 auf 285.000 hat bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern stattgefunden. Insgesamt betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger am 15. Februar 2.059.000 gegenüber 2.031.000 am 1. Februar. Andererseits hat sich die Zahl der Zulassungsempfänger (Unterhaltungs-berechtigte Angehörigen von Hauptunterstützungsempfängern) von 2.363.000 auf 2.332.000 verringert. Die Entwicklung innerhalb der einzelnen Wirtschaftszweige ist nach wie vor ungleichmäßig. Unverändert hat im Landwirtschaftlichen Bereich die Arbeitslosigkeit zugenommen.

Anschluß Mecklenburgs an Preußen?

Schwerin, 26. Febr. Im Hauptsaal des Schweriner Landtags wurde mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei und der Deutschvölkischen Freiheitspartei eine sozialdemokratische Antrag angenommen, die Staatsregierung zu ersuchen, zu prüfen, ob und welche finanziellen Ersparnisse von einem Anschluß Mecklenburgs an Preußen zu erwarten seien.

Neue Ehrung der „Weltphalia“

Damburg, 26. Febr. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. Dietmann, dröhrt der Damburg-Amerika-Linie: „An der heldenhaften Rettungstat der Besatzung der „Weltphalia“ nimmt der Provinzialverband von Westfalen, stolz darauf, daß Westfalens Namen ruhmreich über die Meere getragen worden ist, freudigen Anteil und sendet der „Weltphalia“ und der Damburg-Amerika-Linie herzlichste Grüße. Dr. Dietmann

Überprüfung des Rattowitzer Woiwoden?

Rattowitz, 26. Febr. Wie hier verlautet, soll sich der Woiwode von Schlesien, Bilski, am 1. März auf einen längeren Urlaub begeben, von dem er auf seinen Voten in Rattowitz nicht mehr zurückkehren dürfte. Als

sein Nachfolger nennt man den jetzigen Landrat Wotfa-Schwenckelshausen, den jetzigen Woiwoden von Kietze, und den früheren Woiwoden von Kratau.

Calender beschuldigt

Kattowitz, 26. Febr. Der Präsident der gemischten Kommission, Calender, äußerte sich über die derzeitigen Vorgänge in Oberschlesien in der Hauptsache wie folgt:

Vor allem nehme ich an, daß die Untersuchungen, vom juristischen Standpunkt aus betrachtet, nicht gegen den Deutschen Volksbund als solchen gerichtet sind. Der Deutsche Volksbund ist eine für den Arbeiterstand im Sinne der Genfer Konvention unerlässliche Organisation, deren Statuten vollkommen im Einklang mit dem erwähnten Staatsvertrag stehen. Ich muß auch betonen, daß der Deutsche Volksbund in allen den zahlreichen Streitfragen, in welchen er vor der gemischten Kommission die Rechte der Arbeiter vertritt, diese seine Aufgabe stets in loyaler und korrekter Weise erfüllt hat. In Wirklichkeit wird es sich wohl um Strafverfolgungen handeln, die gegen bestimmte Personen gerichtet sind. Die verhafteten Personen, darunter einige Angestellte des Volksbundes, werden beschuldigt, Verbrechen gegen den polnischen Staat begangen zu haben. Die Strafverfolgungen liegen in der Hand des Untersuchungsrichters. Die Beurteilung dieser Strafverfahren ist einzig und allein Sache der zuständigen polnischen Gerichte. Weder die gemischte Kommission, noch deren Präsidenten sind kompetent, sich mit dieser Angelegenheit in einem prozessualen oder beschwerdeverfahren zu befassen. Dagegen besteht gemäß Artikel 585 der Konvention ein allgemeines Aufsichtsrecht des Präsidenten der gemischten Kommission, das sich auf die richtige Ausführung des ganzen Vertrages und auch auf alle Fragen, die das Verhältnis der zwei Vertragsparteien zu ihren Minderheiten in Oberschlesien betreffen, erstreckt, sowie auf Situationen, die durch die strafrechtliche Verfolgung von Arbeiterangehörigen wegen politischer Verbrechen entstehen. Dieses Aufsichtsrecht über der Präsident auf diplomatischem Wege aus. Ihm ist dabei an der Vermeidung unnötiger Verhaftungen, Beschleunigung des Verfahrens, Offenlegung der Gerichtsverhandlungen und Minderheiten auf die Familien und die Minderheit zu legen.

Die jetzige Angelegenheit ist in den Händen des Richters. Dabei sollten sich alle Kreise bemühen können, denn das Amt des Richters steht hoch über den Parteibedenken der Tagespolitik. Der polnische Staatssekretär hat mir die Erklärung abgegeben, daß alle Strafuntersuchungen mit größter Beschleunigung geführt und in kürzester Zeit zum endgültigen Abschluß gelangen werden.

Der Etat des Reichsfinanzministeriums

Verbilligung der Verwaltung

Berlin, 26. Febr. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde heute der Haushalts des Reichsfinanzministeriums beraten. Angenommen wurde in kommunikativer Form, wonach eine Zentralstelle für den Aufwandsdienst im Reichsfinanzministerium eingerichtet werden soll. Ferner wurde einem Antrag des Abg. Schmidt-Stettin (Zent.) zugestimmt, der zur Verbilligung der Verwaltung folgendes verlangt: 1. Die Höhe der Reichskosten in allen Verwaltungen ist herabzumindern. 2. Die Reichskasse ist mit anderen Kassen zu vereinfachen. 3. Die Kassen und Kassaturaturen sind zu vereinfachen. 4. Durch maßvolle Einrichtungen in allen Verwaltungen sind Vereinfachungen zu schaffen. 5. Die Zahl der Beamten in den einzelnen Ministerien ist zu vermindern.

Englands Luftfahrtprogramm

London, 26. Febr. Der englische Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare verteidigte im Unterhause seinen Etat. Der Minister erklärte, 52 Geschwader können zur Verteidigung der Heimat bereits zur Verfügung und 3 weitere würden im laufenden Finanzjahr noch hinzukommen. Unter anderen Staaten ständen die englischen Luftstreitkräfte jedoch noch weit zurück. Bei der Gefährlichkeit der Luftwaffe müsse sie in England trotz der freundnachbarlichen Beziehungen zu den anderen Staaten immer weiter ausgebaut werden. Dabei

Wanderdemonstrationen in Newcastle

Newcastle, 26. Febr. Für gestern nachmittags war hier eine Wanderdemonstration angesetzt, in der u. a. die Reichstagsabgeordneten Kees und v. Huebner teilnehmen sollten. Schon vor Beginn der Versammlung hatten sich 1500 bis 2000 Personen versammelt, die unter Vorantragung einer schwarzen Fahne und unter Mitführung von zahlreichen auf die Not der Wanderer bezugnehmenden Schilder vor das Finanzamt zogen, dort sämtliche Fenster einwarfen und das Finanzamt stürmten. Dann warfen sie sämtliche Äpfel auf die Straße, wo sie anzufliegen und das auf der anderen Straßenseite stehende Zollamt. Die angekündigte Versammlung fand schließlich statt, verlief jedoch ohne weiteren Zwischenfall.

In der nach den Demonstrationen schließlich unter freiem Himmel auf dem öffentlichen Platz versammelten die Redner die Rede der Versammlung voranzutreiben. Die Redner äußerten sich auf die schärfste und mahnten eindringlich zur Besonnenheit. Einstimmig wurde eine Entschuldigungsanweisung, die die einzelnen aus den früheren Kundgebungen bekannten Forderungen aufstellte. Nach Schluß der Versammlung gingen die Wanderer rubig auseinander.

Freitag vormittags wurden 14 Personen verhaftet. Die Untersuchung geht weiter. Gegen die Schändlichen wird wahrscheinlich Verfahren wegen Aufruhr und Landfriedensbruch eingeleitet.

Die Leitung des Wanderverbandes für Mosel, Saar und Ruwer hat für den 7. März in Trier angedeutete große Wanderdemonstration im Hinblick auf die Unruhen in Newcastle abgelehnt. In einem Aufruf des Wanderverbandes werden die Vorkommnisse in Newcastle gemißbilligt.

Der Landtagsausschuß für Wohnung- und Siedlungswesen nahm einen Antrag an, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß sie die viel zu umfangreichen und verwinkelten Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes durch kurze klare Bestimmungen ersetze.

Wie wir hören, liegt dem Kabinett der Gesetzentwurf zur Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts vor.

Nach Blättermeldungen aus München hat Reichsbau nunmehr den Wiederaufbauantrag gegen das Urteil des Reichsgerichts in München I vom 20. 10. 1922, das auf 11 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust lautete, durch seinen Verteidiger einreichen lassen.

Der französische Senat hat vier Artikel des Finanzvorlages der Regierung angenommen.

Die Minister deutlich auf Frankreich und Deutschlands Luftkraftungen an. Die britische Regierung hat sich trotz allem unter dem Eindruck von Locarno zu einer langsameren Entwicklung ihres Luftprogramms entschlossen. Der Minister bezieht weiter die englische Entwicklung der stollen Luftfahrt Englands. Ganz besondere Anteilnahme erweist die Regierung der Inseln Aufwärtsentwicklung des Flugports, für den in England schon fünf Klubs mit eigenen Gleitflugzeugen und über 1000 Mitgliedern tätig seien.

Tientsin vor dem Fall

London, 26. Febr. Wie die „Times“ berichten, befinden sich die Truppen Pui-Ching-Lin im Anmarsch auf Tientsin. Zahlreiche Flüchtlinge können aus dem Süden in die Stadt. Die Milizionäre, die aus Sennang gekommen sind, berichten, daß in der von Pui-Ching-Lin besetzten Stadt schreckliche Zustände herrschen. Die Verteidigungsstruppen plündern, rauben und mordeten, und ihre Vorzeichen übertrifft alles, was man in den letzten Kriegsmomenten in China erlebt habe.

Das Dreierkomitee in Kanton hat die beschlaggenommenen Schiffsaladungen wieder herausgegeben und der internationalen Zollkommission übergeben. Den Schiffen und Hafenverletern in seiner Weise zu führen. Darauf hat die Zollkommission beschlossen, die Hafenverletern morgen wieder aufzugeben.

Flug des spanischen Majors Franco, der kürzlich in einem Dornier-Wal-Flugboot, demselben Flugzeug, der durch Amundsen's Nordpolflug bekannt wurde, den Überflug von Spanien nach Rio de Janeiro bewerkstelligte.

Bekannt ist ja, daß dieser Überflug nicht der erste war. Der Flug des deutschen Reparationsluftschiffes E. 3, 126 (S. R. 3), der dieses in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober 1924 von Friedrichshafen nach dem amerikanischen Luftschiffhafen Lakehurst führte, wird bei uns nicht vergessen werden. Aber auch vorher ist der Überflug des Ozeans schon oft versucht worden, und verschiedene Male gelungen. Schon im Jahre 1919 gelang das Unternehmen viermal. Der Amerikaner Goebble brachte allerdings eine verhältnismäßig lange Zeit, nämlich vom 8. bis 31. Mai, um die Strecke New York-Newark zurückzulegen. Dagegen floh im Juni desselben Jahres der Engländer Alcock in einem ununterbrochenen Flug in knapp einem Tage von England nach Newfoundland. Die dritte und vierte Überquerung im Jahre 1919 gelang dem englischen Marineflugzeug N. 34, das im Juli den Flug von England nach Nordamerika in 108 Stunden, den Rückflug sogar in 75 Stunden absolvierte. Vom Atlantik verließ vor der portugiesische Flieger, Captain Gago-Corincho, der beinahe ein Vierteljahr, vom 30. März bis zum 17. Juni, brauchte, um die Strecke Lissabon-Rio de Janeiro zurückzulegen. Die Ursache der Verzögerung war der häufige Flugzeugwechsel — erst mit dem vierten Flugzeug — alles enalliche Dornier-Typenflugzeuge — konnte das Ziel erreicht werden. Am 17. März starteten in Los Angeles vier amerikanische Militärflugzeuge zu einem „Flug um die Welt“, von denen zwei, die Kapitane Smith und Nelson, den Flug am 28. September am Ausgangspunkt beenden konnten.

Deutschland ist an diesen Flügen leider nicht in einem dem hohen Stande seiner Flugtechnik entsprechenden Maße beteiligt. Das liegt aber nicht an dem mangelhaften Baue unserer Piloten oder dem Mangel unserer Konstrukteure, sondern an den „Höhen“, die der deutschen Luftfahrt ganz an Unrecht auferlegt sind. Sollten diese Höhen, — wie wir hoffen, bald — fallen, so werden auch wir uns an der Lösung dieser großen Probleme des Weltluftverkehrs sicherlich an erster Stelle beteiligen können.

Im Auge über den Ozean

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist in der letzten Zeit wieder auf die Überquerung des Atlantischen Ozeans mit Luftfahrzeugen gelenkt worden durch den

Bekanntmachung.

Die Wahlperiode sämtlicher Repräsentanten und Vorstandsmitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde ist abgelaufen. Es sind neu zu wählen:

- a) Repräsentanten:
9 Mitglieder und 2 Stellvertreter.
- b) vom Vorstand:
3 Mitglieder und 1 Stellvertreter.

Zur Vornahme der Neuwahlen setze ich als Wahlkommissar Termin auf **Mittwoch, den 24. März, vormittags 10 1/2 Uhr**, im hiesigen Rathaus, Langestraße 44, an, wozu die Wahlberechtigten hiermit eingeladen werden.

Eine Liste der stimmberechtigten Hausväter der jüdischen Synagogengemeinde liegt vom 1. bis 4. März auf dem Verwaltungsbüro, Langestr. 18, Zimmer 1-3 zur Einsicht aus.

Lünen, den 20. Februar 1926.

Becker, Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Amtsdauer der Mitglieder der jüdischen Schulpflichtigen ist abgelaufen. Es sind neu zu wählen: 6 Repräsentanten und 2 Stellvertreter auf die Dauer von 6 Jahren.

Zur Vornahme der Neuwahlen habe ich Termin im hiesigen Rathaus am **Mittwoch, den 24. März, vormittags 10 Uhr**, anberaumt und lade ich die stimmberechtigten Hausväter der jüdischen Schulpflichtigen dazu mit der Maßgabe ein, daß nur die in der Wahlliste stehenden Personen wahlberechtigt sind.

Eine Liste der stimmberechtigten Hausväter liegt vom 1. bis 4. März auf dem Verwaltungsbüro, Langestraße 18, Zimmer 1-3 zur Einsicht aus.

Lünen, den 20. Februar 1926.

Becker, Erster Bürgermeister.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 3. Mai 1926, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer 25 versteigert werden die im Grundbuche von Lünen, Band 11, Artikel 55 (eingetragene Eigentümerin am 26. September 1925, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: die Ehefrau Zimmermeister Anton Mengelkamp, Mathilde geb. Dahmann in Lünen mit ihrem Ehemann in allgemeiner Gütergemeinschaft nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches lebend) eingetragenen Grundstücke Flur 7 Nr. 1175/77, 617/64 und Flur 7 Nr. 1174/64 etc. der Gemarkung Lünen bebauter Hofraum und Hausgarten, Mauerstraße 73 und 75, Hofraum Mauerstraße, Größe 77 qm, 2 ar, 48 qm und 0,6 qm groß, Grundsteuer Mutterrolle Artikel 1163, Nutzungswert 1050 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 133.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Lünen, den 19. Februar 1926.

Das Amtsgericht.

Realgymnasium und Höhere Mädchenschule zu Lünen

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag den 20. April 1926.

Für das Realgymnasium gilt der Lehrplan der Reformanstalten: Fremdsprache in allen Klassen Französisch, von Untertertia ab Lateinisch, von Untersekunda ab Englisch. Die 6 Klassen der höheren Mädchenschule entsprechen ganz den Klassen I-VI der Lyzeen.

Die Aufnahmeprüfungen der Knaben finden Freitag den 26. März um 9 Uhr, die der Mädchen Sonnabend den 27. März um 9 Uhr statt. Für den Besuch der untersten Klasse beider Anstalten kommen nur solche Kinder in Betracht, die 4 Jahre lang die Grundschule mit Erfolg besucht haben und höchstens 11 Jahre alt sind.

An Papieren sind erforderlich: Geburtsurkunde, Impfschein, Schulentlassungszeugnis nebst Gutachten des Klassenlehrers (der Klassenlehrerin). Schriftliche und mündliche Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete bis zum 25. März entgegen (Sprechstunden an den Wochentagen 11-12 Uhr).

Der Direktor: Dr. Saarmann.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater

Sonntag, den 28. Februar, abends 7-10 Uhr. Preise I

Die Afrikanerin

Montag, den 1. März, Geschl. Vorstellung

Burgwalltheater

Sonntag, den 28. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr

Volkstümliches

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Jphigenie auf Tauris

Montag, den 1. März, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert

abends 7 1/2-9 3/4 Uhr. Preise 3

Sie fahren gut!

wenn Sie Montag den ersten Zug nach Dortmund nehmen, um zu unserer

Weißer Woche

zu kommen.

Das müssen Sie gesehen haben! Unser

ganzes Haus ist eine einzige grandiose

Sinfonie in Weiß aus den schönsten

und edelsten Erzeugnissen der deutschen

Wäscheindustrie

Und wenn Ihre Augen sich genug an

dem großartigen Anblick geweidet

haben, dann betrachten Sie die einzelnen

Stücke, sehen Sie sich die Preise an-

und Sie werden freudig ausrufen: „Die

Fahrt hat sich gelohnt!“

Aber nochmals: Kommen Sie

so früh wie Sie können,

der Verkauf beginnt

Montag, d. 1. März, 8 Uhr



Meyer & Günther

Dortmund, Lortzingstr. 40.

Frauenleiden

und Grundursache erklärt und behandelt

356

Staturheilker

Psycho. Voigt,

Dortmund, Lortzingstr. 40.

Legehühner

zu verkaufen.

Ickerodt, Münsterstr. 48.

Schweinsköpfe

mit dicker, durchwachsener

fleischiger Backe.

9 Pfd. Postkolli . . . M. 5.75

9 „ Euter-Rauchfl. . . 5.85

9 „ Schweinekleinfl. . . 4.20

Käse

9 Pfd. gelbe Broden M. 3.95

9 „ rote Kugeln . . . 3.95

9 „ dan. Edamer . . . 7.90

9 „ dto. Schweizer . . . 9.90

ab Nortorf - Nachnahme.

Carl Ramm, Nortorf (Holst.)

5088-90] Nr. b. 177

Brauchen Sie einen

Kinderwagen

?

So besichtigen Sie ohne Kaufzwang

meine große Auswahl. - Zirka

100 Stück am Lager. - [5220

E. Kirchbrücher, Bäckerstr. 21

Sächsische Bettfedern

und Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39

Provinz Sachsen - Angerstraße 4 5074-85

sendet Ihnen **äußerst billig** (zu Fabrikspr.) nur echte, reelle Sorten

Federn und Inletts

Prüfen Sie selbst u. verlangen Sie Proben u. Preisl. umsonst u. portofrei.

UHU

Das neue Ullstein-Magazin

Heft 6. Märznummer

Zu haben

Bongers' Buchhandlung

Realgymnasium und Höhere Mädchenschule

zu Lünen

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag den 20. April 1926.

Für das Realgymnasium gilt der Lehrplan der Reform-

anstalten: Fremdsprache in allen Klassen Französisch,

von Untertertia ab Lateinisch, von Untersekunda ab

Englisch. Die 6 Klassen der höheren Mädchenschule

entsprechen ganz den Klassen I-VI der Lyzeen.

Die Aufnahmeprüfungen der Knaben finden Freitag

den 26. März um 9 Uhr, die der Mädchen Sonnabend

„Es wet am ganzen Reife mit

Elmstann

bekannt, welche mich durch das

einige Tugenden Tag und Nacht

geleitet. Nach dem Reife Reife

Drucke war mein erster Zug

per Klotz, natürlich nur in

dem Gedanken, eine Mark zu

verschütten; aber es kam anders.

Nach einer Einreibung von faum

14 Tagen mit „Elder's Balsam“

„Elder's Balsam“ waren meine

Wunden vollständig verschwun-

den. Deshalb lasse ich es mit

größter Freude, Ihnen 1000 mal

„Elder's Balsam“ zu empfehlen.

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

„Elder's Balsam“ ist nicht

Husten Sie?

Kaisers Brust-Caramellen

so versäumen Sie keine Minute und

kaufen Sie die von Millionen täglich

gebrauchten Kaisers' Brust-Cara-

mellen! Sie helfen Ihnen bei Husten,

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,

Krampe und Keuchhusten, daher

hochwillkommen jedem.

7000 Zeugnisse von Ärzten und

Privaten. Vor Erkältungen

sind Sie geschützt, wenn Sie eine



Zum Gedächtnis der Gefallenen!

Von
Geheimer Regierungsrat und Oberschulrat
Dr. Kuntel, M. d. R.

Der 28. Februar ist als Gedächtnis der Gefallenen geweiht. Gewiß, alle Mütter und Väter, die im Weltkriege ihre Söhne verloren haben, alle Frauen, die ihre Männer hingenommen haben, alle, denen der Tod Ansehens- oder in treuer Liebe Verbundene entrissen hat, sie brauchen keinen besonderen Gedächtnis. Die Erde, die durch den Tod in ihrem Leben entstanden, die Erde im eigenen Herzen erinnert sie immer und immer wieder an den herben Verlust, den die grausamen Kriegsjahre ihnen gebracht haben. Das sind Wunden, die sich nicht schließen; Narben, die nie verheilen. Aber der Sonntag Reminiscere soll ein Volksgedächtnis sein, soll auch die bestmögliche Mahnung und auf das große Sterben einstellen, die keinen Toten zu beklagen haben. Mitten aus dem Getriebe des tagtäglichen Lebens heraus, aus all der Unruhe, dem Hasten und Jagen der Gegenwart auch für sie einen stillen Tag der Erinnerung an die vielen, die ihr Leben für uns alle hingeben mußten, drücken im Kampf oder hier in der Heimat. Reminiscere! Ein Tag treuen Gedankens, stiller Bestimmung und herzlicher Dankbarkeit!

Aber damit kommt auch wieder die bittere Frage: Warum all das Leid? Wozu all die schweren Opfer? Solange wir den Sieg erhofften, glaubten wir den Zweck zu erkennen. Es genügt uns die Erkenntnis: Es ging um Heim und Herd, um Heimat und Vaterland! Wir waren so fest überzeugt von der inneren Gerechtigkeit unserer Sache, daß ein schlimmer Ausgang uns unmöglich schien. Mehr noch! Wir hielten unsere Sache für unser Herrschafts Sache. Wir zweifelten im Glauben an eine sittliche Weltordnung, nicht am Siege. Dann kam der unglückliche Ausgang. Und wir alle erlebten an uns und an unserem Volke das alte Problem: Warum muß so oft im Leben der relative Gerechtigkeit mehr leiden als der weniger Gerechte, oder auf das deutsche Volk angewandt, warum muß ein Volk mit solch starken sittlichen Kräften, wie wir sie im Weltkrieg zeigten, ein kulturell so wertvolles Volk wie das deutsche unterliegen und an den Rand des Unterganges gebracht werden? Der Einzelne möchte noch so viele Fehler haben, ganzes Volksschicksal möchte noch so viele Fehler haben, das Ganze war sicher nicht schlechter als die 25 anderen, die uns ein Versailles auferlegen durften, die mit uns die Völker bedrückt und mit uns die Waffen entziffen hatten.

Die Kraft des Widerstandes während langer vier Jahre, die Ausdauer in der Verteidigung, die stille Heldenhaltung der Tausende in der Heimat zeigten sittliche Werte, wie sie kein zweites kriegsführendes Volk aufweisen konnte. Dazu kommt noch der objektive Wert unseres Volkes als Kulturvolk. Auch hier ist das deutsche Volk ein Spitzenvolk. Es ist das Volk der Reformation, das seine Lebensaufgabe im Geiste des Evangeliums neu einstellte und sittlich-religiös befruchtend auf viele Völker der Erde eingewirkt hat: das Volk, aus dessen neuem Seelengehalt heraus eine Kantische Sittenlehre entstand, ein Goethe seine Werte schuf und so viele geistige und kulturelle Führer auf allen Gebieten des praktischen Lebens erwuchsen. Und dann solches Ende und die sieben Jahre der Not unter dem Döcker von Versailles! Nein! Und immer wieder nein! Wir sind als Volk mindestens nicht weniger wert als die besten der Völker, die nach menschlichem Maßstabe gemessen, obliegen. Noch mehr! Mit innerer Berechnung sträubten wir uns geradezu dagegen, mit den meisten der kriegsführenden Völker auf gleiche sittliche Kulturstufe gestellt zu werden. Nimm es da Wunder, daß es Stunden und Tage gab, an denen viele der besten unserer Volksgenossen an einer sittlichen und gerechten Weltordnung verzweifeln? Mächtig verstandlich ist dieser habende Pessimismus, menschlich das Klagen über nutzlos gebrachte Opfer. Warum muß das deutsche Volk mehr leiden als andere Völker?

Das Problem des großen Sterbens bleibt bestehen. Leicht finden die meisten eine Lösung, die alle Opfer den Nachbarn von damals als belastende Schuld aufschreiben. Auch die Antwort: Sterben ist Kriegsschicksal genügt uns nicht. Der Lösungsversuch bringt uns keinen Trost, daß heute diese, das nächste Mal andere obliegen, daß es ein Spiel sei der Kräfte, ganz unabhängig davon einer sittlichen Weltordnung, daß Gott mit den

Die Fahnen gesenkt!

Von Ernst Kleuer-Flensburg

Deutsche, nun laßt uns die Fahnen senken,
Wir wollen der Toten, der Toten gedenken:
Unsere Treuesten sind tot und Deutschland zerschlagen,
Und wir — wir stehen vor schwarzen Tagen
Mit leeren Händen.

Unser feldgraues Heer, unsers Friedens Wächter,
Uns're meergraue Flotte, der Feinde Verächter,
Sind dahin, sind gewesen. — Das Glück sprang in Scherben,
Durch Deutschland stampfte das große Sterben.
Und wir — wir leben?

Dank sei Gott, daß wir heute daß Licht noch sehen,
Wir wollen leben und sonnenwärts gehen:
Achtzehnhundert und dreizehn, wir haben's getragen,
Achtzehnhundert und siebenzig, wir haben's geschlagen.
Und jetzt?? — Wir zwingen's!!

Wir zwingen das Schicksal, daß uns bezwungen,
Wir ringen zu Boden, was mit uns gerungen.
Doch zum Himmel heben wir heischend die Hände:
„Die Eintracht, Herrgott, zum Wollen sende,
Gib uns die Eintracht!“

Deutsche, nun laßt uns die Fahnen heben:
Wir wollen wagen, wir wollen leben!
Unser Deutschland steht auf, wenn zusammen wir stehen.
Einst dämmert der Tag, wo die Fahnen wehen
Am freien Rheine!!

stärksten Bataillonen sei, mit der Zahl der Bajonette, der Tanks und Luftschiffe. Wir lehnen diese materialistische Lösung ab. Alles Weltgeschehen ist kein Zufall oder ein entwicklungsmechanisches Nub, ist kein Endprodukt menschlichen Willens und damit diagonale menschlicher Macht und Gewalt. Die Weltgeschichte ist immer noch menschliche Erziehungs- und Kulturstunde im Werden des Reiches Gottes.

Rein! Allen, denen die sittliche Weltentwicklung eine sittliche Forderung ihrer Weltanschauung ist, muß das Opfer der Gefallenen mehr sein als ein schicksalhaftes Sterben. Der gewalttätige Tod so vieler Jugendlicher ist mehr als das Sterben derer, die die Lebensgarne erreicht haben, als das Sterben der Kranken und Siechen, denen ein früher Tod bestimmt ist. Gerade in dem früheren Sterben liegt das unerforschliche Problem.

Auch die Unklarheit auf dem heimischen Boden zum deutschen Friedhofe in Sedan bringt die Lösung nicht: „Kämpfend für Kaiser und Reich nahm Gott uns die irdische Sonne, jetzt von dem irdischen frei, strahlt uns ein ewiges Licht!“ Es führt uns über den trübsinnigen Sinn des Einzelsterbens nicht hinaus. Der Tod der vielen Gefallenen muß schon einen tieferen Sinn haben, Volksbedeutung, auch für uns Hinterbliebenen erkennbar. Die geschichtliche Erfahrung, daß unser Verrückt vor alles Große und den Menschheitsfortschritt Bedingende das Opfer gestellt hat, muß uns den Weg weisen und uns tröstet im Gedenken an die vielen vorzeitig Gestorbenen. Auch ihr Tod ist ein Opfer und gewiss, dargebracht auf dem Altar des Vaterlandes. Sein Gegenwärtiges ist täglich. Das Deutschland, das dem Materialismus zu erliegen drohte, das in verzehrendem Egoismus alle Ideale zu verlieren schien, hat in dem Sterben der Hunderttausende erfahren, daß das Leben mit all seiner Arbeit und seinen Freuden der Güter Dürst nicht ist; daß es höhere und wertvollere Güter gibt, deren zusammenfassender Inbegriff das Wort Vaterland ist, für deren Sicherung die Dinge des Einzelsterbens nicht so wertvoll ist. Ihr Sterben ist kein Gewinn und wird es immer mehr werden. Wir befinden uns wieder auf die sittlichen Güter unseres Volkes und damit auf die sittliche Aufgabe, die es weltgeschichtlich zu erfüllen hat.

Für alle Besten ist der Opfer der Gefallenen die kraftvolle Bejahung der Wirklichkeit einer sittlich idealen Welt, wie wir sie als inneres Wesen des Deutschtums erkennen. Ihr Tod ist allen nachkommenden Geschlechtern somit eine lebendige Predigt, besonders der Jugend, die in ihrer seelischen Einstellung den Idealen am nächsten steht und in ihrem besten Teil sich noch begeistern kann für alles Gute und Heilige, was in unserem Volke lebt und seine Zukunft bestimmt. Hier lernt sie Großes und Größtes unterscheiden. Das dürfte der für uns erkennbare Ewigkeitsinn des großen Totenopfers sein, daß aus den Gräbern draußen und drinnen die Kraft erwacht, Materialismus und Egoismus zu überwinden und wieder den Idealen nachzuleben, für die jene gestorben sind.

Reminiscere! Ein Volkstag der Erinnerung und Dankbarkeit. Die Inschrift, die das dankbare Deutschland auf den Grabstein seines großen Dichters Rostock setzte, sehen wir heute auch unseren Toten: „Sag, von Gott gesät, am Tage der Ernte zu reifen!“ Möge die Ernte für Volk und Vaterland umfassend und reich sein.

Vom deutschen Heimweh

Von Dr. Otto Conrad (Charlottenburg)

Mit Schmerz undummer denken wir immer wieder an die mehr denn 9 Millionen Deutschen, die das Unrecht von Versailles aus dem deutschen Staatsverband gerissen hat, an unsere Brüder und Schwestern in Elsass-Lothringen, in Polen, in Dänemark und Belgien. Das Heimweh quält ihre Seelen. Sie halten dem deutschen Vaterland die Treue. Möchten wir immer dessen eingedenk sein, daß wir auch ihnen zur Treue verpflichtet sind!

Aus alter Zeit stammt uns ein gutes Wort entgegen: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Das Wort stammt nicht aus der heiligen Schrift; es ist von einem Freunde Goethes aus der Strahburger Zeit, von Jung-Stilling. Doch der Spruch ist so schön, daß er unter den Seligsprechungen der Bergpredigt stehen könnte.

Aber sind denn wirklich die selig zu preisen, die Heimweh haben? Heimweh ist die Sehnsucht nach der Heimat, der man fern ist, die man vielleicht ganz verloren hat. Wie furchtbar ist es, keine Heimat mehr zu haben! In einem ergreifenden Gedicht „Heimweh“ sagt Friedrich Rückert, der fern von Deutschland weilt: Weh dem, der keine Heimat hat! Unser Vorfahren erdient es als das schlimmste Schicksal, in der Fremde weilen zu müssen. Wer der Volksgemeinschaft fern war, der war im Exil, im Elend. Wie schwer das ist, wenn man die Heimat aufgeben muß, das kann man an dem Dichter Theodor Storm sehen. Er mußte die trüben Zeiten durchmachen, als die Schleswig-Holsteiner 1848 einen Verweilungskampf um ihr Deutschland führten. Der Streit endete mit der Unterwerfung der Länder unter die dänische Herrschaft. Da Storm den dänischen Untertanendienst nicht leisten wollte, mußte er seine Vaterstadt Duxum verlassen. Da steht er zum letzten Male vor seinem Hause in Duxum. Er wendet sich an sein jüngstes Kind mit den ergreifenden Worten:

Und du, mein Kind, mein Jüngstes, dessen Wiese
Auch noch auf diesem teuren Boden stand,
Hör' mich — denn alles andere ist Lüge —
Kein Mensch arbeitet ohne Vaterland!

Ihr deutschen Brüder und Schwestern, die ihr nun fremden Staaten angehört, die noch dazu unsern Heimatlande feindlich gesinnt sind, es wird der Tag kommen, wo eure Knechtschaft zu Ende geht. Haltet fest an deutscher Kultur und deutscher Sitte. Euch allen gilt die Verheißung: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!

Das Wort gilt aber nicht nur für die Brüder in der Fremde, es gilt auch für uns, die wir die Heimat noch haben. Ein tieferer Sinn, ein ewiger Gedanke liegt hier verborgen. Der Christ hat ja nicht nur die irdische Heimat. Die menschliche Seele sehnt sich zu ihrem Gott zurück, von dem sie gekommen ist. Der große Kirchenvater Augustin drückt das in dem schönen Worte aus: „Du Gott, hast uns zu dir hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es wieder ruht in dir.“ — So leben, ist Religion im letzten Grunde Heimweh, die bitterste Sehnsucht des Kindes, nach Hause zu kommen. In dieser schweren Zeit, in der wir leben, empfinden wir diese Sehnsucht stärker als jemals. Ich glaube, Gott selber hat sie in die Herzen eingeplant. Und so ist diese Sehnsucht nach dem Ewigen eine Barmherzigkeit dafür, daß wir dereinst nach Hause in die ewige Heimat gelangen. Uns allen gilt die Verheißung: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!



Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 27. Februar 1926.

Zum Volkstrauertag.

Endlich hat das deutsche Volk seinen Volkstrauertag. Aus den Freiheitskriegen heraus ist einst die Feier des Totenfestes erwachsen, das ursprünglich für die Gefallenen der Freiheitskriege bestimmt war. Aus dem großen Weltkrieg wird von nun an ein zweiter Totengedenktag entstehen, der uns an die ungeheuren Opfer des Krieges und an die lieben toten Toten, die wir verloren haben, erinnert. Verwirrung und politischer Tagesstreit ließ uns bisher zu keiner Einheit kommen. Wir waren auch zuviel mit Gegenwartsaufgaben befaßt, und 1918 und die folgenden Jahre richtete sich unser Blick in die Zukunft. Viele hofften, daß Glück und Freiheit schnell zum deutschen Volke kommen würden. Inzwischen sind unsere Zukunftshoffnungen zerfallen. Wir möchten auch nicht mehr an den Krieg mit all seinen Schrecken und seinen furchtbaren Folgen erinnert werden. In den Herzen Einzelner blieb aber trotz der Unruhe der Zeit die Erinnerung an die Toten lebendig. Nun haben wir endlich einen großen Volkstrauertag, der uns in unseren gemeinsamen Gefühlen und Stimmungen zu einer großen Trauergemeinde und ersten Bruderschaft vereint. Das Gedächtnis an die Toten wird nun bei allen lebendig, wenn es eine gemeinsame Volkstimmung wird und einer den andern an dankbares Erinnern ermahnt. Wir werden allmählich nachdentlicher und besinnlicher. Wenn Vieles nach dem Kriege anders und schlechter geworden ist, so liegt das daran, daß wir uns von dem Geist entfremdet haben, der in dem Opfertod unserer gefallenen Brüder uns entgegentritt. Wir sind in Selbstsucht und Hadergeist aufgegangen. Jeder hat in brutaler Rücksichtslosigkeit nur an sich gedacht, die Volksgemeinschaft ging verloren und der Geist des Mammontismus riß immer neue Gräber und Klüfte in unserer Mitte auf. Wenn es anders werden soll, dann kann es nur dadurch geschehen, daß der Geist unserer Helden wieder in unserer Mitte lebendig wird. Diese haben teilweise mit bewundernswerter Freudigkeit ihr junges, herrliches Leben für das Volksganze dahingegeben. Sie waren getreu bis in den Tod. Wir fühlen uns gerade an dem heutigen Tage mit unsern Toten auf das innigste verbunden. Wissen wir doch, daß sie uns in die Ewigkeit nur vorausgegangen sind und daß wir ihnen früher oder später nachfolgen. Unsere Toten sind zumeist mit großen stolzen Hoffnungen für ihr Volk und für ihr Vaterland in den Tod gegangen. Sie haben Ehre und Schmach, Unruhe und Streit des Volkes und des Vaterlandes nicht mehr erlebt. Wenn wir über die Mäße der Gegenwart hinwegkommen wollen, so muß uns der heutige Tag zu einem Tag der Mahnung werden, daß wir ihnen in der Treue und in dem Opfersinn nachfolgen. Der Volkstrauertag fällt in die Reizungszeit, und wir stehen in Gedanken unter dem Kreuz, wo der Heiligste und Reine sich für die Sünder der Welt hingeopfert hat, und sein Opfer ist nicht vergeßlich gewesen. Er hat Leben und volles Genüge der Welt gebracht. Als wir während des Krieges inmitten des großen Sterbens auf den Schlachtfeldern standen, da ist uns vielfach erst so recht die Wahrheit von dem stellvertretenden Leiden klar geworden, da haben viele unter uns erst das Geheimnis des Kreuzes begriffen. So hoffen wir auch, daß der Tod unserer gefallenen Helden nicht vergeßlich gewesen ist, so schmachvoll und geduldet unser Volk auch danieliegt. Es wird ein Segen von diesen Toten ausgehen. In Gott fühlen wir uns, die Lebenden, mit den Toten verbunden, und der Tod wird auch für uns Schrecken und Grauen verlieren, wenn wir uns in treuer Arbeit für die Brüder verzehren. Und das ist letzten Endes der tiefste Sinn des Volkstrauertages.

Die Befestigung, Wehrverfassung und Schützengesellschaft der Stadt Lünen.

Von Josef Lappe.

2. Die Wehrverfassung.

Die Errichtung, Unterhaltung und Verteidigung der Festungswerke lag den Bürgern der Stadt ob. Gerade deshalb wurde die Zahl der Einwohner künstlich gehoben, indem drei benachbarte Landgemeinden in die Stadt verpfändet wurden und das Handwerk auf dem platten Lande verboten wurde, so daß die Krämer und Handwerker sich in Lünen niederlassen mußten. Die Bürger bildeten also die Garnison dieser mächtigen Grenzfestung.

Ihre erste Aufgabe war es daher, nachdem in jahrelanger, mühsamer Arbeit die Wehranlagen geschaffen waren, diese in brauchbarem Stande fortwährend zu erhalten. So berichtigten denn die Geschichtsquellen immer wieder, daß die Bürger die Landwehren und Schlagbäume ausgebaut, die Gräben um Alt- und Neulünen ausgeworfen und gereinigt, die Mauern, Türme, Tore und Brücken ausgebaut haben usw. Besonders wenn in langen Friedenszeiten die Wehranlagen verfallen waren, wurden sie bei Kriegsgefahr wieder instand gesetzt, und wenn sie in Kriegen zerstört waren, nach Rückkehr des Friedens wieder aufgerichtet. Zu diesen Arbeiten mußten die Bewohner der Stadt Mann für Mann erscheinen, und wer ohne Entschuldigung fern blieb, wurde schwer bestraft.

Die wichtigste und ernsteste Aufgabe der Bürger war es jedoch, ihre Stadt mit Gut und Blut zu verteidigen. Wer ins Bürgerrecht aufgenommen werden wollte, mußte den Nachweis führen, daß er im Besitze der vorgeschriebenen Waffen war, während das übrige Kriegsmaterial, seit dem Ausgange des

Mittelalters vornehmlich die schweren Geschütze und die Munition, von der Stadt selbst beschafft wurden.

Zur Eridigung der militärischen Aufgaben war die Stadt in vier Bezirke geteilt, die „Rotten“ oder „Schicht“ genannt wurden. An der Spitze des Rotts stand der Rottmeister, der jährlich nach der Ratswahl vom Bürgermeister und Rat ernannt wurde. Ihre Aufgabe war es, darauf zu achten, daß die Bürger ihre Waffen, seit dem Ausgange des Mittelalters „Rohr und Seitengewehr“ in Ordnung hatten, damit sie jederzeit zum Schutze der Vaterstadt auf die Festungswerke steigen konnten. Zu Übungen gingen durch die Strohen oder standen an den Toren auf Posten, um Leben und Eigentum der Einwohner zu schützen. In friedlichen Zeiten verließen diesen Dienst zwei Nachtwächter, die von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens die Runde durch die Stadt machten und jede Stunde an bestimmten Stellen zu blasen und zu singen pflegten. Da sie wegen der täglichen Belohnung diesen Dienst im Nebenamt verließen und des Tags über arbeiteten, schlichen sie oft des Nachts vor Müdigkeit ein. Daher begegneten in den Lünen Ratsprotokollen fortgesetzt Klagen über

Nicht bloß in kriegerischen Zeiten, auch im Frieden wurden die Bürger ununterbrochen zum Dienste aufgeboten. Zum Schutze gegen äußere und innere Feinde waren Nacht für Nacht Wachen erforderlich, damit nicht im Innern die Bewohner von Raub und Mord heimgesucht und von außen durch Feinde übertrumpft wurden. Daher waren die Bürger der Reihe nach verpflichtet, wie sie von ihren Rottmeistern nach der Liste aufgeboden wurden, zum Wachdienst bei Tag und Nacht zu erscheinen. Die Hauptwache lag im Rathaus oder in der Kirche, kleinere Abteilungen gingen durch die Strohen oder standen an den Toren auf Posten, um Leben und Eigentum der Einwohner zu schützen. In friedlichen Zeiten verließen diesen Dienst zwei Nachtwächter, die von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens die Runde durch die Stadt machten und jede Stunde an bestimmten Stellen zu blasen und zu singen pflegten. Da sie wegen der täglichen Belohnung diesen Dienst im Nebenamt verließen und des Tags über arbeiteten, schlichen sie oft des Nachts vor Müdigkeit ein. Daher begegneten in den Lünen Ratsprotokollen fortgesetzt Klagen über

die Nachtwächter wegen Vernachlässigung ihres Dienstes, und wenn Warnungen und Strafen erfolglos blieben, wurden sie ihres Amtes entsetzt.

Den Dienst an den Toren verließen die Pfortner, die bei Eintritt ihres Amtes vor dem Rote eidlisch geloben mußten, ihren Pflichten gewissenhaft nachzukommen. Ihre Aufgabe bestand darin, auf alle, die in die Stadt kamen, Obacht zu geben, verdächtige Personen anzuhalten, gefoltes Güt zu beschlagnahmen u. a. m. Abends schlossen sie die Pforten und brachten die Schlüssel zum regierenden Bürgermeister, um sie am folgenden Morgen von seinem Hause wiederzuerhalten und die Tore aufzuschließen. Am ihren Pflichten nachkommen zu können, waren neben den Stadtknechten für sie die Pfortnerhäuser errichtet, die an der Baderstraße heute noch erhalten sind.

Pfortner und Nachtwächter genüßten in ruhigen Zeiten, wenn aber Krieg herrschte und Gefahren drohten, wurden in der Stadt und auf den Festungswerken bei Tag und Nacht Wachen aufgestellt, wozu die Bürger in feststehender Reihenfolge aufgeboten wurden, selbst Frauen waren zu diesem Dienste verpflichtet. In den Toren sollte einer immer auf Wache sein, während die andern besonders bei schlechtem Wetter und bei Kälte auf dem Torhause Schutz suchen durften. Jeweilen waren die Bürger so verpflichtet, daß sie ihren Posten verließen und nach Hause gingen und so die ganze Stadt in Gefahr brachten. In Kriegszeiten wurde auch am Rathaus eine starke Wache aufgestellt, die sofort bei einem Angriff dem Feinde entgegenzutreten sollte. Dann wurde die Sturmglocke geläutet, die Bürger griffen zur Wehr, und jeder eilte auf seinen Platz auf der Mauer und auf den Türmen, um den Feind abzuwehren.

Die Wehrpflicht der Bürger beschränkte sich nicht auf die eigentliche Stadt d. h. den von Mauern und Gräben umschlossenen Raum, sondern erstreckte sich auch über die zugehörige Feldmark. Gerade hier drohte den Bürgern die größte Gefahr, habe und Leben zu verlieren. Daher war jeder verpflichtet, wenn ein Feind nahte, nach der Stadt zu eilen und ein Waffengeheiß zu erheben, um auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Dann ritten die Bürger sich zusammen, zogen bewaffnet an die Landwehr, die die Feldmark umschloß, und empfangen an den Schlagbäumen den Feind, um ihn den Eintritt in das Stadtgebiet zu wehren. Wenn es gar so weit gekommen war, daß die Herden vom Feinde weggetrieben wurden, dann legten sie ihm in Eilmärschen nach, um ihn den Raub wieder zu nehmen, und bei solchen Gelegenheiten ist es zuweilen zu blutigen Kämpfen gekommen.

Zu der gleichen Maßregel wurden die Bürger gezwungen, wenn Nachbargemeinden in die Stadtmark eindringen und die Nutzungsrechte der Bürger zu schmälern suchten, indem sie ihre Herden in die Weiden eintrieben, Blagen mähren oder Zuschläge anlegten. Sobald solche Eingriffe dem Rote gemeldet waren, ließ er durch die Rottmeister die Bürger der einzelnen Rotten ausbieten, mit bewaffneter Hand zu erscheinen und solchen Eigenmächtigkeiten der angrenzenden Bauern und Gutsbesitzer zu wehren.

Um nun die Rechte in den Marken zu erhalten und den Nachkommen ungeschmälert zu überliefern, hielten die Bürger von Zeit zu Zeit Umzüge um die Marken, die sogenannten Schnadzüge. Am festgesetzten Tage erschienen morgens früh Bürgermeister und Rat sowie die Bürger, alt und jung, an dem Stadttor, um unter Führung küniglicher Leute mit fliegenden Fahnen und Trommelschlag die Grenzen zu umschreiten und dem Gedächtnis der Teilnehmer einzuprägen. In der Regel nahm ein Roter mit zwei Reuten aus einer Nachbarstadt teil, der über den Verlauf des Schnadzuges ein genaues Protokoll führte, das wegen seiner Wichtigkeit für das Gedeihen der Stadt im Ratsarchiv oder gar in der Kirche den kommenden Geschlechtern aufbewahrt wurde.

Unsere

Frühjahrs-Ausstellung

ist eröffnet und bitten wir um zwanglose Besichtigung!

Die ganze nächste Woche

soll ferner eine Sonderschau in sämtlichen Abteilungen und Schaufenstern sein. Besonders unsere großen Abteilungen für

Damen-, Backfisch- und Kinder-Bekleidung und Kleiderstoffe

und sonstige modische Neuheiten werden ihre neuesten Schöpfungen vorführen.

Die sehr preiswerten Neuheiten werden wohlverdienten Beifall bei allen Damen auslösen und von neuem den unumstößlichen Beweis unserer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete hochmoderner volkstümlicher, billiger und qualitätsreicher Kleidung liefern.

Damen- und Kinderstrümpfe in sämtlichen Modifarben u. schwarz in unübertrefflichen Qualitäten.

Bereiten Sie sich u. uns die Freude einer Besichtigung

Steinberg & Co.

Lünen

Das Haus der guten Qualitäten

gehen. In Gott fühlen wir uns, die Lebenden, mit den Toten verbunden, und der Tod wird auch für uns Schrecken und Grauen verlieren, wenn wir uns in treuer Arbeit für die Brüder verzehren. Und das ist letzten Endes der tiefste Sinn des Volkstrauertages.

Drillings angekommen! Reicher Kinderlegen ward den Eheleuten Josef Gotsmann, hier, Krummerweg 49, zuteil. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hinterlegte dort Freund Adebar 3 kräftige Mädchen, ohne sich um deren weiteres Wohl und Wehe zu kümmern. Da die Familie nicht mit Glücksgütern begünstigt ist, wäre zunächst Wäscheausstattung sehr erwünscht. Vielleicht finden sich mildherzige Menschen, die sich der bedrängten Familie annehmen.

Vaterländisches Konzert. Im Restaurant E. Hartmann, Kappenbergerstraße, findet morgen abend 7.30 Uhr ein großes vaterländisches Konzert statt, das von der gesamten Lünen Feuerwehrr-Kapelle ausgeführt wird. Musikfreunde seien auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam gemacht. (S. Anz.)

Der Westf. Kaninchenzucht-Verein Lünen und Umgegend veranstaltet heute und morgen Sonntag in den Sälen des Schützenhofes eine große Lippe-Ruhr-Kaninchenschau verbunden mit großer Pelzmodeschau. Heute abend 8 Uhr findet im Schützenhof ein Kommerz unter Mitwirkung des M. G. B. „Concordia“ statt. Eine Besichtigung der reich besetzten Ausstellung ist allen Fremden des Kaninchen-Sports bestens zu empfehlen.

„Garragan“. Im Central-Theater Lünen gelangt dieser Tage der größte Schlager der Saison, der 6-aktige abenteuerliche Film-Roman „Garragan“ zur Vorführung. Der ungemein fesselnden Handlung, die über die schönsten Blöke der Welt führt, liegt der von Millionen gelesene gleichnamige Roman von Ludwig Wolff in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ zugrunde. Die Direktion des Central-Theaters hat damit ein Filmwerk erworben, dessen Besichtigung kein Kinofreund veräumen sollte. Sind doch die mannigfachen abenteuerlichen Schicksale Garragans derart fesselnd, daß das Publikum in atemloser Spannung den einzelnen Szenen folgt. Auch der 6-aktige Großstadroman „Der Roman einer Kammerzofe“ mit Marie Prevost in der Hauptrolle ist dazu angetan, das gegenwärtige Programm zu einem ausserordentlichen Klassikerprogramm zu stempeln. Die amerikanische Gröteske „Blond Mail als Salonheld“ wird allen denen, die das Lachen als beste Medizin betrachten, gute Dienste erweisen. Allen Fremden des Hauses sei deshalb der Besuch dieser Vorstellungen besonders warm empfohlen.

Der Schützen-Verein Lünen hält am Freitag, den 5. März, abends 8 Uhr, im Schützenhof seine Jahres-Hauptversammlung ab, worauf wir die Mitglieder an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

Feierlichkeiten. Auf der Zeche „Victoria“ wurde heute aus betriebsstechnischen Gründen für die Nachtschicht eine Feierlichkeit eingelegt. Auf den Zechen Preußen 1 Gahmen und Preußen 2 Hordmar wurde am Freitag die zweite Feierlichkeit wegen Absatzmangel für die gesamte Belegschaft eingelegt. Ebenso wurde auf der anliegenden Zeche Wattrap am Donnerstag, sowie auf den Zechen „Siebich“ und „Grillo“ am Freitag und auf Zeche „Grünberg“ in Bergkamen heute eine Feierlichkeit wegen Mangel an Absatz eingelegt.

Aufhebung des Bismars im Verkehr mit Dänemark. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark sind bereits soweit vorgeschritten, daß die Aufhebung des Bismars für Reisende, ausgenommen für Arbeitsuchende, in Bälde zu erwarten ist. Mit der Regierung von Schweden schweben gleichfalls Verhandlungen, das Bismar zwischen Deutschland und Schweden aufzuheben.

Verzeichnisse der Postfachkunden bei den Postfachämtern im Deutschen Reich nach dem Stande vom 1. Januar 1926 werden in nächster Zeit erscheinen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch über die Preise Auskunft erteilen. Postfachkunden erhalten die Drucksache auf Wunsch von ihrem Postfachamt unter Abbuchung des Preises von ihrem Konto; auch können sie sich den regelmäßigen Bezug durch einmalige Bestellung bei ihrem Postfachamt sichern.

Die Wohlfahrtsbriefmarken. Am 14. Febr. hat die Opferwoche der Deutschen Nothilfe ihren Abschluß gefunden. Der Markterverkauf findet jedoch noch wie vor noch statt, wird also noch nicht eingestellt. Vielmehr ist die Genehmigung zum Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken, die zuerst nur bis zum 28. Februar befristet war, vom Reichspostminister bis zum 15. April verlängert worden. Die Gültigkeitsdauer der Marken im Postverkehr im In- und Ausland läuft bis zum 31. Mai.

Eine Hausfrau ist kein Chemiker



Erst im Gebrauch, also meist, wenn es schon zu spät ist, vermag sie zu erkennen, ob ein als unschädlich angepriesenes Waschmittel auch tatsächlich unschädlich ist. Das Vertrauen, das die gesamte deutsche Hausfrauenwelt dem Dr. Thompson's Seifenpulver entgegenbringt, rechtfertigen wir seit Jahrzehnten immer wieder aufs neue.

Aufwertung von Kauttionen. Die Frage der Aufwertung von Kauttionen wird nach der Art und Form der Sicherheitsleistung zu beantworten sein. Im allgemeinen findet eine Aufwertung grundsätzlich statt. Ist bei der Rückzahlung vor 1922 ein Vorbehalt gemacht worden, so kann man annehmen, daß auch sie aufgewertet wird. Bei allen späteren Rückzahlungen entstehen jedoch Aufwertungsansprüche. Dadurch, daß die Rückzahlung vorbehaltlos angenommen wurde, wird der Aufwertungsanspruch nicht aufgehoben, denn dem Gläubiger war der heutige Rechtsstandpunkt nicht bekannt. Nach der bisherigen Rechtsprechung unterliegt die Aufwertung von Kauttionen nicht den einschränkenden Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes, da eine Kauttion keine Vermögensanlage im Sinne des § 63 Abs. 1 ist. Nicht als „Kapital“ im Interesse der Ausnutzung der Kauttionsstelle die Summe hergegeben, sondern als Sicherheit für einen Dritten, in diesem Falle den Arbeitgeber. Es liegen somit hier, abgesehen von Treu und Glauben, Ansprüche aus gegenseitigen Verträgen vor, über die nicht die Aufwertungsgesetze, sondern das ordentliche Gericht entscheidet.

Keine Aufwertung der alten Reichsbanknoten. Aus Berlin wird gemeldet: In verschiedenen Zeitungen sind in den letzten Tagen Berichte über Verfassungen des sogenannten Reichsbankgläubigerverbandes erschienen. Einer der Verbandsredner hat in diesen Verfassungen verschiedene Behauptungen aufgestellt, die den Tatsachen nicht entsprechen. Insbesondere hat er behauptet, die Reichsbank habe nunmehr ihre Bereitwilligkeit zum Abschluß eines Vergleiches über die Aufwertung der Reichsbanknoten erklärt. Das Reichsbankdirektorium teilt hierzu mit, daß diese Behauptung unrichtig ist. Es ist niemals von der Reichsbank oder auf ihre Veranlassung von irgendeiner anderen Seite die Aufwertung der alten Reichsbanknoten erhoben oder eine Aufwertung vergleichsweise zugestanden worden. Vielmehr sind derartige Vorschläge ausnahmslos abgelehnt worden.

Falsche Reichsbanknoten zu 20 RM. Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 RM. mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die zum Unterschied von der Anfang September d. J. bekannt gegebenen, an nachfolgenden Merkmalen unsicher zu erkennen ist: Papier aus zwei zusammengefügten Blättchen, einem kräftigeren, leicht gelb getöntem und hauchartigen, bräunlich gefärbten Deckblatt bestehend; Pflanzenfasern durch falsche, zwischen den Blättern gelagerte, dünne Fasern ersetzt; Vorderseite gröberes verwischtes Gesamtbild. Vor Annahme dieser falschen Banknoten wird gewarnt.

Neue 50 Pfennigstücke aus Nickel. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Reichsfinanzverwaltung, die bisher im Umlauf befindlichen 50-Pfennigstücke einzuziehen und durch Nickelstücke zu ersetzen, da die bisherige Bronze-Aluminium-Legierung zu umfangreichen Fälschungen verleitet habe.

Verkehrsunterricht an Schulkinder. In einigen Großstädten Westfalens und Rheinlands ist man dazu übergegangen, den Schulkindern in den verkehrsschwachen Vor- und Nachmittagsstunden Verkehrsunterricht zu erteilen. Dabei wird besonders auf die Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam gemacht und an praktischen Beispielen gezeigt, wie man ihnen entgegenkam. Durch leichtverständlichen Anschauungsunterricht werden in der Schule die theoretischen Erörterungen über den Verkehr und alle damit zusammenhängenden Fragen praktisch illustriert.

Jahrespreismäßigung für Jugendpferdevereine. Da die Neuordnung des Anerkennungsverfahrens noch nicht abgeschlossen ist, wird die Geltungsdauer der von der Eisenbahnverwaltung für 1925 den Jugendpferdevereinen ausgestellten Bescheinigungen (gelbe Karten) abermals verlängert und zwar bis zum 30. April 1926. Die betreffenden Bescheinigungen berechtigen zur Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung.

Keine Fahrpreismäßigung für Schüler- und Gesellschaftsreisen an Ostern und Pfingsten. Im letzten Jahre sind während des starken Reiseverkehrs zu Ostern, Pfingsten und zum Sommerferienbeginn in der Abbeförderung der Reisenden Unzulänglichkeiten und betriebliche Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß zahlreiche Schüler- und Kindertransporte unter Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung ausgeführt wurden. Obwohl in vielen Fällen die Anträge der Schulen und sonstigen Körperschaften auf Befreiung von Sonderwagen und Freihaltung von Plätzen abgelehnt werden mußten, führte die Abbeförderung der unangemeldet aufgetretenen Transporte zu erheblichen Schwierigkeiten, wie Platzmangel, Zugverspätungen usw. Im Interesse einer möglichst reibungslosen und glatten Abwicklung des Ferienreiseverkehrs sieht sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt in diesem Jahre die Fahrpreismäßigung für die vorherbezeichneten Transporte und für sonstige Gesellschaftsreisen in der Zeit vom 1. bis 6. April, 21. bis 26. Mai und 27. bis 31. Juli nicht zu gewähren.

Die Reichsbahn will Kilometerhefte einführen. In dem Bestreben, ihr Möglichstes zur Hebung des Verkehrs und zur Zufriedenheit ihrer „Kunden“ zu tun, plant die Reichsbahngesellschaft jetzt eine bemerkenswerte Neuerung. Sie beabsichtigt, sogenannte Kilometerhefte herauszugeben, die es dem Reisenden ermöglichen, ohne bestimmtes Ziel sich der Bahn zu bedienen und jederzeit nach Bedarf seine Reise zu unterbrechen oder die Richtung seiner Fahrt zu ändern. Diese früher im Badischen, in der Schweiz noch heute gebräuchliche Einrichtung würde insbesondere für Geschäftsreisende und für solche Vergnügungsreisende von Wert sein, die sich nicht gern an bestimmte Routen binden. Die Verhandlungen über die Einrichtung von Kilometerheften sind zurzeit noch in der Schwebe. Es ist aber zu erwarten, daß sie demnächst zu einem Ergebnis führen werden.

Das Befahren der Speisewagen der Schnellzüge durch die Reisenden dürfte bisher erst 20 Minuten nach Abfahrt der Züge von den Abgangsstationen erfolgen. Nun hat die Reichsbahngesellschaft, vielfachen Wünschen Rechnung tragend, diese Bestimmung mit sofortiger Wirkung aufgehoben, so daß die Speisewagen nunmehr sofort nach Abfahrt der Züge von den Reisenden aufgesucht werden können.

Polizeihunde bei der Reichsbahn. Zur Sicherung der Gleisanlagen und zum Schutze der in den

Zügen befindlichen Reisenden unterhält die Reichsbahn einen ausgedehnten Sicherheitsdienst, dem insbesondere auch „Bahnschutzstreifen“ zugeordnet sind. Um die Wirkung des Sicherheitsdienstes zu erhöhen, und in erhöhtem Maße Diebstähle im Bahngelände zu verhindern und aufzuklären, haben die Bahnschutzstreifen jetzt besonders ausgebildete Polizeihunde als Spür- und Schutzhunde erhalten.

Von der Schwarzdrossel oder Amsel. Hier und da hört man jetzt in den Gärten und Anlagen die Frühlingsanfänger der Schwarzdrossel oder des Amselmännchens. Auf der höchsten Spitze eines Baumes, mit Vorliebe einer Fichte, sitzend, läßt sie ihren Ruf weit hin erschallen: Dulde, gedulde dich fein, über ein Stündlein kommt Frühling und Sonnenschein. Kein anderer Singvogel ist von der Natur mit einem so kräftigen und volltönenden Organ zum Singen ausgerüstet wie die Schwarzdrossel, kein Vogel mit Ausnahme der Nachtigall kann soviel Schmelz in seine ergreifenden Strophen hineinlegen wie die Amsel, aus ihrem Gesang spricht mit jedem Tone die Sehnsucht nach dem kommenden Frühling und die Freude über das Wiedererwachen der Natur. Aber dieser Vogel und herrliche Sänger, der im Vorfrühling die Herzen der Menschen so erfreut, hat auch seine Nachteile für andere Vögel. Im Winter ist er es, der seine hungerrnden Genossen vom Futterplatz vertreibt. Es sind noch nicht viele Jahre verflossen, da war die misstrauische und zänkische Schwarzdrossel in Deutschland eine ausgesprochene Bewohnerin des Waldes, die dem auf dem Anstand sitzenden Jäger das Herannahen des erwarteten Wildes und dem Wilde das Heranschleichen des pirschenden Jägers durch ihr Alarmsignal „ti! ti! ti!“ verriet. Seitdem dieser Vogel aber ein Bewohner von Anlagen, Parks und Obstgärten in der Nähe der Menschen geworden ist, vertreibt er im Winter auch die nützlichen Insektenfresser, namentlich die Meisen, aus seiner Nähe, und wo er im Sommer die Nachtigall ihre feurigen oder schluchzenden Lieder hören ließ, da ist sie durch die Amsel vertrieben worden.

Hund zugefahren. Näheres zu erfahren auf dem Polizeibüro, Rathaus, Zimmer Nr. 6.

Hinweis. Der Gesamtausschuss unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über Dr. med. H. Schulze's „Fregatin“ bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.

Dortmund, 26. Febr. (Der entlaufene Kraftwagen.) Der Kaufmann W. Sch. aus Lünen hielt Donnerstag mittags gegen 12 Uhr mit seinem offenen Personentransportwagen IX 10943 auf dem oberen Heiligenweg. Vermutlich war der Wagen nicht genügend abgebremst, denn plötzlich setzte er sich rückwärts fahrend zunächst langsam, dann immer schneller die abschüssige Straße hinunter in Bewegung. Am der Ecke der Feldstraße rief der führerlose Wagen einen Laternenpfehl um und wurde durch dieses Hindernis zum Halten gebracht. Von einem des Fahrens kundigen Polizeibeamten wurde das Auto, da der Besitzer nicht zu finden war, zum Polizeipräsidium gebracht. Hier hat ihn Herr Sch. nach etwa einer Stunde wieder in Empfang genommen. — Da an dem umgerissenen Laternenpfehl die Gaszufuhr beschädigt worden war und das Gas in großen Mengen entströmte, benachrichtigte ein Polizeibeamter die Gasanstalt, die den Schaden beseitigte.

v. Bork, 27. Febr. (Flugzeuglandung.) Zwei Flugzeuge des Flugsportvereins Dinslaken landeten gestern mittags hier mitten im Dorfe auf der Hertenhauser Wiese, um, nachdem sie sich wieder orientiert hatten, nach ihrem Heimatflughafen Dinslaken zu

Der Monatswechsel

steht wieder vor der Tür, und mit ihm tritt an viele Zeitungsleser in Stadt und Land auch wieder die Frage heran:

Welche Zeitung soll ich lesen?

Die Zeitverhältnisse gestatten es wenigen Deutschen, mehrere Blätter zu halten, und so schaut man sich mit Recht nach einem Blatt um, das das in sich vereinigt, was politische Tageszeitung, Lokalblatt und Wochenzeitschrift dem Leser zu bieten vermögen.

Die „Lüner Zeitung“

erficht eine große politische Tageszeitung, denn was diese in langgezogenen Artikeln und Berichten bietet, bringt sie ihren Lesern ebenso in knapper Form, aber nicht minder genau und klar. Ein Parteiblatt ist die „Lüner Zeitung“ nicht. Sie vertritt lediglich den nationalen Standpunkt. Das Wirken aller Parteien wird gleichmäßig unparteiisch den Lesern vermittelt. Die „Lüner Zeitung“ bringt täglich gebiegene Leitartikel aus der Feder anerkannter Politiker.

Ferner ist die „Lüner Zeitung“ für jedermann im Kreise das geeignete Lokalblatt. Zuverlässige Berichterstattung über den lokalen und provinziellen Teil. Das Vereinsleben findet liebevolle Pflege, die kommunalen Fragen finden stets sachliche Behandlung vom Gesichtspunkte des Allgemeinwohls aus. Ein jedem Leser offenstehender Sprechsaal ermöglicht sachliche Erörterung lokaler Interessen und Fragen aus dem Leserkreis heraus.

An geistig-unterhaltendem und -bildendem Stoff bringen wir nur das Beste, da infolge der reichen und guten Korrespondenzen uns dieses sehr gut möglich ist.

Jeder Zeitungsleser, der das hier Angeführte ernstlich nachprüft, bestellt ohne Zögern

die „Lüner Zeitung“.

Diegen Polizeibeamten wurde das Auto, da der Besitzer nicht zu finden war, zum Polizeipräsidium gebracht. Hier hat ihn Herr Sch. nach etwa einer Stunde wieder in Empfang genommen. — Da an dem umgerissenen Laternenpfehl die Gaszufuhr beschädigt worden war und das Gas in großen Mengen entströmte, benachrichtigte ein Polizeibeamter die Gasanstalt, die den Schaden beseitigte.

v. Bork, 27. Febr. (Flugzeuglandung.) Zwei Flugzeuge des Flugsportvereins Dinslaken landeten gestern mittags hier mitten im Dorfe auf der Hertenhauser Wiese, um, nachdem sie sich wieder orientiert hatten, nach ihrem Heimatflughafen Dinslaken zu



NW&K WOLLGARNE

Taubenwolle

Zarteste Zephyrwolle zum Säcken und Häkeln
Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugswollen-Nachweis durch Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G.m.b.H. Altona-Bahrenfeld



Die sparsame Hausfrau verwendet MAGGI'S Würze,

denn sie weiß, daß es nur weniger Tropfen bedarf, um dünnen Suppen, Fleischbrühe, Gemüsen und Soßen sofort einen kräftigen Wohlgeschmack zu geben. — Vorteilhaftester Bezug in großen, plombierten Originalflaschen zu RM. 6.50.

— Man verlange ausdrücklich MAGGI'S Würze. —



Vom Glück vergessen

Roman
von Dr. Lehne.

10. Nachdruck verboten.

—oder vielmehr die, einem Manne, dem Mann, der neben dir steht, ein geliebtes Weib zu werden! Hast du vergessen, Gwendoline? — fragte er vorwurfsvoll.

„Ich habe gedacht, ob du nicht doch vorhin gehandelt hast. Axel — was kann ich dir bieten? Ihre Gewissenshaftigkeit ließ sie ihre Zweifel ausdrücken, bis er ungestüm ihr Hand faßte.“

„Kein Wort, Gwendoline, wenn du mich nicht erwürgen willst!“ sagte er erregt. „Wie schaffst du mich nicht ein! Ich liebe dich! Und das muß dir genügen. Du komm nicht viele Worte machen. Du wirst mein geliebtes Weib! Die drei bis vier Jahre bis zu meinem Hauptmann werden auch vergehen!“

„Beständig hörte sie ihn an.“

Nun hatte sie doch ein Ziel erreicht. Für das es sich lohnte zu leben — zu hoffen! Seine Augen konnten doch nicht lügen, die so best und sichtlich die ihren suchten — nein.

„Nicht zuversichtlich bestimmt kam sie nach Hause. Die Mutter lag auf dem Diwan, einengen ihrer kontinentalen roten Kleider. Gwendoline war darüber erschrocken.“

„Es ist nichts, Kind, ich bin nur ein wenig müde!“ meinte die Mutter, und immer suchten ihre Blicke die Türe, als ob da jemand kommen müßte. — „Warte, um sie aus ihrer Dornenschlinge zu ziehen.“

Doch der kam nicht; der müde Blankas Partner kein dem Kissen. Die sich zu einem Konvulsus einwickeln wollte. Sie schloß sehr gern mit ihm, da er gewandt war und ihre Bräutigams sie um den eleganten und umhüllenden Kavalier beneideten.

Sie waren die letzten auf dem Blase; alle anderen waren schon gegangen; doch Blanca war unermüdlich; sie wollte ihre Brautleute genau erproben; ihr Schwager freute sich, die Blüthen zu überfließen, ihre geistliche Konfession.

Warte war von dem stundenlangen Spiel im Sonnenbrande heiß und rot geworden.

„Jetzt aber Schlaf, Blanche! Ich bekenne mich bereit — morgen ist auch noch ein Tag.“

Er reichte Blanca sein Zigarettenetui u. brannte sich dann auch eine Zigarette an, nachdem er sie bedient.

Verliebt sah er sie an. Wie eine reizende Nymphe war sie in dem engen, weichen Kleidchen mit der ausgeschnittenen Bluse und dem heruntergehangenen Panama-Hut auf dem braunen lockeren Haar, das Gesicht kaum mehr als sonst gerötet. Reanem lehnte sie sich in den roten Korbstuhl zurück, die weißbeschnittenen Bluse über einander geschlagen, das Kinn auf den Armen, den Rauchring in ihrer Zigarette nachziehend.

Er legte sein Kinn auf die Hand, warf seine Zigarette fort und sah sie an.

„Blanche!“ flüsterte er sichtlich und riefte dicht an sie heran.

Sie hörte seine weiche, schmeicheleiche Stimme und blickte in seine schwermütigen Augen. Er streichelte ihren Unterarm, hob den schweren goldenen Armreif zurück und leckte seine Lippen auf das kleine Gelenk.

„Dall, mein Freund, — nicht so lässig!“ Doch ihre Augen trafen ihre Brautleute, und er wußte dieser Augen Sprache aus zu deuten.

„Blanche, balle Blanche, meinen Namen!“ Er suchte und fand ihre Lippen, ohne großen Widerstand zu bekommen. Seine Art war unüberwindlich. Dann ließ er sie weiche, schmeicheleiche Küssen, das Kinn des Bräutigams.

„Blanche, Blanche, geliebte Blanche.“

Jetzt war vielleicht der Augenblick gekommen, sie seinen Wünschen geneigt zu machen — er wußte, wann er wieder die Gelegenheit hatte, so ungestört mit ihr zusammen zu sein; sie schloß in einer weichen, hingebenden Stimmung, und da begann er in leisen, zärtlichen, vorzüglich gewählten Worten von seiner Liebe zu sprechen. Wollte er sie aufmerksamer; ein sichtlich glückliches Gesicht in ihren Augen auf — sie lächelte in unheimlicher Weise — die kleine, kleine, kleine abwa-

gende Blanca hatte sich wieder ganz in der Gewalt, hatte die verliebte Nymphe abgesehen. Doch noch ließ sie ihn weiter reden.

„Aber als er immer kühner geworden, den Bräutigam ausprobiert, sie bald kein geliebtes Weib, keine Blanche nennen zu dürfen, da brach sie plötzlich in ein tolles, nicht aufzuhaltendes Lachen aus. Sie schüttelte sich förmlich. Verdacht lag sie an, verdacht und mit einem nichts weniger als zärtlichen Gesichtsausdruck.“

„Blanche, es ist mein Ernst, — mein bester Ernst — mein Wort darauf.“

„Ich würde es Ihnen auch ohne eine Belohnung, einem Ritter ohne Dürst und Tadel!“ Aber so hoch verleierte sich sein Gesicht nicht. Ihre „Blanche“ werden zu wollen —

„Blanche — nur Sie. Ich habe keinen anderen Gedanken als Sie!“ Blühte blick er ihre Hand.

Da sprang sie auf; ihr hübsches Gesicht trug jetzt einen kalten hochmütigen Ausdruck.

„Wenig, Baron Warte von Reinhardt, ich sage „nein!“ Sprechen wir also nicht davon! Verderben Sie unser freundliches Verhältnis nie wieder durch solche — lässigen Phantasieereien! Es würde mir aufrichtig leid tun. So, Schlaf für heute!“

Er blickte auf die Diwanen. Tante! Dachte er sich doch verneinend!

„Also ein Korb, ein Korb!“

Er sagte an seinem Kissen und sah vor sich hin. Die Schwermütigkeit stand ihm auf.

„Aber ein sichtlich gelassener Korb! Sie haben nicht länger davon zu tragen — seien Sie zufrieden!“ Sie beobachtete ihn von der Seite, und sie lächelte verstohlen. Sie, die eine so gute Komödiantin war, verstand auch das Komödientenspiel der anderen zu beurteilen!

„Nebenbei, was ist Sie noch fragen wollte, Warte, wer war eigentlich das kleine, hübsche, rothaarige Ding, mit dem Sie vorhin auf dem Bettsofa sprachen?“

„Ja, ja, tun Sie nicht so dumm, ich hab' sie so gesehen.“

„An der Tat, ich weiß wirklich nicht — Sie —“

„Ich weiß nicht, welche Blanche.“

„Ach was, verstellen Sie sich nicht, das hat bei mir keinen Zweck! Ihre schönen Redensarten sind ja bei der kleinen besser angebracht als bei mir! — Jetzt wollen wir gehen! — Seien Sie geliebt, und „mich“ Sie nicht mehr!“ Sie drückte den Hut fester auf das Haar. „Sie kommen doch mit mir und essen bei uns zu Abend.“

„Ich bedaure.“

„Ach, empfindlich, mein Freund?“ Sie schloß mit dem Kinn die Türe. „So müssen wir halt heute auf das Veranlassen Ihrer Gegenwart verzichten! — Das wird Jeanette besonders schmerzhaft sein, dem armen Ding.“ Sie lächelte spöttisch dabei.

Da sprang ein Punkt in seinem Auge auf, und mit einem leuchtenden, scharfen Blick schaute er sie an. „Warte, nun Ernst bei Johanna machst? Wer hätte da den größten Schaden? Doch nur Blanca, die sicher schon Hannas großes Vermögen als das ihrige betrachten, dessen Verlust sie schwer empfinden würde!“

Und da nahm er sich vor, alles daran zu setzen, Hanna zu erlösen — und dann sollte Blanca seine Ungnade fühlen! Er war nicht der Mann, welche eine Verleumdung und Kränkungen zu verzeihen, wenn er sich auch eine Miene zum Hören zu machen müßte! Und es mußte bald sein, daß Hanna keine Braut wurde — denn er war in furchtbarer Rache. Die zwei tausend Mark, die ihm die Mutter gestern anboten, waren ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen.

Er beateile Blanca bis zu ihrer Villa, sich dann mit einem Handkuf von ihr verabschiedend.

„Kommen Sie wirklich nicht mit? Haben Sie sich inzwischen nicht anders bestimmt? Es ist heute Abend Kühle.“

Melancholisch schüttelte er den Kopf.

„Nach dem Schmerz, den Sie mir bereitet haben, grausame Blanca.“

„Dann haben Sie wenigstens Stoff für ein Liebes- und Hasses.“

(Schluß folgt.)

starten. — (Arge Schlägerel.) Vor einer hiesigen Wirtschafft entwickelte sich am einem der letzten Abende eine schwere Schlägerei zwischen 3 angetrunkenen Bergleuten. Raumlatten, Spagierstöcke und Bierleiden waren die Schlaginstrumente, mit denen sie sich gegenseitig bearbeiteten. Teils trugen sie schwere Verletzungen davon und mußten die Kampfplätze von der Polizei auseinandergebracht werden. Der Haupttäter wird wahrscheinlich als erster auf der Raufbolzliste glänzen, die ihm jeden Wirtschafftbesuch in Zukunft auf eine begrenzte Zeit untersagt.

Westfalen und Rheinland.

Lüdinghausen, 25. Febr. Von giftigen Gasen beläut wurden bei Schachtarbeiten von ausströmenden Gasen zwei hiesige Arbeiter, die erst nach längeren Wiederbelebungsversuchen zu sich kamen. Ein dritter Arbeiter, der sich an den Rettungsarbeiten beteiligte, verfiel demselben Schicksal. Auch diesem Berunglückten konnte noch im letzten Augenblicke Hilfe zuteil werden.

Annen, 26. Febr. (Leichensund.) Auf der rheinischen Eisenbahnstrecke Annen — Böttinghausen wurde heute morgen in der Nähe der Glashütte Hoffmann eine mehrfach gestülpte männliche Leiche gefunden. Wie festgestellt worden ist, handelt es sich um den 30 Jahre alten Bergmann Bernhard Wötmann aus Krüdel. Wötmann arbeitete auf der Zeche Kaiserstuhl in Dortmund. Vermutet wird, daß Wötmann den Bahnhöfen betreten und vom Zuge erschlagen worden ist. — An der Wirtschafft von Klammer am Innerberg drangen Diebe, nachdem sie die Lichtleitung durchschnitten hatten, in das Lokal ein und raubten eine Anzahl Zigarren, Zigaretten usw., auch einen grauen Herrenüberzieher nahmen sie mit.

Buer, 25. Febr. (Töblicher Unfall.) Auf der Zeche Graf Bismarck verunglückte in der Nacht zum Mittwoch im unterirdischen Betriebe der Bergmann Ant. Latta, Buer-Erle, Teufstraße, töblich. Der Bedauernswerte geriet beim Fahren im Stapel zwischen Korb und Stapelzimmerung, so daß der Tod sofort eintrat. L. hinterläßt eine Witwe und drei unmiündige Kinder.

Vereinigte städtische Bühnen Dortmund.

Stadttheater.

Samstag, 27. Febr. 3—5,15 Uhr. Preise 4. „Der wahre Jakob.“ — 7,30—10 Uhr. Preise 2. „Das verlorne Leben.“

Sonntag, 28. Febr. 7—10 Uhr. Preise 1. „Die Africanerin.“

Montag, 1. März. Geschl. Vorstellung.

Dienstag, 2. März. 7,30—10,30 Uhr. 225. Preise 3. „Louis Ferdinand — Prinz von Preußen.“ Vorverkauf ab Samstag

Mittwoch, 3. März. 7—11 Uhr. 225. Preise 3. „Die Räuber.“ Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 4. März. 7,30—9,30 Uhr. Kammerpielmiete 3. Preise 3. Zum 1. Male. „Leberfahrt.“ Schauspiel in 3 Akten von Sutton Kane. Deutsch von Karl Klement. Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 5. März. Geschl. Vorstellung.

Sonntag, 6. März. 7,30—10 Uhr. Erhöhte Preise. Schauspiel Heinrich Schlnus, Staatsoper Berlin. „Rigoletto“ Rigoletto: Heinrich Schlnus.

Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 7. März. 3—5,15 Uhr. Preise 4. „Der wahre Jakob.“ — 7—10 Uhr. Preise 2. Neu einstudiert. „Der Waffenschmied.“ Komische Oper mit Ballett in 3 Aufzügen von Albert Lortzing. Vorverkauf ab Donnerstag.

Burgwalltheater.

Samstag, 27. Febr. 7,30—10,45 Uhr. Preise 3. „Der Orlow.“

Sonntag, 28. Febr. 11,30 Uhr. Volkstümliches Symphoniekonzert. — 7,30—9,45 Uhr. Preise 3. „Aphigene auf Tauris.“

Montag, 1. März. 8 Uhr. Symphoniekonzert.

Dienstag, 2. März. 7,30—10,30 Uhr. Preise 3. „Die Perlen der Cleopatra.“ Vorverkauf ab Samstag.

Mittwoch, 3. März. 7,30—10,45 Uhr. Preise 3. „Der Orlow.“ Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 4. März. 8 Uhr. Symphoniekonzert.

Freitag, 5. März. Geschl. Vorstellung.

Sonntag, 6. März. 7,30—10,30 Uhr. Zum 1. Male. Preise 3. „Die Mädel von Davos.“ Operette in 3 Akten von H. A. Bühler. Gesangstext von Theo Halton. Musik von Martin Knopf. Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 7. März. 11,30 Uhr. Volkstümliches Symphoniekonzert. — 3—6 Uhr. Preise 3. „Die Mädel von Davos.“ — 7,30—10,45 Uhr. Preise 3. „Der Orlow.“ Vorverkauf ab Donnerstag.

Turnen und Sport.

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Am Sonntag muß der Sportklub zum letzten Meisterschafts-Spiel nach Marl. Sollte die Mannschaft so kämpfen, wie sie es in den letzten Spielen getan hat, so kann man am Sonntag nur mit Ruhe und Zuversicht dem letzten Kampf entgegengehen. Die Mannschaft fährt mit dem Zuge 1,20 Uhr vom Bahnhof Lünen-Süd.

Die Jugend erwartet zum Diplom-Spiel „Germania“ Datteln. Das Spiel beginnt pünktlich 3 Uhr.

Anlässlich des Volkstrauertages treten sämtliche Mitglieder des Sportklubs am Sonntag, den 28. Febr., morgens 10 Uhr, im Lokale Wieden-Nord-Lünen an. Erscheinen eines jeden ist unbedingt Pflicht.

Außerdem findet am Samstagabend um 8 Uhr im Vereinslokal eine Zusammenkunft statt. Da etwas wichtiges zu besprechen ist, muß jedes Mitglied erscheinen.

Turn-Club Lünen.

Am Sonntag, den 28. Februar, nachm. 5 Uhr, findet beim Turnfreund Gastwirt W. Heilbrink eine Besprechung über Vereinsangelegenheiten statt, wozu sämtliche Turnfreunde eingeladen werden.

Der Volkstrauertag der Deutschen Turnerschaft.

Der Volkstrauertag am 28. Februar wird in der Deutschen Turnerschaft, die im Weltkrieg über 150 000 Mitglieder verloren hat, dem Ernst des Tages entsprechend begangen werden. Alle Wettspiele und Veranstaltungen sind abgesagt worden, soweit dies noch möglich und eine spätere Durchführung angängig war. Bei den nicht mehr zu verlegenden Spielen usw. wird man überall den Gefallenen Minuten des Gedenkens durch Spielunterbrechung weihen. In zahlreichen Vereinen kommen die Turner und Turnerinnen zu einer Gedenkfeier an die Toten

des Weltkrieges zusammen. Die L. u. S. B. von 1862 versammelt sich am Sonntag vormittag 11 Uhr am Lünen Hof, um gemeinsam mit den anderen Vereinen der Stadt die Gedenkfeier zu begehen.

Ein eigenes Sechstage-Postamt in der Westfalenhalle. Um dem zu erwartenden starken telefonischen und telegraphischen Verkehr während des Sechstages zu genügen, wird im Südflügel der Westfalenhalle ein eigenes Postamt eingerichtet, das während der ganzen Dauer des Rennens Tag und Nacht ununterbrochen geöffnet ist. Die Direktion der Westfalenhalle hofft mit dieser großzügigen Einrichtung sowohl den Wünschen und Bedürfnissen der Presse, wie des großen Publikums, das sicherlich häufig auch eine ständige Gelegenheit zum Telefonieren usw. erfährt, auf das Bestegehnste entgegenzukommen.

Letzte Nachrichten.

Schweres Aufschlagsglück.

Lüneburg, 26. Febr. Heute morgen fuhr in der Nähe der Roten Schleife ein mit zwei Harburger Herren besetztes Auto gegen einen Baum und stürzte um. Beide Insassen und der Chauffeur wurden schwer verletzt. Der Chauffeur schoß sich in der Aufregung eine Kugel in den Kopf; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Muttermord.

Danzig, 26. Febr. Heute nachmittag wurde, wie die „Danziger Ztg.“ meldet, eine Frau Bieber ermordet aufgefunden. Sie ist von ihrem Sohne, der schwachsinig ist, vermutlich im Laufe des Vornachmittags ermordet worden. Der Täter hatte die Wohnungstür verriegelt und wollte auch noch die Schwester ermorden. Er wurde mit Gewalt aus der Wohnung entfernt und ins Gefängnis übergeführt.

Fränkisches Fliegerglück.

Mainz, 26. Febr. Bei einer Übung der fränkischen Fliegertruppe in der Nähe von Mainz stießen zwei Flugzeuge zusammen. Einer der beiden Apparate stürzte aus über 1000 Meter zu Boden. Die beiden Insassen wurden auf der Stelle getötet.

Verhaftung eines Raubmörders.

Frankfurt a. M., 26. Febr. Der von der Leipziger Kriminalpolizei wegen Beteiligung an dem Raubmord bei Postkötter in Sachen fleckenfleckig gesuchte Händler Adam Schmidt wurde verhaftet und heute vormittag nach Leipzig gebracht.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

München, 26. Febr. Zwischen Erding und Augsburg wurde am Donnerstagabend ein Boten der mittleren Post-Kassenkassette, der Bohnengelder zu bringen hatte, überfallen und der Bohnengelder in Höhe von ca. 12 000 Reichsmark beraubt. Der Kassenbote erhielt einen Stich und Schläge auf den Kopf und wurde bestmüßlos aufgefunden. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

Schweres Hochschonungsglück.

Luxemburg, 26. Febr. Auf der Hütte Michelville im französischen Billebrup stürzte, laut „Eider-Zeitung“, die 80 Meter hohe Esse der Hochöfen 3

und 4 zusammen. Eine Anzahl Arbeiter wurde unter den Trümmern verschüttet. Die Zahl der Opfer beträgt schätzungsweise 10 Tote und viele Verwundete. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen.

Ein griechischer Riefendefraudant verhaftet.

Agram, 26. Febr. In Agram wurde der griechische Bankdirektor Spiridon Stabos aus Korfu verhaftet, der nach Angaben der ihn seit einigen Tagen fleckenfleckig verfolgenden griechischen Behörden 32 Millionen Drachmen etwa 1 884 000 Mark veruntreut hat. Bei der Gepäckuntersuchung und Verhaftung wurden Scheds im Werte von mehreren Millionen Drachmen und in bar eine Million in griechischer Valuta gefunden. Stabos gab an, daß er aus politischen Gründen geflüchtet sei, da man ihn verhaften wollte.

Verantwortlich: Christl Bäumer, Lünen i. W.

Wohlbefind Tabletten
in allen Apotheken u.
Drogerien Mt. 1.—
lösend, lindernd, erfrischend

Kirchliche Nachrichten.

Kathol. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 28. Februar

Pfarrgemeinde Alllunen.

6 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9 Uhr Kindermesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 4 Uhr Fastenpredigt und Andacht.

Herz-Jesu-Pfarrgemeinde.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Müttervereins, 10 Uhr Hochamt, 2,30 Uhr Andacht zum leidenden Heiland. — Nächsten Sonntag ist gem. hl. Kommunion des Männerapostolats und der Schulkinder.

Pfarrkirche Lünen-Süd.

Samstag 3 Uhr Kinderbeichte, 5 Uhr Beichte-gelegenheit, Sonntag 7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Mütter, 10 Uhr Hochamt, 6 Uhr Fastenandacht mit Predigt, Donnerstag 5—7 Uhr Beichtgelegenheit, Freitag Herz-Jesu-Freitag: 6 Uhr Kreuzwegandacht.

Pfarrgemeinde Lünen-Bedinghausen.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Mütter und Gedächtnisfeier für die im Kriege Gefallenen, 10 Uhr Hochamt, 3 Uhr Andacht für die im Kriege Gefallenen (Todesangstbrüderschafts-andacht), Nach der Andacht Predigt für die Mütter und danach Generalversammlung in der Schule zu Bedinghausen mit Jahresbericht und Vorstandswahl.

Pfarrgemeinde Lünen-Horstmar.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Müttervereins, 10 Uhr Hochamt, 2,30 Uhr Andacht; danach Vortrag für die Mütter in der Kirche.

Baptistengemeinde „Eben-Ezer“-Kapelle, Steinstraße. (Prediger Pohl.)

9,30 Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, 4,30 Uhr Predigt, Abends 6 Uhr Jugendverein, Mittwoch abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am Donnerstag, den 25. Februar, morgens 3¼ Uhr, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe

Franziska Bürger

geb. Bierenfeld

nach kurzem, schweren Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente im Alter von 54 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lünen, Elberfeld, Amerika, den 27. 2. 1926

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Marienhospital aus statt. Das feierliche Seelenamt ist Montag, den 1. März, morgens 7¼ Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Für die uns erwiesene innige Teilnahme beim Verlust unserer lieben Verstorbenen danken wir herzlichst

Familie Siepmann.

Lünen, den 27. Februar 1926.

Krieger- und Landwehr-Verein Lünen

Gefallenen-Ehrung

am 28. Februar 1926.

9.15 Uhr Anreten zum Kirchgang b. Kameraden Hartmann. 372

11.15 Uhr Anreten zur Trauerfeier im Vereinslokal Hartmann.

Es ist Ehrenpflicht jedes Kameraden, sich zu beteiligen. Der Vorstand.

Kythauser-Technikum
Frankenhausen
Ing.-Schule f. Masch.- u.
Automobilbau, Elektro-
techn., Holz-, Sond.-Abt.
f. Landw. u. Flugtechn.

Damen und Herren jeden Alters

und Standes, viele mit Vermögen,

wünschen baldige

HEIRAT

Auskunft sofort „Eigenheim“

Essen R. Postfach Nr. 759.

60 Mk. wöchentl.

kann jeder durch d. Verkauf seiner

Artikel an Private verdienen. Auch

als Nebenerwerb. Sofort Verdienst.

Rud. Klöckner, Erbach,

346 Westerbald.

Heimarbeit

Durch schriftliche Arbeiten ermög-

liche ich jedem einen wöchent-

lichen Verdienst von 30—50 Mark.

Angebote an A. Ockmann,

347 Eickel II, b. Wanne.

Gasthof Hartmann

Sonntag, den 28. Februar 1926

abends 7¼ Uhr grosses

Vaterländisches
Konzert

Reinertrag zugunsten des zu

erbauenden Kriegerdenkmals.

Zu zahlreichem Besuch ladet freund-

lichst ein: **E. Hartmann.**

Gasthof zum Bahnhof Preußen

Besitzer Fritz Hagedorn

Zum 1. mal Sonntag, den 28. Februar

1. Sonder-Konzert

des Linde-Salonorchesters

unter selbsttätiger Leitung

Kapellmeister A. Linde.

Ab 4 Uhr: Familien-Konzert, folgend

Heiterer Wunschabend



Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

Vertriebsstellen

für feste Rechg. ev. auch gegen

Mk. 100.— Gehalt und Provis. zu

vergeben. — Näheres durch

Seifenfabrik Gföber,

Düsseldorf-Oberkassel (903)

376

Bis 25 M. tägl.

nachweislich verdient.

Prospekt gratis. 2254

Bukavarsand Abt. 475

Leipzig, Schließbach 130.

la. Eiderfettkäse

9 Pfd. 6.00 Mark franko

Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Obst-

Branntwein,

50 % stark, naturrein, ver-

sendet in Korbflaschen

von 5 Liter, 4 Liter ca.

2.— Mark die 200

Obstbranntweinbrenner

Jakob Roser,

Bozen, Kreis Trier.

Chauffeur-Schüler

werden angenommen.

Verlangen Sie Gratisprospekt!

Chauffeurschule des Dortmunder Auto-Hauses

Fleischer & Co., Bornstr. 25. Telefon 9694/9693

Zahle gute Preise

für Kaninchen-, Hasen-, Ziegen- und sonstige Felle

J. Krümpelmann, Mauerstraße



A black and white illustration of three men in formal attire. On the left, two men stand side-by-side. The man on the far left wears a dark bowler hat, a double-breasted suit, and a patterned tie, with his hands on his hips. The man next to him wears a fedora, a single-breasted suit, and a striped tie, holding a dark overcoat over his left arm. On the right, a third man sits in a wooden chair, wearing a fedora and a suit, looking up at the standing pair. The illustration is rendered in a classic, slightly grainy style.

Elegante Hosen aus modernen gestreiften Kammgarnstoffen, in tadellosem Sitz 9.50 12.75 16.50 bis 38.-

Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer.

An den Reichsverband der deutschen Industrie

Die Erhöhung des Lohnniveaus ist nicht nur sozial erwünscht, sondern auch als Antrieb zur Rationalisierung unter Voraussetzung der Markterweiterung für die Gesamtwirtschaft dringend notwendig. Deshalb fordern die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände, Aufrechterhaltung und Ausweitung des Tarifsystems, des Lohn- und Gehaltstarifs von Arbeitgeberseite nicht angenommen worden. Der Antrag auf Gehaltserhöhung wurde vom Gehaltsausschuß abgelehnt. Die bisherigen Gehälter wurden mit Wirkung ab 1. März 1926 wieder in Kraft gesetzt.

* Die niederländische Handelsa Gesellschaft Rendelbosh u. Co. Amsterdam, Wierion u. Co. teilen mit, daß sich am 1. März einen Zweig von 1500 000 Dollar der siebenprozentigen 15-Millionen-Dollar-Anleihe des kommunalen Städteverbandes zur Einkreisung auflegen werden. Der Ausgabefuß ist 95% Prozent. In der niederländischen Prospekt heißt es: Der Deutsche Sparkassen- und Giro-Verband ist eine unter Staatsaufsicht stehende, durch Zusammenschluß von Sparkassen, Gemeindefbanken und Girostellen im Jahre 1924 gegründete Körperschaft, deren Aufgabe die Förderung der Gemeindefkredits und der Kreditvereinigungen und Sparkassen von Gemeinden im Deutschen Reich ist. Nach deutschem Gesetz kann der Verband nicht aber aufgeschoben werden.

In der Preußisch-Schlesischen Allgemeinen Musikgesellschaft, die am Mittwoch nachmittags das a r t e V o k a n g e n. Es besteht aus zwei Abteilungen von je einer hundert Million Mark, die in lauter Aktien gespielt wurden. Jeder der sechzehn Gewinner erhält nach Abzug der Steuern 50 000 Mark. Sämtliche 16 Losabschnitte sind in Berlin gespielt worden, und zwar die eine Hälfte in dem Vorort Lichtenberg und die andere Hälfte bei einem Hotelteur im Zentrum Berlins. Die Lichtberger Gewinner sind 8 Arbeiterfamilien, darunter ein großes Ehepaar der Mann seit Monaten arbeitslos und der Verzweiflung nahe. Der Kollektur besaß die Gewinner sofort teigraßlich von ihrem Glück in Kenntnis und alle fanden sich noch in den späten Abendstunden bei ihm ein. Sie wollten sie nicht an ihr Glück glauben, noch bestärkte sie, daß eine verhängnisvolle Nummernverlosung ihnen eine Enttäuschung bereiten könnte, ihre Nummern standen aber schwarz auf weiß in der Gewinnliste. So die Berliner Gewinnerin ist einer ein Kaufmann, der gerade vorrätig Konturs annehmen sollte.

Wie wählen die Alter und Geschlechter?

Um die Wahlbeteiligung in den verschiedenen Lebensaltern zu ermitteln, ist auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern für die Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 das Material aus vier charakteristischen unteren Verwaltungsbezirken ausgewertet worden, und zwar aus der Stadt Kürnberg, der vorwiegend industriellen Hauptmannschaft Borna in Sachsen, dem Landkreis Hanau mit seinen Teilen in der Industrie, teils in der Landwirtschaft tätigen Einwohnern und dem überwiegend ländlichen Kreis Lauenburg in Pommern.

Die Wahlberechtigten bis zum 70. Lebensjahre wurden in 10 Altersstufen zu je 5 Jahrgängen, die über 70 Jahre alten zu einer Altersstufe zusammengefasst.

Die Wahlbeteiligung ist bei den Frauen bis auf einen Fall (2. Altersstufe in Borna) in allen Stufen durchweg geringer als bei den Männern. Sie liegt von 82,9 v. H. der Wahlberechtigten bei den Männern und 80,8 v. H. bei den Frauen in der 1. Altersstufe (20 bis 25 Jahre) allmählich an und erreicht bei den Frauen mit 85,7 v. H. in der 5. Altersstufe (40 bis 45 Jahre), bei den Männern mit 91,4 v. H. in der 7. Altersstufe (50 bis 55 Jahre) den Höhepunkt. Sie fällt sich bei den Männern bis etwa 10. Altersstufe (65 bis 70 Jahre) auf beträchtlicher Höhe (sie ist in dieser Altersstufe zum Teil noch höher als bei den 20- bis 35jährigen) und fällt dann erst steil ab.

Die Wahlbeteiligung der Frauen läßt nach dem 45. Lebensjahre bereits merklich nach. Entspricht schon in der 8. Stufe (55-60 Jahre) mit 81,6 v. H. etwa der Wahlbeteiligung in der ersten Stufe, fällt dann beträchtlich bis zur 10. Stufe (65-70 Jahre) und sinkt in der letzten Altersstufe mit 58,4 v. H. auf nahezu die Hälfte der Wahlberechtigten herab.

Das Ruffengeschäft.

Aus Wirtschaftskreisen wird uns geschrieben:

Die Reichsregierung hat sich bekanntlich bereit gefunden, im Interesse der Hebung des deutschen Exports nach Russland eine sogenannte Ausfallgarantie zu übernehmen. In dem deutsch-russischen Handelsvertrag ist diese Unterfertigung der Reichsregierung für das Beschaffen von Industriereduzenten für das deutsche Einfuhrgeschäft nach Sowjetrußland schon vorgesehen. In diesen Tagen wird sich bereits der Austausch des Reichstages darüber klar geworden sein, welche endgültige Form des Regierungsantrages er dem Haushaltsausschuß vorzulegen wird. Der Regierungsentwurf sieht vor, daß sich auch die Länder an der Übernahme einer Ausfallgarantie beteiligen sollen. Die Verhandlungen mit den Ländern sind bis jetzt immer noch nicht zu einem endgültigen Abschluß gekommen. Angeht es der äußersten Lage, in der sich unsere Industrie zurzeit befindet, ist dies sehr bedauerlich. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens soweit Reich und Länder in Frage kommen, die beschaffte Grundlage für die Finanzierung des Ruffengeschäftes durch die Festlegung der Ausfallgarantie geschaffen wird.

Die Sowjetregierung hat sich bereit erklärt, Aufträge im Gesamtbetrag von 300 Millionen Reichsmark der deutschen Industrie zu übermitteln. Da hierdurch für unsere industriellen Erzeugnisse ein neues, sehr willkommenes Absatzgebiet gefunden ist, ist die deutsche Industrie selbstverständlich bereit, den Auftrag anzunehmen, aber nur unter der Bedingung, daß die Reichsregierung eine Ausfallgarantie übernimmt. In dem Vorschlag, den die Reichsregierung in dieser Angelegenheit macht, ist festgelegt, daß die Regierung selbst sich nur zu einer Übernahme einer Ausfallgarantie bis zur Höhe von 35 Prozent verpflichten kann, während die Länder eine weitere Ausfallgarantie von 25 Prozent übernehmen müßten. Hierdurch wäre das Risiko, das die deutschen Industriellen bei diesem Geschäft übernehmen müßten, nur auf 40 Prozent eines etwaigen Verlustes beschränkt. Es besteht allerdings noch keine Klarheit darüber, ob diese behördliche Ausfallgarantie an erster Stelle

steht, oder ob sie dann erst eintritt, wenn etwaige Verluste aus dem Ruffengeschäft die Höhe von 40 Prozent überschritten haben.

Politisch genommen dokumentiert der Regierungsentwurf das Vertrauen der deutschen Regierung zur Kreditfähigkeit der Sowjets. Diese prinzipielle Einstellung der Reichsregierung würde dadurch aber etwas eingeschränkt werden, wenn ihre Ausfallgarantie nur an zweiter Stelle zu stehen wäre. Das würde den politischen Wert des deutschen Schrittes zwar nicht aufheben, aber doch ziemlich stark einschränken. Und schließlich handelt es sich ja in der Hauptsache darum, die Wechsel der Sowjets diskontinuierlicher zu machen, also dem deutschen Industriellen die Finanzierung seiner Geschäfte zu erleichtern. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß die Reichsregierung in kürzester Frist all diese Fragen soweit geklärt hat, daß die Industrie an die Abwicklung des Geschäftes praktisch herantreten kann.

Der Einheitsgedanke in Südamerika.

Die Entwicklung der Weltwirtschaft treibt immer mehr zu einer Vertiefung bestehender Zollschranken, zu einem Zusammenfallen mehr oder weniger großer Volksgemeinschaften zu einem einheitlichen Zollgebiet, zu einer Union einander vielfach rassistischer Völker. Die Vereinigten Staaten von Amerika geben ein solches Beispiel. Auch in Europa werden immer mehr Stimmen laut, die von der Notwendigkeit eines engen wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Völker des Kontinents reden. Diese Entwicklung hat ihren Weg nicht an der Staaten-Gruppe vorbei genommen, die das weite Gebiet Südamerikas ausfüllt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit der lateinamerikanischen Völker hat nicht nur in Reihen der Politiker und in amtlichen Dokumenten Ausdruck gefunden, es ist schon tief in die Einsicht der Volksmassen hineingedrungen. Die jüngste Geschichte der südamerikanischen Entwicklung gibt da manche Beispiele. Kurz nach dem Weltkrieg brach zwischen Panama und Costa Rica ein Krieg aus, der schließlich zugunsten des ersten Landes entschieden wurde. In dieser Zeit der Kämpfe fand sich die Sympathie aller südamerikanischen Staaten für das ihnen geographisch und rassenmäßig näherstehende Costa Rica in länderloser Geschlossenheit zusammen. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl beschränkte sich aber keineswegs nur auf eine Demonstration dieser Sympathien, es führte auch zu einer recht kräftigen materiellen Unterstützung des bedrängten Landes. Freiwillige aus fast allen Staaten Südamerikas traten in die kleine Armee Costa Ricas ein, Munitionstransporte ergänzten diesen Zufluß. Wohl erkannte Washington, daß diese Unterstützung der Sympathie ihre Spitze nach Nordamerika richtete, aber die Regierung war viel zu klug, um aus dieser Erkenntnis sich zu irgendwelchen Taten hinreißen zu lassen. Panama verlor den Krieg und überließ dem Sieger ein kleines Stück Grenzgebiet.

Zum zweiten Mal fand dieses südamerikanische Zusammengehörigkeitsgefühl einen starken Ausdruck, als die Spannung zwischen Chile und Peru vor einigen Monaten sich sehr bedrohlich aufbaute. In Mexiko fanden damals große Straßendemonstrationen statt, die gegen das Widerwille eines solchen Bruderkrieges protestierten. Man ist im gesamten Südamerika der felsenfesten Überzeugung, daß dieser Konflikt von Washington her kräftig genährt wird, da Nordamerika Vereinigte Staaten das größte Interesse daran hätten, den Frieden in Südamerika nicht aufzuheben zu lassen. Diese mehr gefühlsmäßige Überzeugung ist allerdings durch keinerlei konkrete Taten Washingtons bekräftigt worden, aber der Ausdruck dieser Überzeugung zeigt wenigstens, daß dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der lateinamerikanischen Völker in Wirklichkeit sehr stark vorhanden ist. Sollten daher in Washington wirklich solche Tendenzen vorhanden sein, so müßte das Wissen über diese innere Bindung der südamerikanischen Staaten Nordamerika davor warnen, durch Partei-nahme für einen oder den anderen der sich zurzeit befindenden Staaten einen noch engeren Zusammen-schluß Südamerikas herbeizuführen. Ein solches

einiges Südamerika wäre eine Macht, mit der nord-amerikanische Politik nicht so leicht fertig werden könnte, wie jetzt, wo der Zusammenhang noch nicht so enge Formen angenommen hat. Aber schließlich, die größte Gefahr Washingtons in der Behandlung dieser Dinge wird es auf die Dauer nicht verhindern können, daß dieser Zusammenstoß eines Tages doch erfolgt.

Ein einiges Südamerika wäre ein Faktor, der unter Umständen der ganzen Weltlage ein anderes Aussehen verleihen könnte. Diese südamerikanische Union wäre schon kurz nach ihrer Gründung vor eine sehr wichtige Frage gestellt: wirtschaftlicher Anschluß an Nordamerika oder wirtschaftlicher Anschluß an Europa oder schließlich Anschluß an Japan. Die Lösung all dieser Fragen wird angesichts der Zusammenfassung der südamerikanischen Bevölkerung stark von dem Rassenproblem abhängig sein. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Südamerikas ist farblich. In den meisten Staaten, vielleicht ausgenommen in Chile und Argentinien, ist die weiße Rasse zu einer ausgesprochen politischen Ohnmacht verurteilt. Diese Konstellation wird stark die Entscheidung beeinflussen, ob Südamerika seinen politischen Kurs mit dem der weißen Rasse vereinigen wird oder nicht. Sollte eine Entscheidung in bejahendem Sinne ausfallen, so würde damit dem entgegenge-setzten Wirtschaftskörpern, also Nordamerika und Europa, eine Gefahr entstehen, deren Folgen nicht abzusehen sind.

Diese Erwägungen sind sehr ernster Natur. Sie müßten die verantwortlichen Politiker Washingtons und Europas dahin führen, mit ganz besonderer Vorsicht diese langsam einwirkende Entwicklung in Südamerika zu beobachten. Die Tatsache einer Union dieser Staaten ist im Interesse der wirtschaftlichen Weltentwicklung nur zu begrüßen. Das Günstige, was aus einem Zusammenstoß für die Wirtschaftslage der christlichen Länder herausgingen würde, könnte sich jedoch in kein Gegenteil verwandeln, wenn Südamerika in die Arme einer fremden Rasse ver-fallen würde, die nur ein Ziel kennt, Europa und die Wirtschaftskultur und -struktur seiner Länder in Stücke zu schlagen.

Die moderne Frau und die Ehe.

Von Elsa Klein-Solingen.

Die moderne Frau, — was ist die moderne Frau? Eigentlich noch nichts. Etwas noch im Werden begriffenes. Man kann noch nicht darüber urteilen. Bei jungen Mädchen und beim Weib soll man nie das Ende voraussetzen. Auch nicht bei der Frau. Aber man kann doch Glauben setzen in ihre Fähigkeiten und in ihre Hoffnungen, die zu Hoffnungen be-rechtigen.

Die Frau aus der Biedermeierzeit mit dem dunklen hochgeschlossenen Korbhaube, das nur die Fußspitzen sehen ließ und mit denselben Anschauungen wie die Kleidung war, eng, hochgeschlossen streng und einem bestimmten Begriff von Ehrbarkeit, fühlte, daß sie mit der Zeit fortgeschritten mußte und sie redete und streckte sich, dehnte sich und trug sich nun in einem als etwas Künftiges und Neues empfunden, das aber ihre an die Dunkelheit gewöhnten Augen blendete. Das ist die Frau von heute, — ein leuchtendes, oft sich verirrendes Menschenkind, das aber zu sehr ist, seine Hilflosigkeit, einzusehen und — emanzipiert wird.

Es gibt wenige Menschen — und vor allem wenig Männer — die diese Frau richtig zu beurteilen wissen. Die sog. Männer vom alten Schlage sehen den Fall für hoffnungslos an und wenden sich entrüstet ab, — die jungen, mit der Zeit geschulten, die selbst in der Sphäre der Reuentwicklung stehen, begreifen sich an dem bewogenen Ausnahmefallen-wollen, der kühnsten Mitteln, allseitig auch bis zur Geschmackslosigkeit gehenden Linie des „Subitopes“ von heute. Beides ist nicht richtig. Die heutigen Emanzipationsbestrebungen der Frau sind wie eine Kinderkrankheit, ansteckend, und nicht ohne Folgen anzunehmen, gewiss; manchmal bleibt auch ein böser Keim, der durch das ganze Leben geschleppt werden

muß. Aber meistens geht ein junger, neu geträufelter Körper daraus hervor, neu bereit zu kämpfen und zu widerstehen. Krankheit ist ein Zeichen von Ge-sundheit! hat einmal jemand gesagt.

Die Reaktion in der Einstellung der Frau von heute ist also gar nicht verwunderlich. Endlich, endlich hat sich die Frau aus der Jahrhunderte, Jahr-tausende langen geistigen und körperlichen Knecht-schaft von dem Manne, der sie im Kampfe um ein einigermassen menschenwürdiges Dasein zu lauernden Listen der Kletterei zwang, losgerungen und nicht frei —! Was Wunder, wenn sie noch wandt und den richtigen Weg noch suchen muß, — auch in ihrer jetzt so ganz geänderten Stellung zum Manne!

Damit kommen wir auf die wichtigste Frage im Leben der Frau, auf die Frage der Ehe. Das so ge-nannte Eheglück ist viel mehr, als man oft denkt, — ich möchte sagen in der Hauptsache, — abhängig von der Einstellung der Frau auf die Eigenart des Mannes. Voraussetzung dafür ist die richtige Er-kenntnis der männlichen Psyche und des männlichen Bedürfnisses nach Bewegungsfreiheit. Um zu dieser zu kommen, ist es nicht der verkehrte Weg, den die moderne Frau eingeschlagen hat. Die beiden Ge-schlechter stehen heute nicht mehr gegenüber, d. h. die Frau hier: in die engsten Beziehungen der Sittlich- und Moralbegriffe der Bürgerlichkeit gepreßt, auf die alleinige Tätigkeit im kleinen Haushalt angewiesen und systematisch von aller Bildung, die ihren Weltbild fördern könnte, abgeblockt; — da der Mann: durchaus nicht mit dem gleichen Maß der bürgerlichen Moral gemessen, im öffentlichen Leben stehend, während ihm alle Bildungsmöglichkeiten zugänglich sind. Nein, sie kämpfen auf der gleichen Linie, Schulter an Schulter, zwei Menschen mit gleichwertigen inneren und äußeren Rechten.

Ich glaube, daß unsere deutsche Frau zu stark und zu gesund ist, um in den jetzigen Verirrungen der Emanzipation stehen zu bleiben, sei es auf dem Ge-biete der Mode als äußerer Zeichen von Betäti-gungsdrang und Anspruch auf Anerkennung. Wenn auch ein Betannter von mir, ein grundsätzlicher Sep-tist in dieser Beziehung, meinte: „Dann sollen auch die Frauen die letzte Konsequenz ihrer Vernunft-lösung ziehen und für uns arbeiten!“ „Sa“, habe ich ihm lachend zur Antwort gegeben, „das sollte auch so passen! Das ist wieder mal ein recht klaffendes Beispiel für die Inkonsistenz der Männer! Ihr werft der Frau Unlogik vor. Aber es ist verblüffend, wenn ihr von der Frau gerade da die letzte Kon-sequenz verlangt, wo sie eurer Bequemlichkeit Vorschub leistet!“ — Es war ein sehr schärfendes Gespräch, aber voll seiner psychologischen Perspektiven!

Gerade in der Ehe werden die äußeren Frei-heiten, die sich die Frau heute herausnimmt und herausnehmen darf, auch einmal zur inneren Freiheit, — zum letzten Schluß der Achtung vor dem Wesen und der Eigenart des anderen. Ein uner-bittlicher Richter ist das Leben. Gerade in der Ehe nimmt es mehr als bei jeder anderen Art von Ge-meinschaft den Platz einer unbedingten Nächsten-liebe, die alle kleinen, auch winzigen Geschwisse und Handlungen untereinanderreicht und zusammen-zählt — und die Menschen stehen plötzlich vor dem großen „Soll und Haben“, vor großen Erkenntnissen und Entschlüssen, die die Verfolgung unsäglicher un-beachteter Voraussetzungen sind.

Es gibt Männer, die in der Frau und in der Ge-meinschaft den letzten Zweck und die letzte Weisheit des Lebens sehen. Es gibt aber auch Männer — und das sind die meisten, — die die Frau als Mittel zum Zweck ihres Wohlbehagens betrachten und ihre Be-ziehung von Fall zu Fall von den Gegebenheiten der Situation abhängig machen. Aber das haben beide gemeinlich: Jeder Mann sucht — bewußt oder unbe-wußt — in der Frau die erziele, reise Persönlichkeit, als Weib, als Kameradin, die warmherzig und groß-jähig gibt ohne Anspruch auf Gegenleistung, weil sie erkennt, daß die Freiheit des Nehmens und Gebens die einzige Sicherheit für eine gegen-seitige Achtung und innere Gebundenheit bietet! Des-halb, ihr modernen Frauen, haltet fest an dem Ziel: Von der äußeren Freiheit zur inneren Freiheit!

Moloch Berlin?

Was Berlin in seinen Vann zieht. — Die 17jährige Lisa. — Der tolle Jüng. — Als „Frollein“ nach Berlin. — Die Rettungsarbeit des Jugendamtes. — Die eure Kinder nicht der Großstadt aus?

Von Renate Hall.

Schwere Zeiten liegen über Stadt und Land. Die Familienoberhäupter sind kaum noch imstande, den Laster, mit denen ein kinderreicher Haushalt ver-bunden ist, gerecht zu werden. Schnelldringend wünscht daher mancher den Augenblick herbei, der ihn, durch einen schuldenlosen Sprößling, eine Erleichterung der schwierigen Daseinsbedingungen erhoffen läßt. Sei es auch nur, daß der nunmehr erwachsene Sohn oder die Tochter in die Fremde ziehen, und zunächst auf diese Weise zur Verringerung der Wirtschaftli-chen beitragen. Daß auf einen späteren pekuniären Zu-schuss dieser Kinder schnelldringend gewartet wird, ist wohl selbstverständlich.

Wie ist es nun um die Arbeitsaussichten in Ber-lin bestellt? Aus der Fremde jugendliche Personen jeglichen Alters, Geschlechts und Berufs haben augen-blicklich nicht die geringste Aussicht, bei uns eine Arbeitsmöglichkeit zu finden. Berlin beherbergt zur-zeit, laut amtlicher Mitteilung, 250 000 Arbeits-lose! Für diese hat es in erster Linie zu sorgen. Daher kein gerade jetzt, vor Beginn des neuen Quartals, Eltern aus der Provinz oder vom Lande eindringlichst davor gewarnt, ihre schuldenlastigen Kinder auf Arbeitsuche nach Berlin zu schicken. Vielleicht können etliche Auskünfte aus den Erleb-nissen solcher Jugendlichen, die trotz aller Mahnungen hierher wanderten, dazu beitragen, andere vor einem ähnlichen Schicksal zu warnen.

Im roten Hause am Alexanderplatz, dem Botsge-präsidium, befindet sich eine Zweigstelle des Landes-jugendamtes Berlin, die Wohlfahrtsstelle. Ihr ist eine besondere Abteilung angegliedert, die dem Schicksal der wandernden, obdachlosen und dadurch gefährdeten Jugend beiderlei Geschlechts dient. Hier findet jeder Hunger- oder jugendliche Jugendliche, Mädchen oder Jüngling, offenes Ohr und weit-gehende Hilfe für alle seine Nöte. Stattdessen wir

also einmal den warmherzigen, erfahrenen Damen, die hier selbstlos ihres schweren Amtes wachen, einen Besuch ab, um uns bei dieser Gelegenheit persönlich von den Schwierigkeiten der zugewanderten, mittel-losen Jugend zu überzeugen.

Auf den Bänken im Korridor vor der Wohlfahrts-stelle warten sie zu Dutzenden, junge Burken und Mädchen, alle mehr oder minder verwahrloht aus-sehend. Je nach der Witterung richtet sich die An-zahl der Hülfebedürftigen. Jeder erhält eine Nummer und muß warten, bis er an die Reihe kommt. Die vorgeordneten Dienststunden haben die mütterliche Leiterin und die sie unterstützenden Damen dieser Wohlfahrtsstelle bereits freiwillig verlängert — trotz-dem kommt es mehr wie einmal vor, daß sie sich außerhalb sehen, dem Ansturm da draußen gerecht zu werden.

Die Schreibmaschinen klappern. Die Blattsam-mung fällt sich unheimlich rasch mit den Personal-angaben der Hülfebedürftigen, die soweit es möglich ist, durch die Verbindungen mit dem Einwohner-meldeamt und den Polizeirevierern Groß-Berlins, nachgeprüft werden. Aber auch ohne Ausweispapiere erhalten die Jugendlichen hier Not und Hilfe.

Gleich der erste Eindruck, den wir in uns auf-nehmen, ist ein erschütternder. ...

Gegenüber einer Frau, der wahre Mütterlichkeit und Menschlichkeit aus den Augen strahlt, sitzt die 17jährige Lisa Gilke. Ein schwächlicher, verhungert aussehender Bubstopp. Eine werdende Mutter, die heimlich dem Elternhause entflohen. Der Vater des Kindes? Ein Unbekannter! Die 17jährige fiel bereits am Tage ihrer Ankunft aus Magdeburg einem gewissenlosen Burken in die Hände, der sie zu unlaublichen Zwecken ausnützte und sie verließ, als Lisa Spargroschen zu Ende waren. Die Not trieb sie auf die Straße — machte sie zur Mutter. Arbeit war nicht zu finden, daher vernachlässigte man Lisa, trotz ihrer stehenden Beine, die Wiederaufnahme. Im Sommer bettelte das Mädchen und nächtigte im Gräben. Als es kalt wurde, suchte es Unterschlupf im Familienasyl in der Frobelstraße. Von hier aus ward Lisa der Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium geschickt. Alle Entbindungsbemühungen, die in Frage kommen, sind auf Monate hinaus überführt, endlich findet sich durch Zufall noch ein Platz für das ver-längerte Mädchen. Selbst nach ein Kind, das nicht

für sich sorgen kann, wird Lisa Gilke in wenigen Wochen für ein zweites Weib einzutreten haben. Die Flucht in die Großstadt hat sich bitter an ihr gerächt. ...

Der tolle Wind einer der anderen Wohlfahrts-damen veranlaßt uns, unauffällig in deren Nähe zu rücken. Ein junger Rheinländer, der ehe „tollhe Jüng“, der mit Einweisung seiner Eltern von Köln hierher tippelte, da er zu der ihm angeblichen Landarbeit keine Lust hatte, macht ihr schwere Be-jorgnisse.

Den Manieren des netten Bengels und seiner verhältnismäßig lauberen Kleidung sieht man an, daß er besserer Leute Kind ist. Seinem verzweifeltsten Wunsch nach Arbeit kann leider nicht entsprochen werden. Aber da Bitters Angaben sich als wahr-heitsgetreu erweisen, wird er zunächst in einem der Jugendheim Hand in Hand werden. Denn Jugend-lie, die häufig im April für Obdachlose nächtigen, der „Palme“, wie es im Volksmunde genannt wird, geraten leicht in die Gefahr, von den hier zusamen-trömenden üblen Elementen rettungslos verdorben zu werden. Weiter erhält der junge Rheinländer ein befürwortendes Schreiben an die Fachstellen-ausgabe des Wohlfahrtsamtes, damit dieses ihm einen Freifahrtchein in seine Heimat bewilligt. Wäre Bitter dort geblieben, hätte er längst als Landarbeiter sein Brot verdienen können. Aber auch ihm kostete die Flucht nach Berlin — bis er ihre Schattenfalten kennen lernte. ...

Das schmale Ranten der Telefonglocke läßt uns aufhorchen. — Das Jugendamt bittet, sich sofort mit dem Wasserfahrungs-kommando in Verbindung zu setzen. Ein bestimmter Laika, der die Gewähr in der Umgebung Berlins regelmäßig passiert, ist sofort von dem Kommando anzuhaken. Von der Jille ist ein dort befristetes 15jähriges Dienstmädchen we-guziehen, der Wohlfahrtsstelle im Präsidium zu-zuführen und hier solange in Schutzhaft zu behalten, bis das Jugendamt die Halbwildheit passend unter-bringen kann.

Schuldenlasten, wollte Hilde Schmittgens auf dem-selben Gute Arbeit annehmen, auf dem auch ihre Eltern tagelöhnten. Die Eltern zogen es jedoch vor, ihr Kind einer ihnen fast unbekannten Hau-terin nach Berlin mitzugeben. Denn Frau Lindt

hatte versprochen, Hilde eine „pfeife Stiefung in einem pfeifeinen Hause“ zu verschaffen. „Als Haus, angelegte, Frolleinen“, nicht etwa als Dienst-mädchen! ...

Statt dessen verpöppelte sie das in der Großstadt völlig fremde Geschöpf, das nicht einmal soviel be-kañt, um ihren Eltern von ihrem Schicksal zu schreiben, an ihren Schwager, der mit seinen beiden Söhnen Besitzer eines Lastkahnens war. Hilde, die den drei Männern dort die Wirtschaft führte, war das einzige weibliche Wesen an Bord. Das Mädchen machte eine schreckliche Lebenszeit durch, bis eine Schifferfrau, der die Armut leid tat, dem Jugendamt in Berlin Anzeige erstattete. Als das Mädchen den unman-nlichen Schiffern abgenommen wurde, fand man Hilde Schmittgens nicht nur körperlich schwer verun-zt, sondern auch seelisch völlig verkommen. Die alte Frau kann sie niemals mehr werden — vielleicht nach Jahren wieder ein gesunder, arbeitsfähiger Mensch, der für immer um das Schicksal in seinem Leben, um seine Jugend betrogen sein wird. ...

Solche Fälle liegen sich legionenweise aufhäufen. Vielfach herrscht auf dem Lande bitterste Not an Arbeitskräften, weil die Abwanderung Jugendlicher in die großen Städte überhand nimmt. Das Jugend-amt Berlin rückt deshalb an alle Eltern, deren Kinder demnächst in das Erwerbsleben eintreten, die dringende Mahnung, ihr Liebling nicht in Verhät-nisse gehen zu lassen, die sie aus der Ferne gar nicht übersehen können. Daher prüft genau die Lage auf dem Arbeitsmarkt, ehe ihr eure bis dahin wohl-behüteten Kinder dem Moloch Großstadt ausliefern, der sie auch wie in zahllosen, nachweisbaren Fällen, nicht wieder herausgibt. Macht die Jugendlichen wieder und immer wieder darauf aufmerksam, welches ihr Schicksal ist, wenn sie, ohne genügende Erzie-hung, nach Berlin wandern. Darum ist es Eltern und Vormündern nicht warm genug ans Herz zu legen, daß sie nach Kräften den begreiflichen Wan-dertrieb der Jugend einzudämmen suchen: Nur wenn tatsächlich eine Arbeitsgelegenheit in der Großstadt für sie vorhanden ist, und es sich um Geschöpfe von so hoher Charakterfestigkeit handelt, daß man sie un-besorgt allein in die Fremde ziehen lassen kann, sollte Kindern und Mädeln die Erlaubnis dazu erteilt werden.

gleichen Hotel wohnte, hatte den Preis ge-
listet.

Aber nicht nur die Schönste mußte es
sein, auch die Vornehmste, deren guter Ge-
schmack in der Wahl ihres Schmuckes zum
Ausdruck kam. So war es ein Kampf mit
zwei Waffen — Schönheit und Reichtum.

Paris sah noch nie ein so glänzendes
Fest.

Der Amerikaner, selbst Kenner edler
Gesteine, fortierte zusammen mit bekannten
Juweliere in einem Feste die vielen, mit
Namen versehenen Perlenketten.

Fanfarenklänge — Preisverteilung — ge-
spannte Erregung unter den Schönen. Mit
lauter, weithin schallender Stimme verkün-
dete der Amerikaner den Namen der glück-
lichen Preisträgerin. Es war die reizende
Tochter eines bekannten Börsenmannes. Ihr
Phantasieschmuck galt als schönste und die
Perlenkette als die kostbarste.

Der Amerikaner näherte sich der Er-
stenden, legte ihr — so war es ausbedungen —
für diesen Abend sämtliche Perlenketten, wohl
hundert an der Zahl, um den seinen Nacken,
reiche ihr galant den Arm, um ihr auch das
reizende Auto in der Vorhalle zu präsentie-
ren.

Tosender Beifall — lachend folgt der
schillernde Zug dem Vaare in die Halle, des-
sen breite Flügeltüren auf die Straße mün-
den.

Da die Nacht milde war, schlägt der Ame-
rikaner in einem Anflug von Leutseligkeit
gleich eine Probefahrt vor.

Man willfahrt dem Wunsche und öffnet
die breiten Flügeltüren.

Der Amerikaner ließ es sich nicht neh-
men — hob unter dem Jubel der Zuschauer
die Schöne mit samt den Perlen, unter deren
Last sich ihr schöner Hals fast bog, auf den
Sitz und nahm dann selbst Platz.

Ein leiser Druck auf den Knopf — be-
kanntes Surren — das Auto steht sich in Be-
wegung, fuhr heraus aus der Halle.

Zunächst eine Runde am Platz — noch
eine weiter ausfahrend, sodas vorwichtige Zu-
schauer zurückweichen mußten, und dann —
verschunden war es um die nächste Häuser-
ecke.

Allgemeine Verblüffung — war das
Scherz? — Entführung? Das Mädchen —
die Perlenkette! Der Amerikaner ein Gau-
ner?

Eine wilde Jagd begann — zu spät! Mi-
nuten waren vergangen, hinreichend für den
Verbrecher, um zu entkommen bei Nacht und
Nebel.

Endlich fand man das junge Mädchen —
eingeschleiert auf einer Bank des nahen Par-
kes — fürsorglich in weiche Decken gehüllt —
aber befreit von der Last der Perlenkette.

Die Schöne konnte nichts ausagen. Sie
erinnerte sich nur, daß sie der smarte Ame-
rikaner küssen wollte. Von da an hatte sie
das Bewußtsein verloren.

Geschichtliches.

Friedrich der Große. Zwei Berliner
Beamtenfrauen stritten sich, welche von ihnen
den höheren Rang habe. Sie kamen zu keiner
Einigung und schieden kurz entschlossen ein
Besuch an den König. Nach kurzem Besin-
nen schrieb der Philosoph von Cansouci an
den Rand des Schriftstückes: „Die größte Nar-
rin geht voran.“

Frankreich als Kriegsschuldner
Spaniens. Daß Frankreich ein oberhafter
Schuldner ist, beweisen die Schwierigkeiten,
die dieses an sich sehr reiche Land wegen der
Etilung seiner Schulden an England und
Amerika macht. Es denkt nicht einmal an
die pünktliche Bezahlung der Zinsen, so daß
die Schuldsumme mit jedem Tage noch größer
wird. Man sieht sich als Sieger im Welt-
krieg und glaubt immer noch, daß das be-
siegte Deutschland „alles“ bezahlen werde.
Frankreich ist nun aber nicht in allen Krie-

gen der Sieger gewesen. Wir wissen das am
besten aus dem Jahre 1871. Damals be-
zahlte es die ihm auferlegte Kriegsschuld-
ung in noch nicht ganz drei Jahren. Dessen-
ungeachtet ist Frankreich aus früherer Zeit
auch heute noch nicht kriegsschuldenfrei. Es
ist kaum den Franzosen selbst bekannt, daß
Spanien noch heutzutage einen Tribut von
Frankreich verlangt und auch alljährlich er-
hält, bestehend in — drei Kälbern von gleicher
Farbe! Die Verpflichtung zu diesem alljähr-
lichen Tribut geht bis zum Friedensschluß von
1375 zurück, wo die alten kriegsrischen Verg-
wässer beiderseits der Grenze ihre heftigen
Feinden schließlich und friedlich beendeten. 1870
sträubte sich Frankreich, seine Pflichten noch
länger zu erfüllen, aber die Spanier bestanden
auf ihren Schen. Wieder 180 Jahre später
wünschte Frankreich die Kälberlieferung durch
einen Gelbbetrag abzulösen, doch auch dies-
mal ließen die Spanier nicht mit sich reden,
und so ist Frankreich eben auch heute noch
der Kriegsschuldner Spaniens. Die Uebergabe
der drei Kälber findet regelmäßig, wie seit
schon 550 Jahren, unter großen Feierlich-
keiten und Festlichkeiten am Grenzstein St. Mar-
tin statt, der das französische Tal von Roncal
von dem spanischen Tal von Roncal
scheidet. Die französischen Abgeordneten, welche
aus dem Hochland der Pyrenäen stammen,
müssen dabei immer aufs neue schwören,
Freundschaft zu halten nach alter Sitte und
Uebereinkunft und in ehrlicher Weise dauernd
Frieden zu halten.

Unterchiede.

Wenn man aus Liebe heiratet, wird man
Mann und Weib; wenn man aus Bequemlich-
keit heiratet, Herr und Frau, und wenn man
aus Verhältnissen heiratet, Gemahl und Ge-
mahlin. — Wenn man krank ist, wird man ge-
pflegt von einem Weibe, besucht von einer Frau,
und nach dem Befinden erkundigt sich die Ge-
mahlin. — Unseren Kummer teilt das Weib,
unser Geld die Frau, und unsere Schulden die
Gemahlin. — Sind wir tot, so beweint uns un-
ser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht
in neuer Trauertoiilette unserer Gemahlin.

Tagesprüche.

Große Eigenschaften entschuldigen kleine
Eigenschaften.

Andere würdig erfreuen, sei dir die süßeste
Freude.

Der Fleißige ist nie um eine Arbeit, der
Faule nie um eine Ausrede verlegen.

Wer immer über sich steht, verliert zu-
letzt den Boden unter den Füßen.

Wo Eitelkeit und Brunkluft anfangen,
hört der innere Wert auf.

Was irgend gelten will und walten, muß
in der Welt zusammenhalten.

Räch' an den Feinden dich, so wie sich
rächet die Palme: Datteln wirft sie herab,
wirft du Steine hinan.

Schwächen haben uns nicht mehr, so-
bald wir sie erkennen.

Die Mutter steht mit süßem Schauern,
die auf dem Arm ihr Kindlein trägt! So
lange wird die Liebe dauern, solange ein Mut-
terherz noch schlägt.

Sollen und Wollen, ein Zwiesgspann,
passe das eine dem andern an; denn nur,
wenn beide richtig gepaart, regne im Leben
auf gute Fahrt.

Eine große Seele verachtet Veleidigun-
gen.

Allerlei.

Engl. Schmugglerinnen aus
Liebhabelei. Die englischen Zollbehörden
führen bittere Klagen über einen neuen
Sport, dem sich die wohlhabenden Engländer-
innen auf der Rückkehr von ihren Reisen
aus Ausland immer eifriger hingeben: sie
schmuggeln. Und sie schmuggeln im Grunde
gar nichts, um Zoll zu ersparen, sie schmug-

gen, weil das Spannung, Aufregung und
Unterhaltung mit sich bringt, und weil es
ihnen Freude macht, durch ihre Schlaueit
die gestrenge Herren von der Zollbehörde
zu überlisten. Neulich entdeckte man eine
Dame dabei, eine Dame aus wohlhabenden
Kreisen, die sich sogar ein besonderes Kleid
hätte machen lassen, um Saccharin einzu-
schmuggeln. Der Zoll beträgt in England nicht
ganz 60 Pfg. für das Pfund, also die paar
Schilling, die gepart werden sollten, spiel-
ten gar keine Rolle gegenüber dem Aufwand.
Ein hoher Zollbeamter, der im Zusammen-
hang mit dieser Angelegenheit interviewt
wurde, erklärte kopfschüttelnd, daß die An-
gehörigen der wohlhabenden Kreise die schlimm-
sten Schmuggler seien. Die Herren machen
sich ein Vergnügen daraus, ein paar Risten
Zigarren oder Zigaretten einzuschmuggeln, nur
um das Gefühl auskosten zu können, die Zoll-
behörde hineingelegt zu haben; aber die Ma-
jorität der Schmuggler bilden doch die Da-
men. Erst kürzlich hielt man in London die
Hutkachel einer reichen Dame der Gesell-
schaft an. In der Schachtel lag ein neuer Pa-
riser Frühjahrschut. Aber den Zollbeamten
fiel unwillkürlich auf, daß diese Schöpfung ei-
ner Pariser Modedesignerin ganz auffällig
nach Tabak roch. Und bei näherer Inspektion
zeigte sich dann, daß die Dame sich das
Vergnügen gemacht hatte, das Futter ihres
Hutes mit Havana-Zigarren auszufüllen.
Aber die Zollbeamten haben auch ihr Ver-
gnügen; mit Behagen beobachteten sie, welche
sinnreichen und mühsamen Kniffe die Da-
men anwenden, um Spizen einzuschmuggeln.
Die Amateur-Schmugglerinnen wissen näm-
lich garricht, daß seit 50 Jahren Spizen in
England zollfrei sind.

Tragisches Schicksal einer Fa-
milie. Im Pfalzstädtchen Odenheim wurde
eine Familie Michel seit vielen Jahren vom
Schicksal schwer heimgegriffen. Ein 15jähriger
Sohn wurde das Opfer einer Schieberei, ein
zweiter Sohn erkrankte beim Baden, als er
ebenfalls 15 Jahre alt war, ein dritter Sohn
verunglückte tödlich in einem Bergwerk, eine
12jährige Tochter erlag einem Hirschfall, der
Ghemann kam durch einen Autounfall ums
Leben. Ganz allein blieb die vergrämte Mut-
ter zurück, die, obwohl sie früher gut dage-
standen hatte, in ein Armenhaus gebracht
werden mußte. Hier ist sie kürzlich im Al-
ter von 67 Jahren gestorben.

Einen elektr. Motor in Finger-
ring hat ein französischer Ingenieur zuwe-
ge gebracht und sein Werk, obwohl nun die
kleinste Maschine der Welt, einem Komitee
von Fachmännern vorgeführt. Der Motor ist
an Stelle eines Steines in einem goldenen
Fingerring „einmontiert“. Angeblich soll er
in seiner ganzen Anlage den Riesenschiffen
„ähnlich“ sein. In Betrieb gesetzt wird der Mo-
tor durch die Körperwärme, welche in hin-
reichender Menge die für den Eliput er-
forderliche Elektrizität liefert.

Dehnbares Glas. Viel Beachtung
findet der Bericht einer englischen Zeitschrift
über die Erfindung einer neuen Art Glas, das
biegsam und nicht zerbrochen werden kann.
Dieses Glas soll besonders wertvoll sein für
Kraftfahrzeuge, da fast neun Zehntel aller
durch Kraftwagen usw. hervorgerufenen To-
desfälle den Verletzungen mit Glasplittern
zugeschrieben werden. Der Preis wird al-
lerdings als ziemlich hoch angegeben. Wenn
die Nachricht von der Erfindung auf Wahrheit
beruht, dann wäre eines der größten und
schwierigsten technischen Probleme gelöst.

Wissenswertes.

Die längste Brücke der Welt befindet sich in
China. Es ist die Löwenbrücke bei Santang.
Ihre Länge beträgt fast 9 Kilometer; sie über-
spannt mit 800 mächtigen Bögen die gewaltige
Wasserfläche in zwanzig Meter Höhe.

In Schweden zählt man auf allen Eisen-
bahnsationen, wo Mittagsaufenthalt vorgese-
hen ist, an der Tür zum Speisezimmer einen be-
stimmten Betrag und kann dann an reichlichen
Tafeln essen, was und wieviel man will.

Lüner Zeitung.



Nr. 22. — 1926.

Unterhaltungsblatt

Die Schule des Lebens.

Roman von Herbert von Dren.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es lag etwas Ueberwältigendes in diesen
sanften Tönen. Eine Welt von Leid, von
banger, fast erschöpfender Hoffnung zitterte aus
den Worten, deren süß beständiger Wohl-
laut das Ohr umschmeichelte, und deren herz-
zerreißendes Weh die Seele gefangen nahm.
Man weinte mit der Verlassenen, die in der
letzten Szene am Ufer des erlenumrauschten
Bergsees steht, auf dessen hochgehenden Wogen
der kleine Kahn schaukelt, in dem der treulose
Geliebte zu Füßen der blonden, stolzen Her-
zogstochter sitzt, deren kalte, blaue Augen ihn
die ferne Marietta vergessen ließen. Aller
Herzschlag stockte, wie sie es dumpf aufbrausen
hörten in der Flut, wie hoch der Wind durch
die ächzenden Erlen strich, der Ritter angst-
voll um Hilfe rief, und Marietta mit blick-
enden Augen und hochwogender Brust sich zu
dem schwankenden Nachen hinarbeitete, aus dem
sie den Ritter hinabreißt in die gähnende
Tiefe, mit eisernem Griff ihn zwingend zu
der tobbringenden Umarmung, während Wog-
engebraus und Sturmesrauschen mächtig über-
tönten, ihr wildes, frohlockendes Lied er-
schallt:

„Und kann ich nicht leben, so sterb' ich
mit dir.“

Wie sie das in höchster Glut vibrierend
hinausschmetterte in die erschütterten Seelen
ihrer Zuhörer, da fühlten alle mit ahnungs-
vollem Schauer, das ist nicht Spiel, nicht
eingelernte Kunst, das ist Gefühl, echte, im
Herzen tief empfundene Leidenschaft. Wie im
Traume lassen sie das glänzende Finale der
Oper an sich vorbeibrausen, langsam senkt
sich der Vorhang — minutenlang atemloses
Schweigen, man mußte erst wieder zum Le-
ben erwachen.

Dann aber brach er los, der frenetische
Jubel, der nicht endenwollende Beifallsturm:
„Colonna! Tücher weihen, Blumen, Buketts,
Vorbeeren rauschten auf die Bühne. Dort
stand der junge Künstler, dessen Genius dies
Meisterwerk geschaffen. Fieberrote brannte auf
den eingefallenen Wangen, stürmisch hob und
senkte sich die eingefallene fränke Brust, wäh-
rend Beatrice in stummer Huldigung die
Kränze zu seinen Füßen niederlegte.

„Ehwa, bravo, ehwa“ jubelte die be-
geisterte Menge, über die weltenrührt der
dunkle Blick Adrian Colonnas schweifte. Wie
gebannt aber blieb sein Auge an einer Loge
des ersten Ranges haften und trampfhaft
zuckte die Hand nach dem Herzen: „Toska“,
murmelte er, im Moment alles über dem be-
seligenden Bewußtsein vergessend, daß sie
Junge dieser Stunde war.

Beatrice trat finster zurück, er aber streckte
die Hand in rührender Bitte nach ihr aus:
„Geh' nicht von meiner Seite, Beatrice“,
flehte er. „Bei dir allein ist Licht und Frie-
den. Sobald ich aufhöre, für dich zu streben,
verleß mich das Glück! Ruhm, Ehre, alles

Gute meines Lebens kam von dir! Sie war
mein Schicksal — du mein guter Engel, Bea-
trice!“

Das Publikum, nicht ahnend, welche er-
schütternde Bedeutung für ein Menschenherz
diese geflüsterten Worte hatten, glaubte, der
Komponist wolle die Aufmerksamkeit auf die
junge Sängerin zurückführen, und donnernd
hallte es wider durch das Theater: „Ehwa
la Beatrice, ehwa Colonna!“

Adrian aber hörte nicht mehr, der Bei-
fallsturm umbrandete ihn wie ein fernes
Meer, nur ein unenbliches Glücksgefühl
schwellte sein Herz zum Zerpringen; nun war
sie ihm doch noch zuteil geworden die Erfül-
lung seiner Sehnsucht, die stets in so ver-
zehrendem Feuer sein Herz durchflamte.
„Danke dir, Beatrice!“ flüsterten seine Lip-
pen, noch einmal suchte sein brechendes Auge
ihren strahlend verklärten Antlitz — dann sank
er schwer in ihren Arm zurück, ein breiter
Blutstreich quoll aus dem bleichen Munde
hervor.

Schnell fiel der Vorhang, das Orchester
aber intonierte einen schmetternden Busch, und
unter den wogenden, huldigen Klängen rang
seine Seele sich empor zu der Höhe Urquell.
Es war des Künstlers Schwanengesang. Im
Tode ruhte sein Haupt auf der Fülle des
Vorbeers, nach dem er lebend sich so heiß
gesehnt.

Schluchzend neigten sich Beatrice und die
alten Eltern über seine Stirn, von der der
Tod mit milder Hand das Brandmal der
Sünde genommen; schön und geklärt, wie
ein Gebilde von Künstlerhand, hoben sich die
weißen, edlen Züge von dem dunklen Grün
des Vorbeers ab, durchleuchtet von jenem Frie-
den, den sie im Leben nie gekannt. Der Al-
barmherzige hatte die schneidende Dissonanz
dieses Herzens in einen harmonischen Viford
gelöst.

Toska verließ an Ahims Arm schweigend
das Theater. Auch Ahim war tief bewegt.
Angefaßt des Todes schweigt aller Haß und
aller Groll.

„Er war doch ein großer, ein herrlicher
Künstler“, sagte Toska, als die Geschwister
am nächsten Abend, von einem Spaziergang
zurückkehrend, vor der grünspannenen Ve-
randa ihrer Villa standen, „und dennoch, hätte
er mir die Vorbeeren unbeweglichen Ruhe-
mes, die Schätze aller Welt, zu Füßen gelegt,
nie hätte er Verch's Bild aus meiner Seele
verdrängen können.“

„Toska“, klang es da jubelnd an ihr Ohr,
und aus dem dunklen Schatten der Veranda
trat Calm-Hochstraten. Er zog sie fest an
seine Brust und bedeckte ihre Stirn, Wangen
und Lippen mit tausend heißen Küssen.

„Toska, mein stolzes Lieb“, flüsterte er
innig. „Glaube mir, dies Wort, das mich der
Zufall hören ließ, werde ich dir nie vergeß-

sen, und, nicht wahr, diesmal schlägt du mir
meine Bitte um eine baldige Hochzeit nicht
wieder ab?“

Sie war zu tief ergriffen, um Worte fin-
den zu können, aber in dem innigen Blick
mit dem ihre Augen sich ineinander senkten,
lag die Gewähr, daß sie im Sturme des Le-
bens sich ein Glück errungen, das nichts mehr
zu erschüttern vermochte.

„O, könnte ich dieses einzige Jahr unge-
schieden machen“, sagte Verch, als sie Hand
in Hand auf der Veranda standen. Sie aber
lächelte aus dunklen Augen selig zu ihm auf:
„Nein, Verch, möchte die Schule des Le-
bens auch hart und schwer für mich sein, sie
war notwendig für unser beiderseitiges Glück.
Die weltliche, oberflächliche Koska von einst
hätte dich nie ganz befriedigen können.“

Er wollte widersprechen, sie aber wehrte
ihm sanft und flüsterte unter Tränen: „An
deiner Mutter will ich gut machen, was
ich an der meinigen gefehlt. Ich will ihr
eine liebevolle Tochter sein und stets beher-
zigen, daß ihr mildes Wort uns wieder zu-
sammgeführt hat.“

Ahim sah bewegt auf das junge Paar,
das nach so viel Kämpfen und Leiden sich
durchgerungen zum wahren Glück. Pann ließ
er den Blick über die mondbesienene Straße
schweifen. „Auf die Dauer wird die Rolle
des Elefanten doch höllisch langweilig werden,
Kinder“, seufzte er. „Ich wollte es lände
sich bald ein hübsches, schwarzlockiges Tö-
chterlein Traupels, das sich auch so hingebungs-
voll vertraut in meine Arme schmiegt;
das große Mutter weckt Nachseufzung, hat
ja schon der gute Herr Schiller gesagt!“

Das Brautpaar lachte und Toska legte
zärtlich des Bruders Hand unter den Arm.
„Glaube nicht, Ahim, daß wir je über unserm
Glück vergessen können, daß du mein starker
Retter aus der Not warst.“

Schluß-Kapitel.

Weihnachten war es wieder geworden.
Wieder läuteten die Christglocken durch die
deutschen Lände und die glühende Schnee-
decke breitete sich schimmernd über Berg und
Tal.

Hoch ragten die Weihnachtsstannen. Der
Glanz der unzähligen Kerzen und der hellen
Widerschein wahrer Weihnachtsfreude. Wie-
gelte sich aus den glückseligen Augen die
glänzenden jungen Paare, das Gluck an Seite
in den hohen Kirchenstühlen der kleinen Dorf-
kirche zu Hochsitzen lag.

Es glänzte aus Ahims sonnengebräuntem
Antlitz und aus Ediths von Meruns Kinder-
augen, die mit gefalteten Händen und süß
verklärtem Gesichtchen den bewegten Worten
des alten Geistlichen lauschte, der, umstrahlt
vom Licht der Weihnachtskerzen, am Altar
stand und mit seiner milden Stimme sprach:
„Siehe, ich verkünde euch große Freude, die
allen Völkern widerfahren wird,“ und aus

glücklichem, aber vollem Herzen stimmten sie alle ein in den Jubelruf der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“

Dann fuhren sie heim durch die sternensunkelnde Winternacht. Achim und Edith voran, in dem kleinen Schlitten, mit Ediths Lieblingspferden, den braunen Ponys. Leise knisterte der Schnee unter den Hufen der Pferde und hell schimmerte er auf Bäumen und Sträuchern. Achim ersah warm die Hand des blonden Mädchens an seiner Seite. „Darf ich mir auch von Ihnen ein Geschenk wünschen an dem heutigen Tage, Fräulein Edith?“

Sie nickte leise, während ein heißes Rot ihr weißes Gesichtchen überflutete und Achim beugte sich tiefer zu ihr nieder und fragte: „Wenn das Geschenk, das ich begehre, nun aber das höchste und größte ist, was das Weib dem Manne schenken kann, wenn es seine Hand und seine Liebe ist, sag, Edith, willst du's mir auch dann gewähren?“

„Ja, Achim,“ antwortete Edith fest und sah ihm mit den reinen, blauen Kinderäugen innig an.

Er zog sie stürmisch in seine Arme und Edith sagte leise: „Als ich dich sah, da zog es wie eine Offenbarung durch mein Herz: „das ist die Liebe“, und zum ersten Male fühlte ich's so recht klar, daß mich zu Vercy nur Kinderneigung und Schwärmerei für seine Mutter hingezogen hat, aber glaube mir, ich habe meinen Irrtum schwer erkannt in den traurigen sechs Wochen, wo man mich Vercy's Braut nannte — es war die unglücklichste Zeit meines Lebens.“

„Glaubst du, daß ich dich glücklich zu machen vermag?“ fragte Achim, während eine lode Siegesfröhlichkeit aus seinen braunen Augen blickte.

„Ja, Achim, jetzt bin ich ganz glücklich,“ wiederholte Edith mit einem tiefen Atemzuge. „Du gibst mir ein Herz, das mehr Wert für mich hat, als alle Güter der Erde.“

Sie sah ihm freimütig mit den hellen Augen in die offenen, kühnen Züge, und leise sang es von ihren kindlichen Lippen: „Und magst du auch in fernem Meeren kreuzen, ich bleib in Treue dein.“

Mit festem Druck umschlossen sich ihre Hände. Dann aber mußte Achim seine Aufmerksamkeit den braunen Ponys widmen, die die Verlobung ihrer jungen Herrin mit lustigen Sprüngen feierten und große Lust verspürten, an diesem festlichen Tage einmal zur Abwechslung querfeldein über die weißschimmernde Schneefläche zu jagen.

Mit Mühe überzeugte sie Achim eines besseren, aber spät, sehr spät erst, hielt der kleine Schlitten auf der Rampe des Hochstraßens Schlosses, wo man wohl bereits eine Wohnung hegte, daß sich etwas Außergewöhnliches ereignete, denn ein drausendes Hurrah empfing schon das junge Paar von weitem und ihre glücklichen Gesichter verrieten viel früher wie ihre Worte die Ereignisse der Schlittenfahrt. Dann ging es hinein zur Besichtigung, und wie Engelsfittiche schwebte es um das stille Schloß: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Tief im Süden, am Strande des Tiber, sah Beatrice in ihrem eleganten Palazzo am Klavier. Der balsamische Hauch der glühenden Rosen brannte im Garten wehte durch die geöffneten Fenster in das Zimmer und umspielte losend die Wangen des Mädchens, von dem Lippen die süßen Töne zitterten: Der Nachtigall schwebende Lieder Durchflöhen den stillen Hain, O lehre, lehre wieder Du Heißgeliebter mein.“

Adrians Schwanenlied, das sie hinausgetragen in die Welt, dessen herrliche Melodien sie in das Ohr und in die Seele der Menschen gefungen.

Vor Fürstinnen und Königen hatte sie gesungen, sie wurde getragen von den Wellen des Beifalls, ihr Name durchflog alle Länder. Von St. Peters wunderbarem Dom klang es hinab: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und

in den ehernen Klang seiner Glocken mischten sich sanft und heil die silbernen Stimmen der kleinen Glocken und Glöckchen von all den unzähligen Kirchen und Kapellen des ewigen Rom.

Beatrice schloß leise das Klavier und zog sich einen niedrigen Sessel neben den Lehnstuhl der alten Vittoria, die sie nach des Vanden Colo Colonnas Tode zu sich genommen. Müde lehnte sie das lockige Haupt an der Greisin Knie und hörte geduldig zu, wie diese wohl zum hundertsten Male eine Geschichte aus Adrians Kindheit erzählte.

Ein wehmütiges Lächeln umspielte der Sängers Lippen, während sie zärtlich die arbeitsharten Hände der alten Frau streichelte.

„Wie gut, daß du nicht weißt, wie schwer dein schöner, herrlicher Sohn gefehlt,“ dachte sie.

Und draußen sangen die Glocken weiter ihr ewiges Lied:

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede, Friede auf Erden Den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Ende!

Ruth's Ehe.

Der Roman eines Frauenschicksals.

Von Erich Ebenstein.

Copyright by C. Ademann Verlag, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde später. — Munk hatte seinen Herrn zu Bett gebracht, und Bernhardine sah, die Hand Rolfs in den ihren, an seinem Lager — erfuhr sie die Vorgeschichte dieses Testaments.

Ihr Nefie Bern lag rettungslos verstrickt in den Netzen der schönen Irene von Wildenmark. Vor einem halben Jahr erst, als er auf Urlaub zu seinem Vater kam, hatte er sie kennen gelernt, und seitdem gehörte ihr seine Zeit, sein Denken, sein ganzes Fühlen.

„Die ganze Welt gilt ihm nichts gegen ein Lächeln von ihr“, sagte Rolf Gildern bitter. „Hardings ist alt, und ich hoffe so sehr, Bern würde sich ein wenig der Bewirtung Reutensteins annehmen, wo manches im argen liegt, seit ich selbst nicht mehr nach dem Rechten sehen kann. Aber er denkt nicht daran. Nur sie — immer sie! Ich glaube, er merkt es nicht einmal, daß ich krank bin. Es ist schämlich. Ein Gildern — der letzte — und mein Einziger!“

„Ist sie denn so schön?“ fragte das alte Fräulein leise.

„Sehr. Von jener Schönheit, die den Männern leider fast immer den Kopf verdreht. Aber das ist es wohl nicht allein. Sie hat verstanden, sein Mitleid und seine — Ritterlichkeit zu entflammen. Wildenmark, der immer ein brutaler Egoist war, ist als gekämpfter Krüppel gewiß nicht lebenswürdig geworden. Auf Rosen gebettet mag sie ja nicht sein — und sie nützt die Situation. Dabei rechnet sie sehr genau: Wildenmark ist Majorat, und wenn Heins stirbt, was ja nicht mehr lange dauern kann, dann bleibt ihr nichts als ihr Witwenteil. Wie art, wenn man sich beizeiten einen Ritter bereitstellt, der dann mit Herz und Hand zur Verfügung ist!“

„Um Gotteswillen, Rolf, willst du damit lachen, das?“

„Frau Irene auf ihres Mannes Tod warte? Jawohl! Bestimmt tut sie das! So schön sie ist, ebenso herz- und seelenlos ist sie auch. Sie hat ihn um des Geldes willen geheiratet und er — nun, er ist aus Eitelkeit. Noch als Krüppel wollte er der Welt beweisen, daß ein Wildenmark sich auch beim schönsten Weib keinen Ruch holt. O ja, sie sind einander würdig, die beiden!“

„Eine Ehe auf solcher Basis! Wie schrecklich, Rolf!“

„Kennst du das überhaupt eine Ehe? Ich nicht. Uebrigens: alle Schuld rächt sich auf Erden. Hardings weiß es vom Wildenmarker Inspektor, daß Frau Irene es ihren Gatten sehr deutlich merken läßt, wie sie auf seinen Tod wartet.“

„Schrecklich! Schrecklich!“

„Verstehe mich recht: sie hält ihm äußerlich gewiß die Treue, solange er lebt — ich weite, daß sie Bern nicht mehr gestattet als einen Handkuss. Das aber ist eben das Gefährliche für einen Mann seines Schlages. Eine Frau von schlechter Moral würde er bald verachten. Ihre flugberechnete Zurückhaltung dagegen macht ihn blind und wahnsinnig!“

„Und er war solch ideal veranlagter, edler Jüngling! Hast du denn nie mit ihm gesprochen, ihm die Augen zu öffnen versucht?“

„Hundertmal! Aber er ist Vernunftgründen unzugänglich. Er betet sein Idol blind an — ich habe nichts erreicht, als daß er sich mir entfremdete und ... desto fester zu ihr hält! Und da — der Kranke atmete tief auf — „begeistert ich endlich, daß nur Gewalt ihn retten kann! Sie — Irene muß ihn aufgeben, anders geht es nicht.“

„Und du glaubst?“

„Sie wird es, wenn er arm ist. Bloß der Pflichtteil — das bedeutet in ihren Augen Armut.“

„Aber wozu dann diese Heirat mit einem unbekannten Mädchen? Man soll nicht Schicksal spielen wollen, Rolf; es rächt sich bitter! Eine Ehe ohne Liebe kann doch nicht zum wahren Glück führen!“

Ueber das düstere Antlitz des Kranken flog ein heller Schein.

„In diesem Falle vielleicht doch! Sieh, Dina, es gibt Frauen, die des Mannes Dämon, und andere, die sein Segen werden. Wenn ich tot bin, liegen zwei Wege vor Bern: der zu wahren, reinem Glück und der in Nacht und Elend. Den letzteren habe ich ihm veranlagt, denn Irene von Wildenmark wird von ihm lassen in dem Moment, wo sie erfährt, daß eine Verbindung mit ihr ihn kein Vermögen kostet. Der andere Weg — der zu Ruth Fabrisius.“

„Aber wer ist dieses Mädchen? Ich habe ihren Namen nie gehört!“

„Ruth ist die einzige Tochter Elisabeth Winters.“

„O! Du hast Elisabeth wiedergelesen?“

„Ja. Vor einem Jahre trafen wir uns ganz zufällig in Wien, und seitdem habe ich sie öfter besucht. Sie ist die Witwe eines Stadtarztes und lebt mit ihrer Tochter in sehr bescheidenen Verhältnissen. Aber sie ist immer noch dieselbe, Dina ... ganz dieselbe! Licht und klar und voll Frieden. Ah, Dina — jetzt erst, seitdem ich sie als alte Frau mit grauem Haar wiederhole, weiß ich es so ganz, daß Vater damals meines Lebens Glück grausam zerstörte!“

„Armer Rolf!“ Sie streichelte mitleidig zärtlich seine Hand. „Aber rege dich nicht auf! Du sprichst zu viel, und Dr. Wartleben sagte ...“

„Ah, laß nur! Mir schadet nichts mehr. Sage noch — nur Sage, sagte Wartleben auf meine Bitte, mir die volle Wahrheit zu offenbaren. Schrid nicht zusammen, Dina — ich scheide gern. Immer einsam, was bedeutet solch Leben? Und es ist gut für Bern. Wenn Wildenmark vor mir gestorben wäre, das würde ein Unglück gewesen sein. So aber ...“

„Du wolltest von Ruth erzählen!“

„Ja, richtig. Ah, Dina — sie ist wie ihre Mutter! Ganz ihr Ebenbild! Blond, mit solch großen blauen Kinderäugen und dem festen, willensstarken Zug um den Mund. Ein Wesen an Charakter, geschaffenes, eines schwachen Mannes ganzes und wahres Glück zu werden! Versprich mir ...“

„Was, Rolf?“

„Daß du alles daran setzen wirst, um Bern zu veranlassen, daß er Ruth zum Weibe nimmt, wenn ihn die andere aufgibt!“

„Wird sie das?“

„Bestimmt — oder ich hätte nie verstanden, aus eines Menschen Blute seine Seele zu lesen! Und heute, wenn er heimkommt von dort — dann schide ihn zu mir ... ich werde ihn bitten, so recht aus dem tiefsten Grund meines Herzens heraus, meinen letzten Willen zu erfüllen ... Das Weitere gebe Gott ...“

Die Stimme des Freiherren wurde plötzlich schwach, und Bernhardine sah mit Schrecken, wie sein Gesicht sich bläulich färbte, seine Brust um Atem rang.

Dastis klingelte sie nach Munk.

„Kümmer soll sofort zu Dr. Wartleben fahren!“

Als Bern spät abends heimkehrte, fand er zu seiner Ueberraschung Tante Dina im Speisesimmer seiner harrend. Er seinem Staunen über ihre unerwartete Anwesenheit Ausdruck geben konnte, schloß sie ihn in die Arme. Tränen standen in ihren alten Augen.

„Bern, mein lieber, lieber Junge ... dein Vater ...“

Und dann erfuhr er von ihren stammelnden Lippen allmählich die Wahrheit. Daß sie auf Wunsch seines Vaters hier sei, der seit Monaten schwer krank war und ihn zu sehen wünsche ... zum letztenmal wahrscheinlich ...

„Vor seinem Ende, Bern ... denn Dr. Wartleben meint, Papa werde die Nacht wohl kaum überleben. Und sei lieb mit ihm, Bern, schlage ihm keine Bitte ab — denke daran, daß du an einem Sterbebett stehst!“

Bern stand einen Augenblick wie erstarrt. Sein hübsches bräunliches Gesicht mit dem schwarzen Spitzbart sah ganz kahl aus. Zum erstenmal seit Monaten wich der goldblonde Lockenkopf, der ihn beständig umschwebte, wie ein Schirm ins Weisse zurück. Er dachte nur an seinen Vater, an all die Güte und Liebe, die er stets von ihm erfahren, und daß er ihn nun verlieren sollte auf immer!

Wie ein Trunkener taumelte er durch die matt erleuchteten Zimmer und sank am Bett des Vaters in die Knie.

„Papa — lieber, lieber Papa, du wollest mich sprechen ...?“

Als der erste Strahl der Morgensonne das Schieferdach von Reutenstein traf, sog der Portier dort eben eine schwarze Färbung auf Holzmast, und in der Pfarrkirche von Thalbach begannen feierlich alle Glocken zu läuten.

Baron Rudolf von Gildern hatte ausgetreten.

Das Begräbnis war vorüber, und Dr. Ernster hatte Bern in Gegenwart seiner Tante mit den Inhalt des Testaments bekannt gemacht. Jetzt packte er seine Papiere aufzuheben und griff nach seinem Hut. Niemand sprach ein Wort, niemand forderte ihn, den alten langjährigen Freund der Familie, zum Weilen auf. Aber er wunderte sich nicht. Bernhard stand wie vor den Kopf geschlagen, und Tante Dina hatte nur Augen für ihn.

„Junge — Bern“, sagte sie endlich leise, als sie schon eine Weile allein waren und Bernhard sich noch immer nicht rührte, „nimmst nicht so schwer! Dein Vater dachte einzig und allein an dein Glück ...“

Ein Rud ging durch seinen Körper. Wild warf er den Kopf zurück. Dann lagte er bitter auf:

„Mein Glück! Willst du mich noch höhnen? Wie er mich höhnte, als er mir Abnungsfloß das Versprechen abnahm, seinen echten Willen zu ehren? Ich saß ihm! Jawohl, ich saß ihm! Obwohl — wenn ich fähig gewesen wäre, zu denken ... ich wußte doch, wie er dachte ... und daß er sie dich bis in den Tod.“

„Bern!“

„Nein, laß mich! Fühlst du nicht, wie alles in mir außer Rand und Band ist? Ich nicht nur bis in den Tod — darüber hinaus noch! Darüber hinaus! Sagtest du nicht: mein Glück? O ja — mein Glück! Aber ich werde es trotz dieses erpreßten Versprechens an mich reihen! Ich brauche dazu nicht acht Tage. Nicht einmal acht Sekunden ... ich wäre kein Mann, wenn ich auch nur einen Augenblick schwankte!“ Wieder lagte er wild auf. „Nie werde ich tun, was da von mir verlangt wird! Nie! Nie!“ Er war außer sich.

„Bern, beginne dich! Dein Vater wollte —“

„Sei beruhigt, ich weiß nur zu genau — was er wollte! Aber er hatte kein Recht dazu. Geld und Gut kann er mir meinewegen nehmen, ich hänge nicht daran! Wo aber Liebe und Lebensglück in Frage kommen, da erlischt seine Macht! Niemals lasse ich von Irene!“

Und ohne dem alten Fräulein Zeit zu einer Antwort zu lassen, flüchtete er hinaus. Unten ließ er sich ein Pferd satteln und sprenge mit verhängten Zügeln davon.

Wohin? Nach Wildenmark natürlich. Zu ihr! Sie sollte aus seinem Munde erfahren, was geschäftige Zungen ihr ja doch bald zutragen würden. Und zugleich auch die Verabredung: „Gabe keine Sorge, daß ich dieses unbekante Mädchen, das er mir zugebacht hat, je auch nur kennen lernen will! Für mich gibt es nur eine Frau auf Erden, und wenn ich auf sie warten müßte, bis wir beide alt und grau geworden sind!“

Er fand sie, wie immer um diese Stunde, in dem alten dämmrigen Wildenmarker Park gelangweilt in ihrem Korbstuhl liegen, den Schwestern am Weiser zusehend. Wie ein Bild von Meisterhand berührte ihn ihr Anblick. Die zartgrünen Hängeweiden über ihrem von goldblonden Gelock ummantelten Haupt, die lassa hingelassene Gestalt in dem weichen weissen Gewand, das Hals und Unterarm frei ließ, der träumerische Blick ihrer merkwürdig weichen grauen Augen, die zuweilen so lodend flitzten konnten, während um die roten Lippen ein herbungsfräulicher Zug lag ...

„Wie hübsch, daß Sie kommen, Gildern“, sagte sie, ohne ihre Stellung zu verändern. „Ich habe Sie heute noch gar nicht erwartet. Ihre Tante ist ja wohl noch hier? Wildenmark spielt natürlich wieder Schach — zur Abwechslung mit seinem Sekretär — und ich — ah — ich langweile mich eben gräßlich! Daher ...“

Plötzlich bemerkte sie die Erregung in seinen Zügen und richtete sich auf.

„Was ist geschehen? Sie leben ja ganz verstimmt aus!“

„Man hat mir soeben das Testament meines Vaters vorgelesen!“

„Nun?“ Sie sah ihn verwundert an. „Was das so schrecklich? Drückt es Sie etwa zu Boden, Herr des prächtigen Reutenstein zu sein?“

„Ich bin es noch nicht!“

„Och nicht? — Was soll das heißen?“

Sie sah jetzt kensengerade und war ganz Aufmerksamkeit. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich dicht neben sie.

„Irene — wir haben nie mit direkten Worten von der Zukunft gesprochen, aber wir wissen wohl beide, wie wir uns diese beide dachten, nicht wahr? Wenn Sie einst frei sein würden von den unnatürlichen Fesseln, die Ihres Vaters Härte um Sie geschlungen, dann —“

Sie hob abweichend die Hand.

„Nichts davon, mein Freund. Sie wollten mir von dem Testament Ihres Vaters sprechen.“

„Ja. Aber um Ihnen daselbe ganz verständlich zu machen, muß ich Ihnen gestehen, daß mein Vater diese meine Zukunftshoffnungen nannte!“

„O! Wie konnten Sie! Wozu ...“

„Er war mein Vater! Er hätte gerne gesehen, wenn ich mich vermählt hätte ... Da sah ich es mir unendlich, wenn ich ihm nicht reinen Wein einflösste. Außerdem: wozu verbergen, was mein Stolz und mein Glück ist? Ist es etwas Unehrenhaftes in dem Wunsch, Sie dereinst ungeschädigen zu dürfen durch ein volles wahres Glück für Jahre selbstloser Aufopferung? Begehre ich je etwas Unlaubliches von Ihnen? Sprich ich bis heute auch nur von meinen Gefühlen? Nein! Denn die Frau, die einst meinen Namen tragen soll, mußte ja so sein, wie Sie: keusch, stolz, rein in jeder Falt ihrer Seele.“

„Nun, und Ihr Vater ...?“

„Er kannte Sie nicht — Irene!“

Sie runzelte die Stirn.

„Das heißt — er billigte Ihre Absichten nicht?“

„Nein. Und wir entfremdeten uns darum einander. Aber trotzdem — er war mein Vater! Er hat mich immer zärtlich geliebt! Ich konnte nicht ahnen, daß er so ...“

„Auf seinem Sterbebett nahm er mir das Versprechen ab, seinen letzten Willen zu ehren. Ich gab es. Abnungsfloß. Aber das kann nicht bindend sein — es kann nicht!“

„Beruhigen Sie sich doch, mein Freund! Sagen Sie mir lieber endlich, worin denn dieser letzte Wille besteht?“

„Ich soll ein mir gänzlich unbekanntes Mädchen heiraten — oder enterbt werden! antwortete er mit bitterem Aufschauen. Und dann

teils er ihr in erregt sich überflüssigen Worten den Wortlaut des Testaments mit. „Begehrten Sie nun? Ja, der ich stolz und selbst war in dem Gedanken, Ihnen dereinst jeden Wunsch erfüllen zu können! Der diesen Reichtum nur liebte, weil ich ihn Ihnen zu Füßen legen wollte, ich soll nun als Bettler vor Sie hinstreten!“

„Ja — Sie begriff. Eine krenschichte Falte stand plötzlich auf ihrer weißen Stirn, ein häßliches Leuchten in den Augen.“

Aber sie schwieg. Kaltblütig erwog sie, ob es keinen Ausweg gab. Aber sie fand keinen. Ein maßloser Zorn gegen den Toten sties in ihr auf. Auch gegen Bern. Warum war er so töricht gewesen, dem Alten zu verraten, was doch kaum ihre Augen bis dahin gestanden hatten! Nun war all ihre Mühe, ihn an sich zu fesseln, umsonst gewesen. Umsonst die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft, die ihr endlich gestattet hätte, nach ihren Wünschen und Tugenden wirklich zu leben ...

„Er lag plötzlich zu ihren Füßen und preßte den Kopf auf die weichen, im Schloß verschlungenen Hände.“

„Irene — sage mir ein gutes Wort! Einen Trost — die Hoffnung, daß du auch unter den veränderten Umständen ...“

Mit einer mühenenden Bewegung stieß sie den Korbstuhl von sich.

„Genug! Sie vergessen sich, Baron Gildern! Was fällt Ihnen ein, mir Liebeserklärungen zu machen? Ich habe Ihnen nie ein Recht dazu gegeben! Wenn Ihr Vater Ihnen eine Frau bestimmt hat — gehen Sie doch hin und tun Sie nach seinem Willen! Oder denken Sie vielleicht, es würde mir das Herz brechen?“

„Er hatte sich erhoben. Schweratmend stand er vor ihr und starrte sie an wie ein plötzlich fremd gewordenes Wesen.“

„Irene ...“

„Gräfin Wildenmark, wenn ich bitten darf! Gräfin Wildenmark, von der Sie doch nicht im Ernste glauben werden, daß sie das Los an Ihrer Seite als ein erstrebenswertes Ziel ansehen könnte?“

Fassungslos, bleich bis an die Lippen stand ein stand er da und sah sie stumm an.

„Geben Sie! Geben Sie!“ kam es rührend von ihren Lippen. „Und daß für Sie! Ihr Vater hat mich geachtet, ich habe ihn nicht minder: Im Grabe noch! Und Ihnen ... verbiete ich, sich mir je wieder zu nähern, Schloß Wildenmark je wieder zu betreten!“

Ohne ihm noch einen Blick zu gönnen, entfernte sie sich hastig in der Richtung nach dem Schloß.

Bern stand und starrte ihr wie betäubt nach. Erst als er von der Schloßterrasse herüber ihr Lachen hörte, wandte auch er sich und taumelte dem Seitenpfädchen zu, vor dem er sein Pferd gelassen.

War das ein böser Traum gewesen? Nein — Wirklichkeit! Sie hatte ihn für immer gehen gesehen! Es war alles zu Ende! Nun mochte er zusehen, wie er das Leben weitertrug ... ohne sie!

Eine grenzenlose Müdigkeit befiel ihn plötzlich. Er bestieg sein Pferd und ließ es mit schlaffen Zügeln traben, wohin es wollte.

Erst als es den bekannten Torweg von Reutenstein passierte, fuhr er schauernd zusammen.

„O, Vater, Vater!“ stöhnte er, „was hast du mir angetan!“

An diesem Abend mußte Bernhardine allein speisen. Ihr Nefie hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen, und so oft sie sich auch heimlich an seine Tür schlich, immer hörte sie ihn drinnen rastlos auf und nieder gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verlebensnüre.

Eine Gaunergeschichte von R. B.

Das war ein Fest! Die schönste Maske sollte einen Preis erhalten, wie er noch nie dagewesen — ein reichendes, kleines Auto — Zweifler — sammeltegepostert.

Draußen in der Vorhalle des luxuriösen Hotels, in dem der Ball gefeiert wurde, stand das begehrenswerte Kleinod, bereit, die schöne Siegerin aufzunehmen.

Ein reicher Amerikaner, bekannt als sonderbarer Kauz, der schon seit Wochen im



So endet es

mit

Siechtum und frühem Tod

wenn Sie Ihrem Körper nicht die notwendigen Stoffe zuführen, nach welchen er verlangt.

Eine furchtbare Statistik entrollt sich dem Auge!

Ist Ihnen bekannt, daß nach statistischen Grundlagen jeder Zweite vor dem 45. Lebensjahr stirbt u. daß noch nicht jeder Dritte das 60. Lebensjahr erreicht?

Warum?

Weil der zermürbende Egoismus, Sorgen, schädliche Gewohnheiten und die ganze Unruhe des modernen Lebens die natürliche Widerstandskraft schwächen, die Säfte verderben, die Nervenkraft verdrängen!

Kein Mensch braucht früh zu altern! — Kein Mensch braucht sich zu werden! — Kein Mensch braucht früh zu sterben!

Warum nicht?

Das Geheimnis liegt

1. in der frühzeitigen Erkennung aller Warnungszeichen;
2. in der rechtzeitigen Auffrischung des Blutes, der Reinigung aller Säfte und der Erneuerung der Nervenkraft.

Man lasse sich warnen! Denn das ist das Wunderbare in unserem Körper, ganz früh schon melden sich die Vorzeichen erster Krankheiten, ganz früh schon können wir merken, wie mitten in den kräftigsten Jahren vorzeitiger Niedergang und schwere chronische Leiden undrohen.

Man achte also

auf die Lungen,

nämlich auf: Atemnot, Angst- und Erstickungsgefühl, Auswurf, Husten, Heiserkeit, Neigung zu Erkältungen und Katarrhen, Influenza, Grippe, Brust- und Rückenschmerzen, Blute, Nachtschweiß;

auf das Herz,

nämlich auf: Herzklopfen, Herzkrämpfe, Blutandrang nach dem Kopf, Schwindelanfälle, geschwollene Füße;

auf Magen und Verdauung,

nämlich auf: Uebelkeit, Aufstoßen, Magenbruch, Sodbrennen, Erbrechen, Verstopfung, Diarrhöen, Hämorrhoiden;

auf Leber, Galle und Nieren,

nämlich auf: Leberschwellung, Reikien, Gelbsucht, Kreuzschmerzen, Harn- und Blasenbeschwerden;

auf die Nerven,

nämlich auf: Kopfschmerzen, Migräne, Schwindelanfälle, Ohrensausen, Ohnmachten, Nervenschwäche, Zittern in den Gliedern, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, leichte Erregbarkeit, Launenhaftigkeit, Sinken der Arbeitskraft, Mißerfolge, Abnahme der Manneskraft, Störungen im ehelichen Leben, frühes Ergrauen, frühzeitiger Haarausfall;

auf Haut und Gelenke,

nämlich auf: Ausschläge, Jucken, Unreinigkeiten der Haut, Furunkel, unerträgliches Jucken an den Unterleibsorganen, Reiben, Gelenkschmerzen, Ischias.

Betrachten Sie solche Zeichen als

Warnungssignale

denn es sind die Folgen der Bluteindickung, der Säfteverderbnis und der nachlassenden Nervenkraft.

Hier abtrennen!

Postkarte

5

Pfennig-Marte

Herrn

Dr. med. H. Schulze

W. m. b. H.

Berlin W. 62

Warten Sie nicht

Die schwere Störungen sich chronisch festsetzen wie:
Blutkrankheiten, Bleichsucht, Abmagerung oder schwere Fettsucht, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Nervenlähmungen, bei Frauen Menstruationsstörungen, Weißfluß, Schmerzhafte Unterleibsleiden.

Alle Vorboten beachten und

Baldigst Maßregeln treffen!

Die Wissenschaft hat alle lebenswichtigen Bestandteile des Blutes und der Nerven erforscht; die Chemie hat höchst wirkungsvolle Nähr- und Regenerationsstoffe gefunden; die moderne Heilkunde kennt den Weg zur

Regeneration von Blut und Nerven.

Darin finden Sie das Gefühl unbedingter Sicherheit!

Vorbeugen ist also oberstes Gebot:

frühzeitig das Blut mit frischen Lebensstoffen versorgen;

frühzeitig die Nerven regenerieren;

frühzeitig das Mittel gebrauchen zur

Sicherung gegen Leiden!

Jahrelange pharmazeutische und medizinische Forschungen führten endlich zur Schaffung von

Dr. med. H. Schulze's „Fregalin“

Tausenden wurde es das einzigartige Blut- und Nerven-Regenerationsmittel und die Quelle von neuem Lebensglück!

Hier ist endlich ein neuer Weg eingeschlagen, um möglichst lang körperliche und geistige Kräfte zu bewahren, vollste Leistungsfähigkeit und Lebensglück zu gewahren.

Hier ist endlich das völlig giftfreie und absolut unschädliche Mittel entdeckt zur sicheren Entmischung der eingeatmeten Gase, zur Versorgung aller Körperzellen mit Lebensstoffen, also zur Regeneration auf natürlichem Wege.

Nach Gebrauch von Fregalin

haben zahlreiche Menschen uns beglückt und dankenswürdig geschrieben, wie sie in Kürze wiederhergestellt wurden, sich wie umgewandelt fühlten, eine wahrhafte Verjüngung durchmachten. Lesen Sie nebenstehende Urteile:

Herrn Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W. 62

Als Leser der
ersuche ich um

Zeitung

kostenlose Probedosis

Dr. med. H. Schulze's „Fregalin“

sowie um das kleine aufklärende Werk „Wie erhalte ich meine körperlichen und geistigen Kräfte?“ Beides ist mir völlig umsonst und portofrei und ohne jede Verbindlichkeit zuzusenden.

Genaue Adresse: Herr
Frau
Fräulein

Stand:

Ort und Straße:

Der Versand von Fregalin erfolgt durch die Biomarch-Apotheke Berlin

Oberscheid, den 12. Januar 1926

Möchte Ihnen mitteilen, daß Ihr Fregalin mir sehr gute Dienste geleistet hat. Schon nach Verbrauch der ersten zwei Schachteln ließen die Kopfschmerzen nach und habe ich jetzt nur noch selten etwas damit zu tun. Die Hauptsache war Atemnot mit Schmerzen bis in die Arme, wie es bei alten Bergleuten auftritt. Das Leiden hat sich ausgezeichnet gebessert. Ich glaube, ich konnte nicht mehr weiter arbeiten, nun geht es ganz gut. Dies teile ich Ihnen mit herzlichem Dank mit.

Walter Mabus.

Bottrop, den 10. Januar 1926

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß sich mein Befinden, seitdem ich Ihre Fregalin-Tabletten genommen habe, gebessert hat. Ich hatte Kopfschwindel und Schmerzen sowie Herzklappen. Bin in der Grube schwer am rechten Bein verletzt. Bevor ich die Tabletten eingenommen, konnte ich fast nicht laufen. Nach dem Einnehmen der Tabletten kann ich auch besser laufen. Ich werde gern Ihr gutes Präparat weiter empfehlen und danke auch herzlich für die Heilung.

Josef Rotha.

Fulda (Heinrichstr. 18a), 3. Februar 1926.

Ihre Pillen wirken wunderbar.

Stadttrat Adolf Rahenstein.

Dorfbach, Kr. Waldenburg i. Schl. 22. Jan. 1926.

Teile Ihnen mit, daß ich mich schon weit wohler fühle. Es hat sich bereits der Schlaf wie auch die Müdigkeit gebessert. Ich bin 70 Jahre alt und hätte nicht gedacht, daß sich mein Zustand noch bessern würde, ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank. Bitte senden Sie mir noch 12 Schachteln Fregalin.

August Ventur.

Koblenz, den 17. Januar 1926.

Meine Frau litt seit dem Sommer 1925 an Rheumatismus. Dieses Leiden verschlimmerte sich derart, daß sie im November trotz Inanspruchnahme von Ärzten die Nacht nicht schlafen konnte; sie konnte sozusagen nicht laufen, liegen noch stehen; jedes verursachte ihr große Schmerzen. Nach Gebrauch Ihres Fregalin trat schon bei Gebrauch einer Schachtel wesentliche Besserung ein, und jetzt ist sie vollständig geheilt. Nach ärztlicher Aussage sollte dieses Leiden von den Nerven herrühren. Ich kann Ihr Fregalin nur jedem empfehlen und tue dieses auch, was Sie vielleicht schon an Bestellungen aus diesem Kreise gemerkt haben werden.

Mag. Petzsch, Gemeindevorsteher.

Man verlange kostenlos die reiche Sammlung aus den Schreiben der Leidenden, denen Fregalin der Retter und Wohltäter war.

Es ist ein überwältigender Beweis für die Einzigartigkeit von Fregalin, wenn so erstaunlich viele Menschen nach kurzem Gebrauch unseres Mittels sich von allen Leiden befreit fühlen. Aber feste Überzeugung bringt der sofortige Versuch mit einer

Probepackung Fregalin.

Der Versuch bringt volle Gewißheit!

In wenigen Tagen können Sie uns bestätigen, wie wunderbar Fregalin wirkt. Sie haben es völlig in Ihrer Hand, ein ganz neues Leben der Frische und Kraft zu beginnen. Zögern wäre Sünde!

Nach Absendung anhängender Postkarte erhalten Sie sofort die Gratisprobe Fregalin nebst Schrift: „Wie erhalte ich meine geistigen und körperlichen Kräfte?“

Fregalin ist kein Geheimmittel. Es ist garantiert giftfrei und unschädlich. Die wirksamsten Bestandteile von Fregalin sind:

Lecithin / Sacchar. lact. / Calcium lact. / Ferrum carbonic. / Albumen lactic. / Sacchar. album / Aromatica.

Die Herstellung von Fregalin erfolgt unter ständiger wissenschaftlicher Überwachung.

Wir erklären ausdrücklich, daß bei vorchriftsmäßigem Gebrauch von Fregalin zahlreiche Leiden verschwand und alle Kräfte wiederhergestellt wurden. Hierfür bürgen die dokumentarisch vorliegenden Zeugnisse und Befestigungen.